

A. Die historischen Altstadtbezirke von Fes. Ein stadtdieographischer Überblick.

I. Das Erbe der Vergangenheit: Räumliche Ordnung und überlieferter Baubestand als persistenter Handlungsrahmen

1. Das Nutzungspotential des Naturraums

Wenn wir Fes mit anderen berühmten orientalisches-islamischen Stüden vergleichen – mit Marrakech oder Kairouan, Kairo oder Bagdad, Damaskus oder Isfahan, Herat oder Samarkand –, dann erscheint es von der Landesnatur in mehrfacher Hinsicht begünstigt: Das Wadi Fes und die von ihm abgeleiteten Kanäle sowie viele Quellen im Stadtbereich versorgen die Stadt reichlich mit frischem Wasser; schon in mittelalterlichen Reiseberichten, aber auch noch in solchen des vergangenen Jahrhunderts wird immer wieder der Reichtum an fließendem Wasser hervorgehoben – zum Trinken, Waschen, Kühlen, Erfrischen und für vielfältige gewerbliche Nutzung: “Überall frisches Wasser, sprudelnd im reichsten Überfluß” berichtet F. BUCHSER von seinem Aufenthalt in Fes 1858.

Die Flüßchen, Bäche und Kanäle lieferten gleichzeitig genügend Energie zum Betreiben von Hunderten von Getreidemühlen sowie von Wasserrädern für Göpelwerke und einfache Maschinen: Einige kräftig eingeschnittene Täler führen im Stadtgebiet zu Höhenunterschieden von fast 100 m; damit ist fast überall genügend Gefälle vorhanden. Auch die Versorgung mit Wärme-Energie für Haushalt und Gewerbe durch Holzkohle und Brennholz bereitete nie Schwierigkeiten; die ausgedehnten Zedern- und Eichenwälder des Mittleren Atlas liegen ja nur etwa 30 km von der Stadt entfernt. Ebenso in nächster Nähe finden sich gute Tonvorkommen für Töpferhandwerk und keramisches Gewerbe sowie Steinbrüche für Hoch- und Tiefbau.

Schließlich erhalten Fes und sein Umland im Jahresdurchschnitt etwa 550 mm Niederschlag – mehr als die trockenen Teile Frankreichs oder Deutschlands! Das ermöglicht in einem weiten Umkreis nicht nur den Anbau von Getreide, sondern auch von Sommerfrüchten und Baumkulturen im Regenfeldbau – ohne zusätzliche Bewässerung! Auch das Futterangebot der Weiden wird nur selten durch längere Trockenperioden unterbrochen. Dieses reiche und fruchtbare agrarische Umland trug nicht unwesentlich zur Blüte von Fes bei. Fes ist keine Oasenstadt inmitten von karger Wüste oder Wüstensteppe, sondern das Zentrum einer in vielfacher Hinsicht begünstigten Agrarregion.

2. Die Entwicklung von Fes el-Bali bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts

Im Gegensatz zu Istanbul oder Konya, Damaskus oder Aleppo, Alexandria oder Tripoli/Libyen steht Fes nicht in der Tradition einer griechischen Polis oder römischen Civitas; vergeblich würde man deshalb nach antiken Plangrundrissen suchen. Wie Basra oder Kufa, Kairo oder Kairouan geht Fes vielmehr auf den Gründungsakt eines islamischen Herrschers zurück (für die folgenden Abschnitte vgl. R. LE TOURNEAU, *Fâs*, E.I.²). Die Überlieferung berichtet, daß ein direkter Nachkomme des Propheten Mohammed, *Idris II*, im Jahre 808 Fes gegründet und zur Hauptstadt seines von Berbern getragenen Reiches gemacht habe. Binnen eines Jahres seien damals in unmittelbarer Nachbarschaft zwei Städte mit je einer Freitagsmoschee gegründet worden – eine auf dem westlichen Ufer des Wadi Fes und eine auf dem östlichen Ufer; letztere geht möglicherweise schon auf eine Gründung von *Idris I* im Jahre 789 zurück (vgl. die Diskussion bei E. LÉVI-PROVENÇAL 1938). Die westliche Stadt sei überwiegend von Arabern, die östliche von Berbern besiedelt worden. Ein Jahrzehnt später soll dann die westliche Stadt Flüchtlinge aus Kairouan, die östliche solche aus Andalusien aufgenommen haben; entsprechend heißt die Hauptmoschee der alten Weststadt noch heute „mosquée des Kairouanais“, die der Oststadt „mosquée des Andalous“. Die neben der Freitagsmoschee gelegene Grabstätte des Stadtgründers *Idris II* in der westlichen Stadt wurde seit dem späten Mittelalter zu einem beliebten Wallfahrtsziel; sie ist heute eine der heiligsten Stätten des Islam in Marokko.

Bis ins 11. Jahrhundert hinein dürften die beiden Teilstädte von Fes bescheidene Ackerbürgersiedlungen geblieben sein; sie waren je von einem eigenen Mauerring umgeben und ihre Kernbereiche wurden durch den Flußlauf des Wadi Fes voneinander getrennt. Häufiger Streit zwischen den rivalisierenden Nachbarstädten, interne dynastische Auseinandersetzungen der Idrisiden sowie die Lage im Grenzbezirk zwischen dem ägyptischen Fatimidenreich und dem maurischen Omayyadenreich haben einen länger andauernden Aufschwung verhindert. Dementsprechend sind auch kaum noch irgendwelche archäologische Zeugnisse aus der frühen Zeit vor 1000 erhalten.

Über den Grundriß und die Ausdehnung der beiden Gründungsstädte zur damaligen Zeit wissen wir wenig; nur die beiden Hauptmoscheen stehen noch heute am Platz ihrer idrisidischen Vorgängerbauten, und ihre beiden Minarette gehen noch auf das Jahr 960 (956?) n. Chr. zurück. Sowohl für die westliche Stadt um die Qairawin-Moschee wie für die östliche Stadt um die Andalusier-Moschee herum lassen sich hingegen die Straßen, der Mauerring und die Stadttore, die Kaysarien und andere Gebäude, von denen die arabischen Quellen berichten, im Gelände nicht mehr zweifelsfrei lokalisieren. Die diesbezügliche Kartenskizze von E. LÉVI-PROVENÇAL (1938) ist bestenfalls eine plausible Hypothese (vgl. die noch weniger gesicherten Skizzen bei H. GAILLARD 1905 und L. MASSIGNON 1906); eine Verifikation im Gelände war dem Verf. E. W. nur mit vielen Vorbehalten möglich (Fig. 5).

Desungeachtet erscheinen die alten Berichte durchaus glaubwürdig: Ihnen zufolge soll im 9. und 10. Jahrhundert die westliche Stadt mit einem oder zwei Quartieren über das



Fig. 5: Fes el-Bali. Mauerring und Tore im 11./12. Jahrhundert
(hypothetischer Versuch einer Rekonstruktion)

Wadi Fes hinaus auf dessen Ostufer übergegriffen haben. Diese Grenze zwischen westlicher und östlicher Stadt läßt sich noch heute auf dem Stadtplan genau feststellen (Fig. 6): Sie wird von keiner Sackgasse gequert, und die beiden Durchgangsstraßen weisen durch doppeltes Abknicken auf die alten Torstandorte hin (vgl. R. LE TOURNEAU 1949, S. 146 f.).

Mit der Eroberung von Fes durch die *Almoraviden* 1069 (oder einige Jahre später) beginnt dann eine Zeit der Blüte und des Wachstums. Der Eroberer Yousuf ben Tachfin vereinigt die beiden Teilstädte miteinander, und er macht Fes zum Hauptstützpunkt seiner Macht in Nordmarokko. Vermutlich im Bereich der heutigen 'Kasba Bou Jeloud' ließ er eine Zitadelle errichten, die die Almohaden weiter ausbauten. Dadurch wurde die Hauptachse der Stadtentwicklung für alle folgenden Jahrhunderte festgelegt – als Achse zwischen dem religiösen und geistigen Zentrum der Qairawin-Moschee sowie dem wirtschaftlichen Zentrum der Kisariya im Osten und den Zentren von Macht und Herrschaft im Westen: Die Standorte des Suqs und des Geschäftsviertels dehnten sich den Hang hinauf nach Westen aus, in Richtung auf die Zitadelle. Die beiden großen Verbindungswege dorthin, Talaa Kebira und Talaa Seghira, sind noch heute die Hauptachsen des Suqs von Fes.

Die Stadtteile östlich des Wadi Fes, im weiteren Umkreis der Andalusier-Moschee, rückten demgegenüber allmählich in eine recht periphere Position; hier siedelten sich Handwerk für eine ländliche Bevölkerung und manch "umweltbelastigendes" Gewerbe an. Diese vor fast eintausend Jahren einsetzende ungleiche Entwicklung hat die beiden Stadthälften bis heute geprägt. Sie wurde noch dadurch verstärkt, daß die Hänge westlich des Wadi Fes reicher an Quellen waren und auch durch vom Wadi abgeleitete Kanäle besser erschlossen werden konnten. Die umfangreichen Wasserbauten der Almoraviden zur Verbesserung der Wasserversorgung von Fes kamen deshalb vor allem den westlichen Stadtteilen zugute.

Nach kurzer Unterbrechung nahm der Aufschwung von Fes unter den *Almohaden* seinen Fortgang. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts wurde ein neuer Mauerring gebaut. Die damalige Trassierung der Stadtmauer und die Standorte der acht Stadttore – vier westlich und vier östlich des Wadi Fes – haben sich seitdem kaum mehr verändert. Damit lassen sich für den Beginn des 13. Jahrhunderts einige Aussagen über Straßennetz, Grundriß und Gliederung des Stadtraumes formulieren, die auch für die heutige Medina noch gültig sind:

Der zentrale Kernbereich der Medina besteht aus der zur Universität ausgebauten Qairawin-Moschee, dem Grabheiligtum von Idris II als dem Ziel vieler Pilger (seit 1437) sowie dem dazwischen liegenden zentralen Geschäftsbezirk mit der Kisariya und dem angrenzenden Flächensuq. Ein zweiter städtischer Kern, von allerdings geringerer Bedeutung, erstreckte sich um 1200 vermutlich zwischen der Andalusier-Moschee und den Brücken, die über das Wadi Fes nach Westen zum Hauptzentrum führten. Diese beiden Zentren waren mit den Stadttoren im Westen, Norden und Südosten in einem sternförmig ausstrahlenden Muster durch Gassen verbunden, die sich in mehr oder weniger geschwungenem oder gekrümmtem Verlauf der Hangneigung anzupassen versuchten (vgl. Fig. 5, Karte 3).

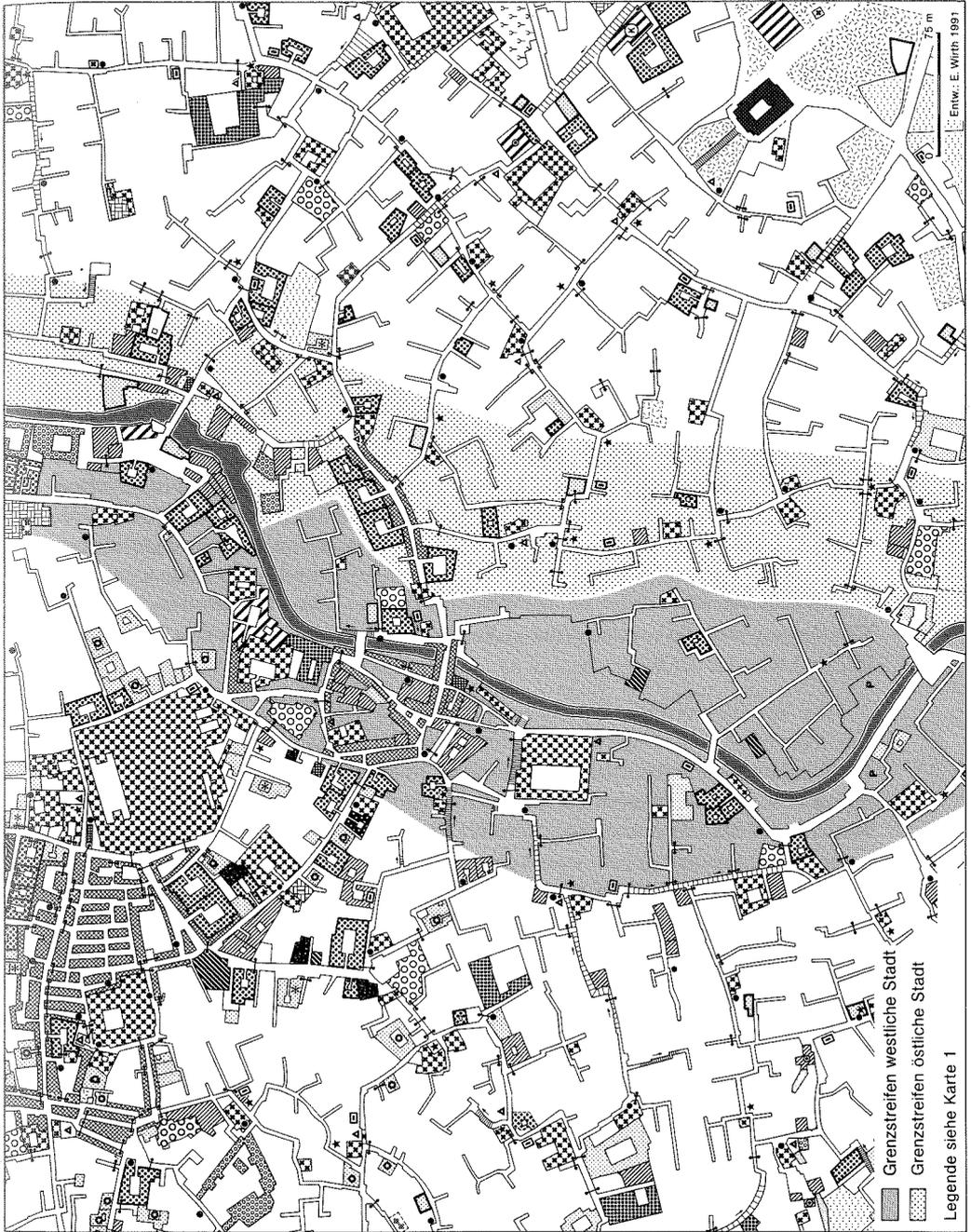


Fig. 6: Fes el-Bali. Grenze der beiden Teilstädte im 10. Jahrhundert

Da das Wadi Fes und seine Nebentäler im Stadtbereich mit teilweise recht steilen Hängen eingeschnitten sind, stand schon das bewegte Relief einer planmäßig-geometrischen Trassierung von Straßen entgegen. Auch war der Mauerring der Almohaden so reichlich dimensioniert, daß intra muros noch viel offenes Land, Felder, Gärten und Baumhaine verblieben. Mit zunehmender städtischer Überbauung dürften die zu diesen Feldern führenden, dem Gelände angepaßten Wege und Pfade im Laufe der Jahrhunderte in Wohngassen umgewandelt worden sein.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts wurde Fes von den *Meriniden* erobert und bald zu deren Hauptstadt erhoben. Für fast drei Jahrhunderte war die Stadt nun das Zentrum eines ausgedehnten Reiches, und sie erlebte die wohl größte Blüte ihrer Geschichte. Der von den Almohaden mit dem Mauerring gezogene äußere Rahmen städtischer Entwicklung beginnt sich aufzufüllen, die Mauern und Stadttore werden restauriert, und durch den Bau vieler Medersen wird die Stadt um Meisterwerke maurisch-islamischer Architektur bereichert. Um dem Hof, dem Hofstaat und Gefolge, der Verwaltung und der Armee eine angemessene Unterkunft zu sichern, wird im Jahre 1276 zwei Kilometer westlich des Stadtkerns von Fes eine eigene Regierungs- und Verwaltungsstadt, Fes Djedid, gegründet; damit verstärkt sich im Bereich der Medina von Fes el-Bali der nach Westen gerichtete Trend der Stadtentwicklung nochmals sehr deutlich. Das religiöse und wirtschaftliche Zentrum der Stadt verbleibt aber nach wie vor im Umkreis der Qairawin-Moschee und der Kisariya: Hier wird 1437 das Grab des Stadtgründers Moulay Idris wiederentdeckt und die später darüber errichtete Moschee zieht Pilger aus nah und fern an. In direkter Nähe liegen auch die beiden nachweislich merinidischen Funduqs von Fes, Kat.-Nr. 192 und Kat.-Nr. 243.

Die auf die merinidische Blütezeit folgenden Jahrhunderte haben im Stadtbild und in der Stadtstruktur der Medina keine tiefer gehenden Spuren mehr hinterlassen; die bis ins Mittelalter zurückreichenden Prägungen blieben im wesentlichen unangetastet. Zwar wurden bei Belagerungen und nach Eroberung der Stadt die Mauern und Stadttore mehrmals zerstört. Nachfolgende Herrscher haben sie aber immer wieder neu aufgebaut – ein beredtes Zeugnis dafür, daß die Stadtbefestigung von etwa 1200 bis 1900 n. Chr. in der Trassierung, für die sich die Almohadensultane entschieden hatten, benötigt und genutzt wurde. Unter den Alawidenherrschern Sidi Mohammed (1757-1790) und Moulay Soliman (1792-1822) wurden auch einige größere Moscheen, Medresen und Zawiyas vor allem in den gewerbereichen Quartieren neu errichtet.

Erst in der *zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, vor allem seit dem Regierungsantritt von Sultan Moulay el-Hasan (1873-1894), beginnt wieder eine rege Bautätigkeit; sie beinhaltet jetzt allerdings nicht mehr vorwiegend Wehrbauten oder religiöse Bauten – Moscheen, Medresen, Heiligengräber –, sondern höfische Architektur und private Wohngebäude: Der Bereich zwischen den beiden Medinas von Fes el-Bali und Fes Djedid wird durch fürstliche Gärten, Landhäuser und Pavillons städtisch überbaut; am Westrand von Fes el-Bali werden die Paläste von

Dar Batha und Dar el-Beida sowie die Parkanlagen von Bou Jeloud errichtet. Hinzu kommen ergänzende, verbindende und abschirmende Befestigungs- und Eingrenzungsmauern.

Auch reiche Kaufleute, hohe Beamte und einflußreiche Stammesführer errichten jetzt palastähnliche Stadtwohnungen mit gepflegten Gartenanlagen. In den letzten drei Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts wurde die vorherige Unterdrückung und Willkürherrschaft durch eine Politik der Liberalisierung abgelöst; die Wirtschaft blühte, und modern-westliche Einflüsse setzten sich immer stärker durch. Nunmehr bestand für die wohlhabende Oberschicht der Stadt keine Veranlassung mehr, möglichst unauffällig in beengten Wohnhäusern des Stadtkerns zu leben und möglichst wenig vom Wohlstand zu zeigen. "Le Fassi est ostentatoire: il aime étaler sa richesse. Rien ne la montre mieux qu'une belle demeure" (J. THARAUD 1930, S. 21). Vor allem die Fluren und Baumhaine auf den Anhöhen im Südwestteil von Fes el-Bali werden zunehmend mit prunkvollen Wohnhäusern überbaut. Immer noch blieben aber in den randlicheren Stadtbezirken viele Grünflächen, Gärten und Baumhaine von städtischer Bebauung frei (vgl. Karte 3).

Der zentrale Geschäftsbezirk im weiteren Umkreis der Kisariya, die Gewerbequartiere im Norden und Südosten der Medina sowie die tornahen Standorte haben infolge des Wirtschaftsaufschwungs und der Liberalisierung in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ebenfalls eine erhebliche Umgestaltung erfahren: Es wurden viele neue Funduqs und Großhandelsgebäude errichtet; auch widmete man ehemalige Wohnhäuser zunehmend für Lager- und Bürozwwecke um und baute neue Werkstätten, Ölmühlen und Brennöfen. An vielen Stellen entstehen jetzt auch kleine ummauerte Friedhöfe, die als Begräbnisplatz für wohlhabende, einflußreiche oder angesehene Familien reserviert blieben.

Als die Medina von Fes im Jahre 1912 unter französisches Protektorat kam, waren dieserart schon viele Zeichen eines kräftigen wirtschaftlichen Aufschwungs und einer vorsichtigen Modernisierung zu erkennen. Die wohlhabende Bourgeoisie gefiel sich darin, ihren Reichtum auch nach außen zur Schau zu stellen. Die Bauunternehmer fertigten die Stuck- und Kachelmosaik-Dekorationen der Innenhöfe und Gäste-Empfangsräume fast serienmäßig im Fließbandverfahren. Beim Besichtigen der ersten Häuser solcher "neureicher" Bauherrn ist man noch beeindruckt; beim Besuch des 20. oder gar 50. Hauses hingegen beginnt die stete Wiederholung standardisierter Versatzstücke zu langweilen. Im Gegensatz zu den herrlichen mittelalterlichen Bauten der Medina von Fes ist die Architektur des späten 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts nur noch prunkvoll und bestenfalls großzügig, aber nicht mehr kunsthistorisch besonders wertvoll.

II. Fes el-Bali als Sonderfall: Die spezifischen Rahmenbedingungen der Stadtentwicklung

Schon während des französischen Protektorats, vor allem aber in den Jahrzehnten danach hat die Medina von Fes el-Bali weitere tiefgreifende Wandlungen erfahren; darüber wird in den folgenden Abschnitten noch ausführlich zu berichten sein. Wenn also heute ein flüchtiger Beobachter oder eine Touristengruppe den Eindruck bekommt, in der Medina sei die Zeit stehen geblieben und vieles wäre noch wie im Mittelalter, so ist das eine liebenswerte Täuschung. Die Behauptung romanisierender Bücherschreiber, Fes sei „une ville demeurée très ‘moyen âge’“, läßt sich empirisch leicht widerlegen. Seit dem Mittelalter unverändert geblieben sind allerdings einige grundlegende Rahmenbedingungen der Stadtentwicklung; sie haben Fes über die Jahrhunderte hinweg in gleicher Richtung geprägt und der Medina einen einzigartigen, unverwechselbaren Charakter verliehen. Hinsichtlich dieser Rahmenbedingungen unterscheidet sich Fes sehr deutlich von den meisten anderen orientalisches-islamischen Städten.

1. Reliefbedingte Zugangsbeschränkungen

In Fes sind nicht nur die Wohngassen und kleine Nebenwege, sondern auch die Hapterschließungsachsen der Stadt an vielen Stellen eng, winkelig und abschüssig. Immer wieder müssen Gefällstrecken und steilere Abschnitte mit Hilfe von Treppen und Stufen gangbar gemacht werden. Damit ist in der Medina von Fes el-Bali ein Verkehr mit Wagen bzw. heute mit Kraftfahrzeugen unmöglich; alle Waren können nur von Menschen oder Lasttieren heran- und weggebracht werden.

Materialien, Bauteile oder Maschinen, deren Gewicht oder Umfang die Tragfähigkeit eines Esels oder Maultiers übersteigt, lassen sich demzufolge bis zum heutigen Tag in vielen Vierteln der Medina nicht verwenden. Das bringt nicht nur spürbare Beschränkungen für eine Modernisierung der gewerblichen Produktion, sondern es werden auch größere Bauvorhaben in der Medina zu einem schwierigen und kostspieligen Unterfangen: Alles Baumaterial (auch Balken und Eisenträger) muß auf Tragtiere verladen werden, und dann muß auch aller Aushub und Bauschutt in entsprechend kleinen Portionen wieder von Tragtierkolonnen aus der Medina herausgebracht werden. Im Gegensatz zu vielen anderen orientalisches-islamischen Städten sind in Fes Tragtiere nach wie vor von großer Bedeutung für den innerstädtischen Verkehr (M. SALAH DINE 1986).

Im Bereich der Stadttore und der wenigen Zugangsstraßen, die für Kraftfahrzeuge befahrbar sind und die im SO und SW sogar ein kleines Stück in die Medina hineinführen (Fig. 7), finden wir deshalb in Fes eine Vergesellschaftung sehr charakteristischer Standorte: Funduqs mit großem Hof und geräumigen Stallungen zum Unterbringen der vielen Esel und Maultiere, die tagsüber als

Fes el-Bali

-  für Kraftfahrzeuge befahrbare Straßen
-  Freitagsmoscheen (ğāmi^c)
-  sonstige große Moscheen
-  Zentrale Kisariya



Fig. 7: Fes el-Bali. Für Kraftfahrzeuge befahrbare Straßen

Tragtiere eingesetzt werden; Lagerplätze und Lagerhallen für alle Güter, die so sperrig oder so schwer sind, daß sie nicht mehr auf Tragtiere umgeladen werden können; Innenhofgebäude, überdachte Freiflächen und Hallen von Großhandels- und Speditionsfirmen, in denen die Waren vom Lastkraftwagen abgeladen und dann in so kleine Partien aufgeteilt werden, daß sie vom Tragtier ins Innere der Medina gebracht werden können; Haltestellen von Taxis und Kleinbussen, von denen aus stadteinwärts alle Passagiere zu Fuß weitergehen müssen (vgl. auch Karte 1 und Karte 5).

2. Baulandreserven intra muros

In den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg haben viele große Städte Nordafrikas und Vorderasiens die Bezirke innerhalb des Mauerrings schon verhältnismäßig dicht überbaut gehabt; die städtische Bebauung mußte extra muros ausgreifen, und es entstanden teilweise ausgedehnte Vorstadtbezirke – z.B. in Aleppo oder Damaskus, in Kairo oder Tunis. In Fes war das ganz anders; die Stadt profitierte bis weit ins 20. Jahrhundert hinein von der Vorliebe der almohadischen Bauherren für ungewöhnlich weit ausgreifende räumliche Dimensionen. Bekanntestes Beispiel hierfür ist die 1197 vollendete almohadische Ummauerung der Stadt Rabat mit einer Nord-Süd-Erstreckung von 3,5 km, innerhalb derer die Franzosen noch weite Teile ihrer ville nouvelle bauen konnten. Ganz analog war auch der Mauerring, den die Almohaden zu Beginn des 13. Jahrhunderts um die Stadt Fes gezogen haben, in seinem Umfang so reichlich dimensioniert, daß das städtische Areal intra muros zu Beginn des französischen Protektorats 1912 noch viele Freiflächen umfaßte: Friedhofsfelder, Gärten, Baumhaine, Weideland (Karte 3). Diese Flächen sind zu einer hochwillkommenen Baulandreserve für einige sehr charakteristische moderne Nutzungsformen geworden.

Dazu gehören insbesondere *Schulen* und die damit verbundenen Spiel- und Sportflächen. In der Medina von Fes el-Bali wohnen heute etwa 250 000 Menschen – doppelt so viel wie 1912. Die Hälfte dieser Wohnbevölkerung ist unter 18 Jahre alt. Es müssen also in fußläufiger Entfernung, d.h. möglichst intra muros, Schulen für Zehntausende von Kindern bereitgestellt werden; nach einer Faustregel der marokkanischen Planung soll die Entfernung zwischen Wohnung und Schule 800 m nicht überschreiten.

In den dichter bebauten Teilen der Innenstadt ist für moderne Schulgebäude kein Platz; man war gezwungen, mit dem Bau von Schulen auf peripher gelegene Freiflächen auszuweichen. Die dicht besiedelten Wohngebiete der Medina sind demzufolge heute von einem Ring moderner Schulen umgeben (vgl. Karte 1, 2); täglich strömen die Schulkinder am Morgen aus der Innenstadt heraus in die Randbezirke der Medina, und am Abend kehren sie wieder zurück. Auch die modernen *Krankenhäuser* zur Versorgung der in den Altstadtbezirken wohnenden

Menschen sind auf früheren Freiflächen am Rande der Medina gebaut. Das gleiche gilt für die wenigen Kinos und modernen Behördengebäude intra muros sowie für einige Fabriken und größere Gewerbebetriebe.

Nicht wenige Garten- und Ödlandflächen, die noch bis zum Zweiten Weltkrieg unüberbaut waren, sind inzwischen zu Baugrund für Projekte des „sozialen Wohnungsbaus“ umgewidmet worden. Es reihen sich hier jetzt mehrstöckige Wohnblocks mit Kleinwohnungen westlichen Zuschnitts für eine verhältnismäßig kaufkraftschwache Bevölkerung. Die Medina von Fes el-Bali hat heute eine Bevölkerungsdichte von über 1 000 Einw./ha; da kann man sich keine Freiflächen mehr leisten. In den vergangenen 25 Jahren sind etwa 70 % der innerhalb des Mauerrings gelegenen Gärten, Felder und Baumhaine städtisch überbaut worden.

Vergleichbare Wohnblocks sowohl des öffentlich-sozialen als auch des spontan-ungelegneten Wohnungsbaus entstanden in letzter Zeit auch an mehreren Stellen extra muros, aber in unmittelbarer Nachbarschaft zur Medina. Hier beginnt sich zum ersten Mal der markante Unterschied zwischen traditioneller Bebauung (Medina) und modern-westlicher Bebauung (junge Wohnviertel außerhalb) zu verwischen: Innerhalb und außerhalb der mehr als 700 Jahre alten Stadtmauer lassen sich Bebauung und Nutzung kaum noch voneinander unterscheiden.

3. Ungewöhnliche Vielfalt überregionaler städtischer Funktionen

Seit ihrer ersten Blüte unter den Almoraviden hat die Stadt einen ungewöhnlich weiten Fächer überregionaler städtischer Funktionen ausgeübt. Auch dies unterscheidet Fes deutlich von vielen anderen orientalisch-islamischen Städten: Mekka, Medina, Kerbela oder Nejed sind in erster Linie Wallfahrtsorte, Kairo, Bagdad oder Teheran Hauptstädte, Alexandria oder Izmir Hafenstädte, Aleppo oder Tabriz Fernhandelsplätze, Bursa oder Keshan Gewerbezentren. Fes hingegen ist ausgesprochen multifunktional; das prägt sich in der Medina von Fes el-Bali entsprechend aus – in Stadtstruktur, Flächennutzung und räumlicher Organisation.

Während der Zeit merinidischer Herrschaft war Fes *Hauptstadt* eines großen Reiches, und auch in späteren Jahrhunderten ist es zumindest eine von mehreren Residenzstädten geblieben. Die dazu erforderlichen städtischen Einrichtungen (Palast, Hofhaltung, Regierung, Garnison) sind allerdings seit 1276 in Fes Djedid konzentriert. Im 19. Jahrhundert kamen weitere „Herrschaftsstandorte“ westlich der Medina hinzu – im vorher unbebauten Gebiet von Bou Jeloud zwischen Fes Djedid und Fes el-Bali. Das wirkte sich, wie bereits erwähnt, auch auf die Wirtschaftszentren von Fes el-Bali aus: Die beiden Achsen, die vom alten Stadtkern zu den Stadttoren im Westen und damit zu den Standorten von Herrschaft und Regierung führen, sind zu den Hauptleitlinien des Wachstums des innerstädtischen Geschäftsbezirks geworden.

Mit der Grabstätte von Idris II. und der “Universität Karaouyine” in der Qairawin-Moschee ist Fes das wohl bedeutendste *religiöse und theologische Zentrum* Marokkos. Der “heilige Bezirk” im weiteren Umkreis der beiden Moscheen wird durch diese Funktion noch heute entscheidend geprägt. Alljährlich kommen aus ganz Marokko Zehntausende von Pilgern nach Fes, um den heiligen Stätten dort ihre Reverenz zu erweisen. Die Medina von Fes hat erheblich mehr Moscheen, Medersen, Heiligengräber, Zawiyas, religiöse Versammlungsorte und Betplätze als jede andere Stadt Marokkos. Auch hat die Stimme der Theologen der “Universität Karaouyine” für die öffentliche Meinungsbildung in Marokko nach wie vor Gewicht. Leider wurde diese islamische Universität im Jahre 1960 aus der Medina in die ville nouvelle verlegt.

Des weiteren war Fes schon immer ein wichtiges *Fernhandels- und Finanzzentrum* gewesen. In den Jahrzehnten vor dem französischen Protektorat vermittelte es den Warenaustausch zwischen den Siedlungsgebieten der Berber im Atlas und den Oasen- und Stammesgebieten der Halbwüsten und Wüsten südlich des Atlas einerseits und den Industrieländern West- und Mitteleuropas andererseits. Dazu kam ein reger Handel mit dem Osmanischen Reich; dorthin wurden vor allem Produkte des heimischen Gewerbes exportiert: Lederwaren und Pantoffeln, Sättel und Saumzeug, Gürtel, Tuche und Seidengewebe. Zwar ist seit 1912 Casablanca zur führenden Außenhandelsstadt von Marokko geworden; im Binnenhandel Zentralmarokkos spielt Fes aber immer noch eine wichtige Rolle. Davon zeugt schon der zentrale Geschäftsbezirk der Medina nördlich des “heiligen Bezirks” und der Kisariya: Fast lückenlos reihen sich hier Funduqs und alte vornehme Wohnhäuser, die zu “Großhandelspalästen” umfunktioniert wurden; sie beherbergen heute Büros und Lager vor allem des Tuch- und Textilwarengroßhandels (vgl. Karte 4).

Auf eine ebenso lange Tradition gehen die Funktionen von Fes als einem bedeutenden *Handwerks- und Gewerbezentrum* zurück. Über den Reichtum und die Vielfalt der traditionellen Gewerbeproduktion von Fes hat in anderem Zusammenhang A. Escher (1986) ausführlich berichtet. Vor allem im Norden und im Osten sind die Wohnquartiere der Medina von Fes in dichter Folge mit Werkstätten und Gewerbebetrieben durchsetzt. Aber auch in anderen Stadtvierteln ist noch heute eine Aufreihung derartiger Betriebe längs der wichtigeren Flußableitungen und Kanäle (Mühlen, Wasserkraft) zu erkennen. Mit diesen ausgedehnten gemischten Wohn-Gewerbebezirken weicht Fes – ähnlich wie Aleppo – von dem charakteristischen Flächennutzungsmuster der traditionellen orientalischen Stadt ab: Anderenorts sind Handwerk und Gewerbe üblicherweise im Suq oder in dessen Randbereichen konzentriert, und die Wohnviertel bleiben fast frei von Standorten wirtschaftlicher Betätigung.

Darüber hinaus übt Fes aber auch eine wichtige Funktion als *zentraler Markt eines* reichen und weit ausgreifenden *agrarischen Umlandes* aus. In der Nähe der Stadttore, durch welche die ländliche Bevölkerung in die Medina hereinströmt,

finden sich viele Funduqs, in denen Agrarprodukte gehandelt und gelagert werden: Getreide und Oliven, Trockenfrüchte und Nüsse, Wolle und Felle. In anderen Funduqs kann die Landbevölkerung für die Zeit ihres Stadtaufenthaltes Quartier beziehen oder ihre Reit- und Tragtiere abstellen. Desgleichen sind einige wichtige Gewerbebezüge der Medina auf die Verarbeitung heimischer Agrarprodukte ausgerichtet: Getreide- und Ölmühlen; Spinnen, Färben und Weben von Wolle; Gerberei und Lederverarbeitung. Im Gegenzug dazu kann die ländliche Bevölkerung in der Medina alles kaufen, was sie zum Leben und Wirtschaften im traditionellen Rahmen benötigt; sie kann aber auch ins Kino gehen oder dem Märchenerzähler lauschen, und sie kann in den vielen Kaffeehäusern und Garküchen nahe der Stadtore oder der Bus-Abfahrten die jüngsten Neuigkeiten erfahren oder über aktuelle Probleme diskutieren.

Eine wichtige Funktion hat Fes schließlich als *Zentrum des internationalen Touristenverkehrs*. Alljährlich wird die Medina von Hunderttausenden von Touristen aus allen Ländern der westlichen Welt aufgesucht. Es gibt Tage, an denen die Besatzungen von 40 bis 50 Reisebussen zur gleichen Zeit durch die Gassen der Medina hindurchgeschleust werden. Hiervon profitieren zunächst einmal die Hotels, Restaurants, Läden, Reisebüros und Agenturen in den modernen Stadtquartieren extra muros. Ebenso profitiert von diesem massierten internationalen Tourismus aber auch der Handel mit Andenken und allen Arten von Kunstgewerbe, und dieser ist vorwiegend in den zentraleren Teilen der Medina konzentriert: Ehemalige vornehme Wohnhäuser mit mosaikverkleideten Wänden, Stuckornamentik und geschnitzten Holzbalkendecken werden zu Ausstellungsräumen und Verkaufsstätten für heimisches Kunstgewerbe umgewidmet. Man bemüht sich darum, einzelne Touristen oder ganze Reisegruppen hereinzulotsen, es wird eine Tasse Kaffee oder Tee serviert und dann beginnt das Verkaufsgespräch. An den Hauptachsen der Medina von Fes, die von den Touristen in großen Scharen passiert werden, reihen sich solche "Touristenpaläste" oft in dichter Folge. Daß auch das Handwerk und Kleingewerbe von Fes großenteils für den Bedarf von Touristen produziert, hat A. Escher (1986) anderenorts gezeigt. —

Das Miteinander und Nebeneinander der vorstehend ganz kurz skizzierten Funktionen gibt der Medina von Fes el-Bali einen ganz besonderen Reiz: Die schon in ihrer Architektur und im Arrangement der Gebäude faszinierende Bausubstanz der traditionellen, geschichtsträchtigen Altstadt ist mit vielfältigem, buntem und überraschendem Leben gefüllt. Der Besucher wird ständig mit neuen, immer wieder anderen Aspekten konfrontiert; in einer eindrucksvollen historischen Szenerie pulsiert ein dynamischer urbaner Kern. Der ungeheure Reichtum orientalisch-islamischer Kultur, ihrer gesellschaftlichen Organisation und ihrer Lebensformen wird in Fes zu einem eindrucksvollen Erlebnis.

4. Privatheit als prägende Dominante städtischen Lebens

Wenn wir die räumliche Ordnung und die soziale Organisation von Städten anhand des Gegensatzpaares "Öffentlicher Bereich – Privater Bereich" charakterisieren wollen, dann kann man die Städte des Abendlandes eher dem öffentlichen, die des Orients eher dem privaten Bereich zuordnen. Bei der Betrachtung der materiellen Kultur, der räumlichen Organisation und des Baubestands der *Wohnquartiere* hat der Verf. (E. WIRTH 1975) schon vor vielen Jahren gezeigt, daß einige Spezifika der orientalisches-islamischen Stadt – z.B. Sackgassenstruktur der Wohnviertel, sichtgeschütztes Innenhofhaus, Quartierabgrenzung – ein stein-gewordener Ausdruck für den Rückzug aus der Öffentlichkeit sind, das heißt für die Intimität und die Abgeschirmtheit des Familienlebens. Starke Tendenzen in Richtung auf Absonderung, Zurückgezogenheit und Privatheit sind aber keineswegs nur in den Wohnvierteln auszumachen. Auch *andere Bereiche der Stadt*, die bei uns selbstverständlich öffentlich und damit allgemein zugänglich sind, werden im islamischen Orient häufig als privat angesehen, und die Zutrittsmöglichkeiten sind entsprechend eingeschränkt.

Darüber hat Verf. an anderer Stelle ausführlich referiert (E. WIRTH 1991). Dort wurde auch darauf hingewiesen, daß die Tendenz zu Privatheit und zu "Privatisierung" in Marokko noch stärker zu Tage tritt als in den Ländern des ehemaligen Osmanischen Reiches und des Safawidenreiches; wie sehr in den traditionellen Städten Marokkos der öffentliche Bereich vom privaten Bereich zurückgedrängt wird, wurde am Beispiel der Stadt Fes veranschaulicht. Privatheit als eine das städtische Leben beherrschende Kategorie ist für Fes seit Jahrhunderten eine grundlegende Rahmenbedingung der Stadtentwicklung; deshalb sei nachstehend das Beispiel Fes nochmals kurz skizziert.

Während man auch als Ungläubiger Moscheen im Bereich des sunnitischen Vorderasien meist ohne ins Gewicht fallende Restriktionen besuchen darf, ist es in Fes Europäern und arabischen Christen streng verboten, Moscheen zu betreten; dieses Verbot galt auch in den Jahren der französischen Protektoratsherrschaft. Man mag das zunächst einmal mit den Regelungen des malikitischen Ritus erklären; aber ebenso abgeschirmt und unzugänglich sind in Fes die großen Bezirke des Königspalastes, selbst wenn sich hinter dessen hohen, abweisenden Mauern kein intimes Familienleben und keine Geheimnisse verbergen, sondern nur Baumhaine oder Ödland oder unaufgeräumte Lagerplätze. Diese Zugangsbeschränkung gilt auch, wenn der König und sein Gefolge gerade ganz anderswo leben, und sie gilt ebenso gegenüber der einheimischen städtischen Bevölkerung.

Auch bei den Moscheen und religiösen Bauten, die grundsätzlich für alle Gläubigen öffentlich zugänglich sein sollten, lassen sich in Fes Tendenzen zur Absonderung, Absperrung und "Privatisierung" erkennen. Mit Ausnahme der großen Freitagsmoscheen sind alle anderen Moscheen außerhalb der fünf Gebetszeiten abgesperrt. Quartiermoscheen sollen üblicherweise nur von den Bewoh-

nen des betreffenden Viertels betreten werden. Und neben den etwa 150 zumindest im Prinzip für alle Muslime offenen Moscheen gibt es in der Medina von Fes eine ähnlich große Zahl von speziellen Koranschulen und Medersen, Zawiyas und Heiligengräbern sowie von anderen Versammlungsorten und Betplätzen religiöser Bruderschaften, die nur dem begrenzten Kreis der jeweils Zugehörigen offen stehen. Sogar Friedhöfe werden in Fes der privaten Sphäre zugerechnet, soweit sie intra muros liegen: Vielerorts finden sich mit Mauern und festen Toren abgeschlossene Begräbnisplätze für einzelne Familien oder Sippen; sie umfassen ein oder mehrere Kuppelgräber inmitten einiger Dutzend landesüblicher Grabplatten und sind dem allgemeinen Zutritt entzogen.

Noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war das gesamte Stadtgebiet von Fes intra muros eine für Europäer verbotene Privatsphäre. Westliche Besucher, die z.B. als Muslime aus Istanbul verkleidet einzudringen wagten, riskierten bei Entdeckung die Todesstrafe. Das zeigt nochmals deutlich, daß die Privatheit städtischer Areale in Fes weit hinaus geht über den Schutz der Intimität des Familienlebens vor neugierigen Blicken oder vor unzulässiger Einmischung. Es ist nichts Heiliges, nichts Geheimnisvolles, nichts Persönlich-Vertrauliches oder sonstwie Bedeutsames, was geschützt werden soll; offensichtlich geht es einfach darum, möglichst viele Gebiete und Örtlichkeiten der Stadt aus der Verantwortung und Zuständigkeit der Öffentlichkeit herauszunehmen, sie damit der allgemeinen Zugänglichkeit zu entziehen und sie in einen Bereich umzuwidmen, zu dem nur ein nach irgendeinem Kriterium begrenzter Teil der Bevölkerung Zutritt hat.

Damit gelten in der Medina von Fes bis zum heutigen Tag als öffentlicher Bereich, d.h. ohne alle Restriktionen zugänglich, nur die größeren Durchgangssachsen und die passantendurchströmten Verbindungsgassen zwischen dem Stadtzentrum und den Toren sowie der zentrale Marktbezirk der Kisariya mit den angrenzenden Hauptgeschäftsstandorten. Es sind also letztlich nur die Sachzwänge des *innerstädtischen Verkehrs* und der *wirtschaftlichen Interaktion*, welche die privaten Areale aufbrechen. Zumindest halb-privat sind sogar die Einrichtungen der Quartiersuqs sowie die Hammams, Brunnen, Mühlen, Bäckereien und Kaffeehäuser der Wohnviertel. Nur die ökonomischen Standorte des Stadtzentrums stehen allen offen; hier müssen auch Fremde die Möglichkeit einer fast beliebigen Kontaktaufnahme haben.

Öffentlichkeit beschränkt sich letztlich in Fes auf ein weitmaschiges, von Mauern oder Hauswänden begrenztes Liniennetz mit einigen Ausweitungen im Zentrum; alles andere ist Privatsphäre, die entweder unzugänglich ist oder deren Zugang Beschränkungen unterliegt. Zur Hauptreisezeit strömen täglich einhundert bis zweihundert Busladungen westlicher Touristen in die Medina von Fes hinein; es ist immer wieder faszinierend zu beobachten, wie solche Massen mit diesem weitmaschigen öffentlichen Netzwerk vorlieb nehmen, dort gebündelt bleiben und nur in Sonderfällen einmal in private Stadtbereiche einsickern. Sogar die von den meisten Touristen besuchten Medersen und Gerbereien gelten gewissermaßen als

private Standorte; cum grano salis muß der Zugang mit Eintritts- oder Trinkgeldern erkaufte werden.

Wo Privatheit einen derart herausgehobenen Stellenwert besitzt, wird auf *Repräsentation* und *Öffentlichkeitswirkung* wenig Wert gelegt. Offensichtlich ist niemand daran interessiert, in öffentlichen Bauten zu investieren, obwohl man – was das architektonische know-how anbelangt – dazu ohne weiteres in der Lage wäre: Die Toilettenanlagen der größeren Moscheen in Fes sind oft mit herrlichen rewendichten Firstbalkenkonstruktionen überdacht; selbst die zentralen Gassen des Suqs hingegen nicht. Die alten Arsenalen, Getreidespeicher und die sogenannten Pferdeställe in Fes Djedid oder in Meknes sind sorgsam gemauerte Monumentalbauten mit Tonnengewölben oder Kuppeln, und ähnlich monumental wirken auch viele Wehrbauten. Demgegenüber gibt es in Fes kein einziges Wirtschaftsgebäude oder öffentliches Gebäude, dessen architektonische Ausgestaltung auch nur irgendwie vergleichbar wäre. Selbst die schönen zentrumsnahen Funduqs haben wenig Dekor und bescheidene Dimensionen, und ihre Eingangs-Fassade ist meist unauffällig, ja unscheinbar; damit unterscheiden sie sich kaum von den angrenzenden älteren Wohnhäusern. Prunkvoll ausgestattet und mit üppigem Dekor ausgeschmückt sind in Fes nur die großen Moscheen und Medersen einerseits sowie andererseits die vielen vornehmen Wohnhäuser, die über das ganze Stadtgebiet verstreut liegen.

Besonders unscheinbar und unpräzise sind der *Suq* und der *zentrale Geschäftsbezirk* von Fes. Die Bauten beidseits der Hauptgassen des Suqs erscheinen planlos und zufällig aneinandergereiht. Obwohl es in Fes erheblich mehr regnet als in den meisten anderen Städten des Orients, wurden die Suq-Gassen nicht einmal rewendicht überdacht und schon gar nicht architektonisch etwas aufwendiger überwölbt. Es gibt keine großen Khane, die mit repräsentativen Portalen und Fassaden zum Betreten einluden, keine kunstvoll überwölbt oder überkuppelten Hallen, keine Čahar-Suqs als architektonisch herausgehobene Kreuzungen von Haupt-Suqgassen und keine größeren innerstädtischen Platz-Komplexe. Während sich in den berühmten Bazaren des Osmanischen Reiches und des Hochlands von Iran die Wirtschaftsbauten des Suqs mit reich verzierten monumentalen Schauseiten an die Öffentlichkeit wenden und die zentralen Hauptbazargassen auch im Baubestand entsprechend betont werden, erscheint in Fes alles ungeplant, behelfsmäßig, irgendwie improvisiert zusammengewürfelt. Es fehlen fast alle “Landmarken”, und damit findet sich ein Unkundiger nur schwer zurecht.

In erstaunlichem Gegensatz zu den großen Städten des ehemaligen Osmanischen Reiches und des Safawidenreiches hatten offensichtlich in Marokko weder die Herrscher noch die städtische Oberschicht das Bedürfnis, durch monumentale Bauten zu beeindrucken, Präsenz zu demonstrieren, ein positives “Image” aufzubauen, oder in wohlthätiger Absicht für die Allgemeinheit zu investieren. Auch der König oder Sultan zieht sich in die Privatheit seines Palastbezirks zurück; nur durch einen entsprechend herausgehobenen Umfang und durch die Wachen der Leibgarde ist dieser als dem Herrscher zugeordnet zu erkennen. Für die öffentlichen Ritualien

und Zeremonien genügten in den marokkanischen Königsstädten die Mechouars — große, von kahlen Mauern eingefriedete Plätze vor den Toren oder am Stadtrand. Hier spielten sich, wie wir von vielen Berichten wissen, die publikumsbezogenen Schauspiele dann nach alter Berbertradition zu Pferd ab. Die Medina von Fes mit ihren Treppen und engen Gassen war für irgendwelche Auftritte von Berittenen ohnehin nicht geeignet; sie blieb den Fußgängern vorbehalten.

Die kahlen, abweisenden Mauerfronten längs der meisten Durchgangsgassen und einiger kleiner platzartiger Erweiterungen in der Altstadt von Fes belegen, daß auch die Verkehrsachsen nur als eine ökonomische Notwendigkeit angesehen werden, nicht hingegen als ein irgendwie gestaltungsbedürftiger öffentlicher Raum. Straßen und Plätze sind gewissermaßen "Negativraum" — das Ergebnis eines räumlichen *Ausgrenzens* aus dem privaten Bereich, nicht eines räumlichen *Ein-grenzens* von öffentlich und gemeinsam zu nutzenden städtischen Freiflächen. Die randlichen Mauern und Wände sind also nur Schutzwall eines privaten Innenbereichs, nicht hingegen Rahmen, Fassade, Kulisse und Hintergrund für gemeinschaftliches öffentliches städtisches Leben.

COLETTE hat bei ihrem Aufenthalt in Fes diese Privatheit sehr sensibel registriert und ihr dichterischen Ausdruck verliehen: "Le secret de cette ville c'est peut-être qu'elle ne recèle rien. Tout ce qu'elle semble cacher tente: hauts murs d'argile rosâtre, portes closes où les deux anneaux ... frappent le vantail à clous; jardins prisonniers, inaccessibles, devinés, inventés, et qui empanachent de fleurs ou de jeunes feuilles le haut des geôles. ... Entre les portes fermées, entre les murs trop hauts, au long des rues étouffantes dont mes mains étendues touchent les deux parois ..." (1958, S. 44 f.).

III. Die beiden “neuen” Städte – Fes Djedid und ville nouvelle

Zweimal im Laufe der mehr als tausendjährigen Geschichte von Fes el-Bali wurden “Neustädte” für spezifische Herrschafts- und Regierungsfunktionen gegründet — beidesmal auf fast ebenen Plateaus westlich der alten Medina: Im 13. Jahrhundert bauten die Meriniden Fes Djedid als ihre ‘ville royale’, und im 20. Jahrhundert errichtete die Protektoratsmacht Frankreich die ville nouvelle als Verwaltungs- und Garnisonstadt. In beiden Fällen wurden städtische Funktionen aus Fes el-Bali abgezogen und auf die Neugründungen übertragen. Die Bedeutung und das Gewicht des alten Zentrums wurden dadurch aber kaum beeinträchtigt. Im Gegenteil: Durch den Abzug von Herrschafts- und Verwaltungsfunktionen und des Militärs haben die wirtschaftlichen und die geistig-religiösen Aktivitäten in Fes el-Bali eine spürbare Entlastung von konkurrierenden Raumansprüchen und von aktivitätshemmenden sozialen Dominanzbestrebungen erfahren; der Handlungsspielraum der alteingesessenen Oberschicht ist größer geworden.

Die Tatsache, daß sowohl Fes Djedid als auch die ville nouvelle einheitlich geplante Neugründungen “aus einem Guß” auf freiem Feld waren, und daß diese Neugründungen ganz spezifische städtische Funktionen zugewiesen erhielten, hat dem städtischen Leben von Fes el-Bali letztlich wenig Abbruch getan. Auch ohne Gründungsakt und bewußte Planung, im Rahmen einer organischen städtischen Weiterentwicklung, haben sich ja vielerorts im Orient während der vergangenen Jahrhunderte außerhalb der traditionellen Altstadtbezirke modernere Vorstadtquartiere mit spezifischen Funktionen entwickelt. In Kairo entstanden dieserart vornehme, klimabegünstigte Wohnviertel für eine soziale Oberschicht, in Sana’a Gartenvorstädte für die osmanische Besatzungsmacht. Ganz analog erwuchsen in Damaskus oder in Aleppo schon vor dem Ersten Weltkrieg extra muros Wohn- und Geschäftsviertel mit modern-westlichem Einschlag.

Bei allen derartigen Stadterweiterungen muß eine stadtgeographische Analyse allerdings darauf achten, daß Altstadt und modernere Viertel – bzw. in Fes die Medina von Fes el-Bali und die beiden “Neustädte” – nicht isoliert betrachtet werden. Sie beinhalten ja ein System von vielfach aufeinander bezogenen und eng miteinander verflochtenen Elementen; zur Erklärung des einen Elements müssen auch die anderen Elemente mit herangezogen werden. Das bedeutet: Der Schwerpunkt unserer Betrachtung liegt zweifellos auf Persistenz und Dynamik städtischen Lebens und städtischer Institutionen in Fes el-Bali; das geht aber nicht ohne eine Betrachtung auch von Fes Djedid und der ville nouvelle (vgl. Tab. 1 und 2).

1. Fes Djedid – die “ville royale” der Meriniden

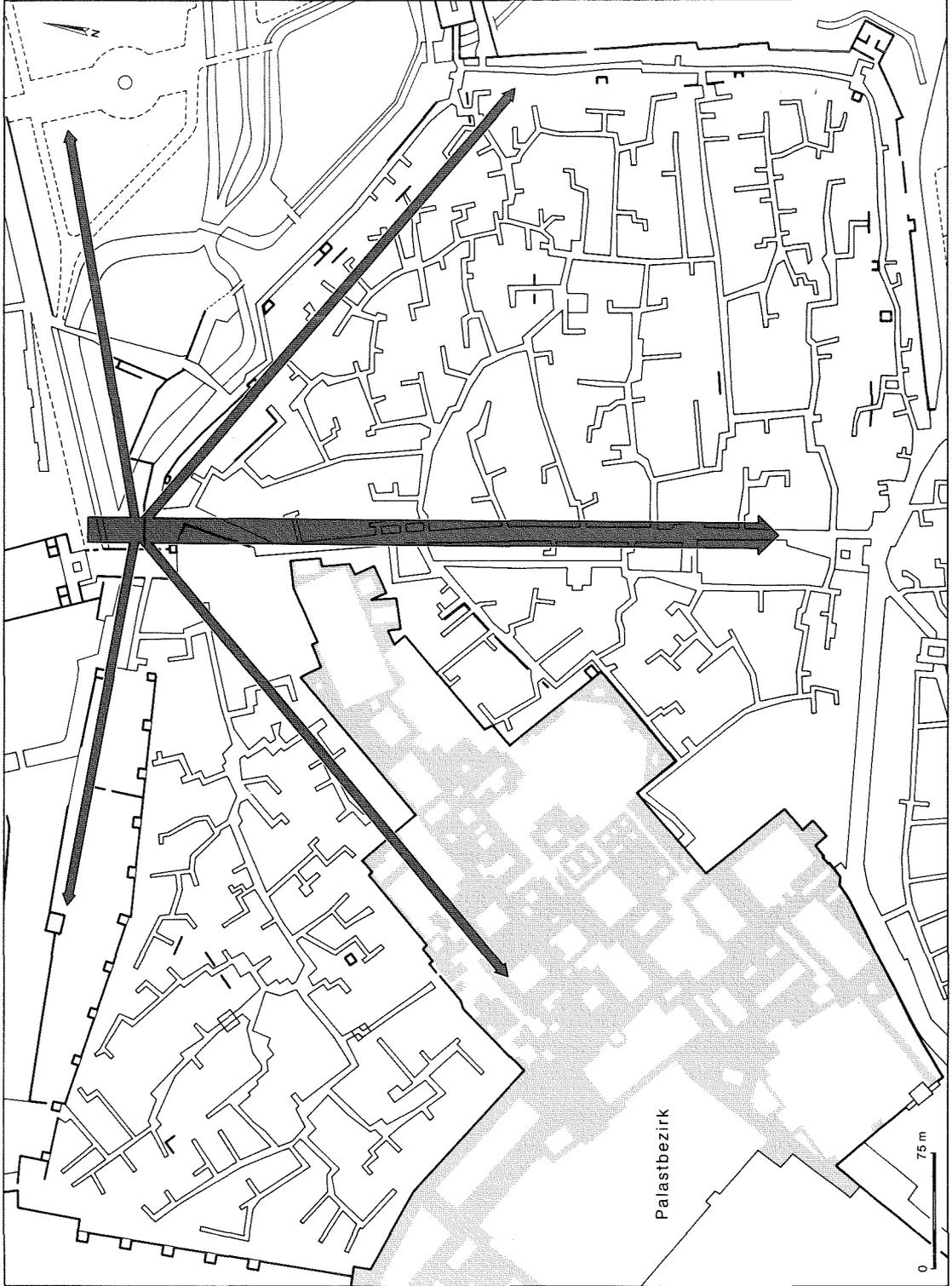
Die Medina von Fes Djedid geht auf eine ganz planmäßige Stadtgründung durch den Merinidenherrscher Abou Yousef Yakoub im Jahre 1276 zurück. Anlaß für diese Neugründung mögen mehrere Faktoren gewesen sein: Die Bevölkerung von Fes el-

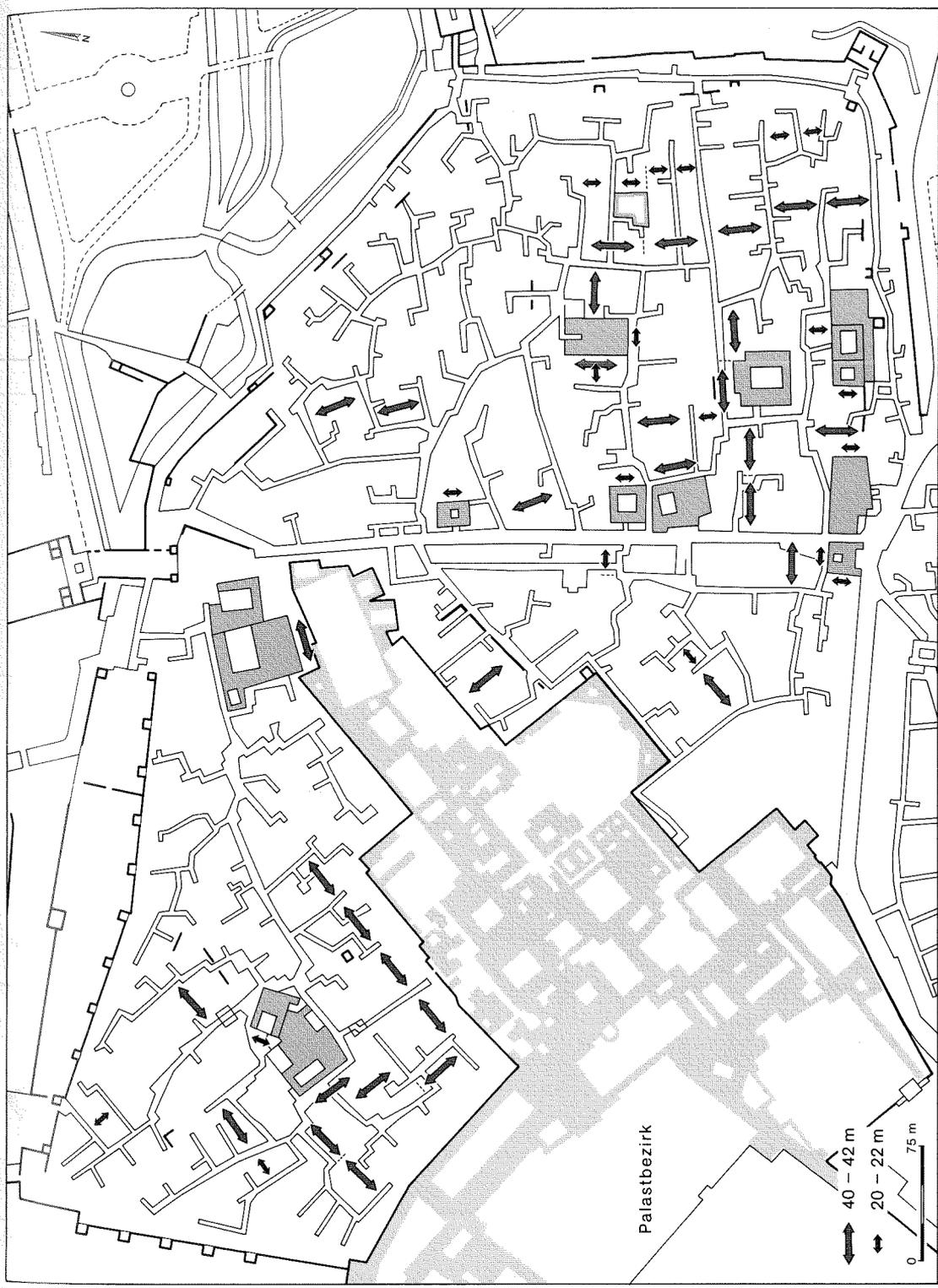
Bali war niemals besonders staatstreu, loyal oder leicht regierbar gewesen. Immer wieder berichten die historischen Quellen von Aufsässigkeit, Unruhen und Revolten sowie von einem hartnäckigen Streben nach Unabhängigkeit und Selbstbestimmung in städtischen Belangen. Da war es für einen Herrscher sicher angenehmer, in einer etwas abseits gelegenen ville royale zu residieren. Auch waren die beiden vormerinidischen Kasbas von Fes el-Bali, die von Bou Jeloud (Almoraviden) und die Kasba el-Filala (Almohaden), verhältnismäßig klein und beengt. Für den Hofstaat, das Gefolge und die Leibgarde der nicht gerade asketisch lebenden Meriniden brauchte man einfach mehr Platz. Vor allem aber: Es ist im Orient seit Jahrtausenden üblich, daß eine neue Dynastie nicht in den Palast oder die Zitadelle der Vorgängerdynastie einzieht, sondern daß sie für sich eine neue Residenz errichtet. Fes Djedid ist also nichts Besonderes, sondern der Normalfall.

Aufgrund von zuverlässigen mittelalterlichen Quellen (vgl. R. LE TOURNEAU 1949, S. 61-63; H. BRESSOLETTE u. J. DELAROZIÈRE 1980/81) wissen wir über die Gründung und die Blütezeit der neuen Residenzstadt recht gut Bescheid. Nach der Eroberung von Fes im Jahre 1248 n. Chr. und nach der Entscheidung für Fes als Hauptstadt und Regierungssitz ihrer Dynastie haben sich die Meriniden in der Kasba von Bou Jeloud am Westrand von Fes el-Bali nur vorläufig niedergelassen und eingerichtet. Siegreiche Schlachten gegen die letzten Almohaden und gegen die christlichen Reiche in Spanien bescherten dem jungen Merinidenstaat eine längere Friedensperiode; jetzt konnte der Sultan den Bau einer neuen Stadt auf einem fast ebenen Plateau etwa einen Kilometer nordwestlich von Fes el-Bali in Angriff nehmen. Diese Neugründung war von Anbeginn als Residenzstadt und Regierungssitz konzipiert — als 'ville royale', 'ville administrative', 'cité-Makhzen' für den Herrscher nebst Gefolge, Hofstaat, Leibwache und einer großen Kanzlei von mit Verwaltungsaufgaben betrauten Staatsdienern. Vorbild war vielleicht die von den Almohaden 1185-1190 ebenfalls planmäßig errichtete Palast- und Residenzstadt der Kasba von Marrakech.

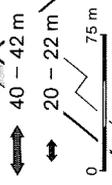
Ibn el-Ahmar berichtet in seinem Werk Rawdat en-Nisrin, daß der Sultan am Vormittag des 21. März 1276 zu dem für die neue Stadt vorgesehenen Gelände ausgeritten sei, begleitet von Vermessungsingenieuren und von Baumeistern. Nachdem ein Kosmograph ein günstiges Horoskop gestellt hatte, wurden die Trassen der Stadtmauer und das Straßennetz des Stadtgrundrisses eingemessen. Ibn Khaldoun betont ergänzend, daß die Hauptachsen und Leitlinien des Stadtplans vom Sultan persönlich festgelegt worden seien. Dann ging man an den Bau der Stadtmauern, des Sultanspalastes und der Freitagsmoschee. Der Suq wurde entlang der fast Nord-Süd verlaufenden Hauptachse der neuen Stadt eingerichtet. Ein Hammam im Südabschnitt dieser Achse wird schon im Gründungsbericht erwähnt (Kat.-Nr. 954).

Das fast ebene Gelände im Bereich von Fes Djedid bot den Geometern und Baumeistern beim Trassieren von Stadtmauer und Straßennetz keinerlei Schwierigkeiten. In den auf die merinidische Blütezeit folgenden Jahrhunderten hat sich zwar





Palastbezirk

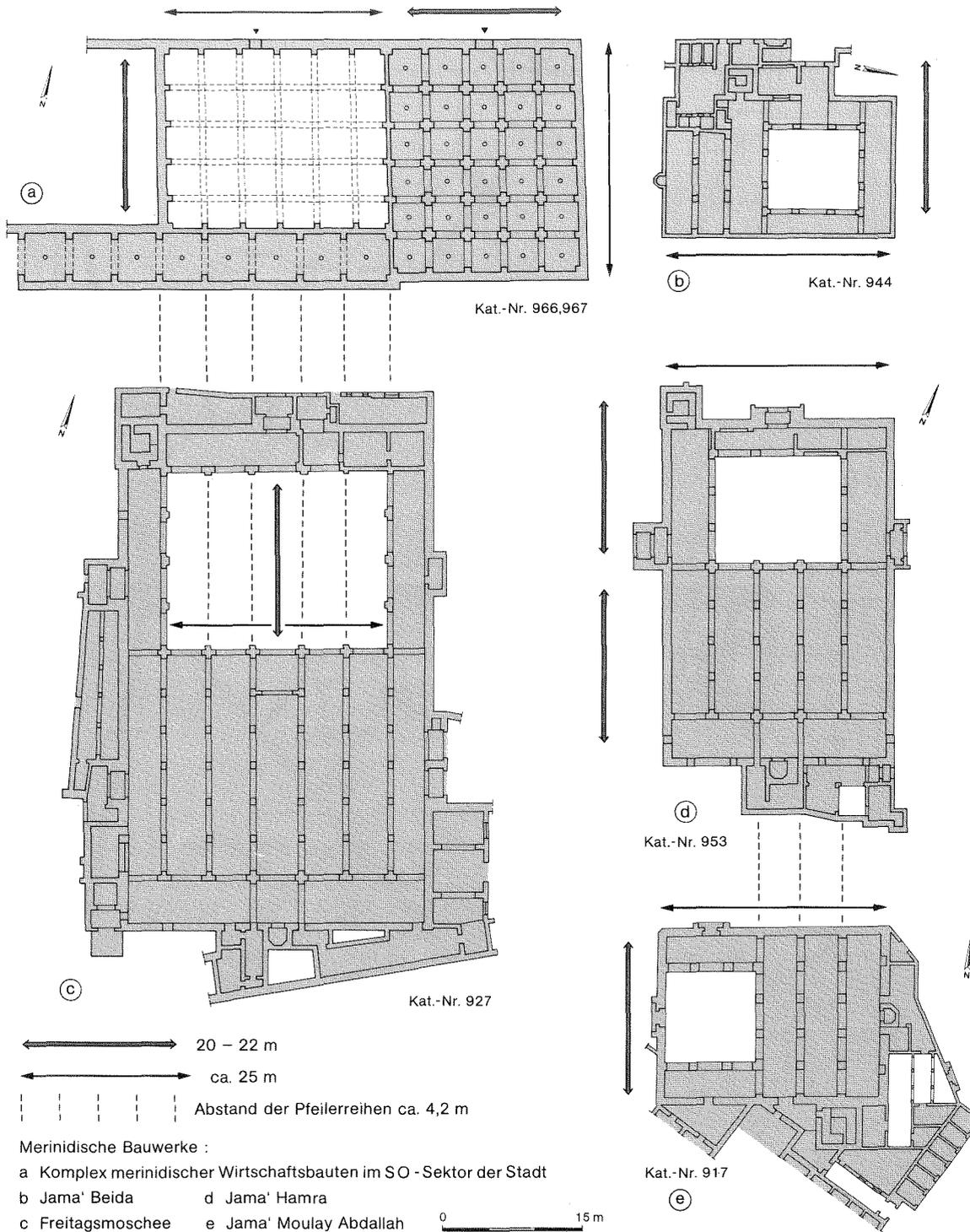


40 - 42 m

20 - 22 m

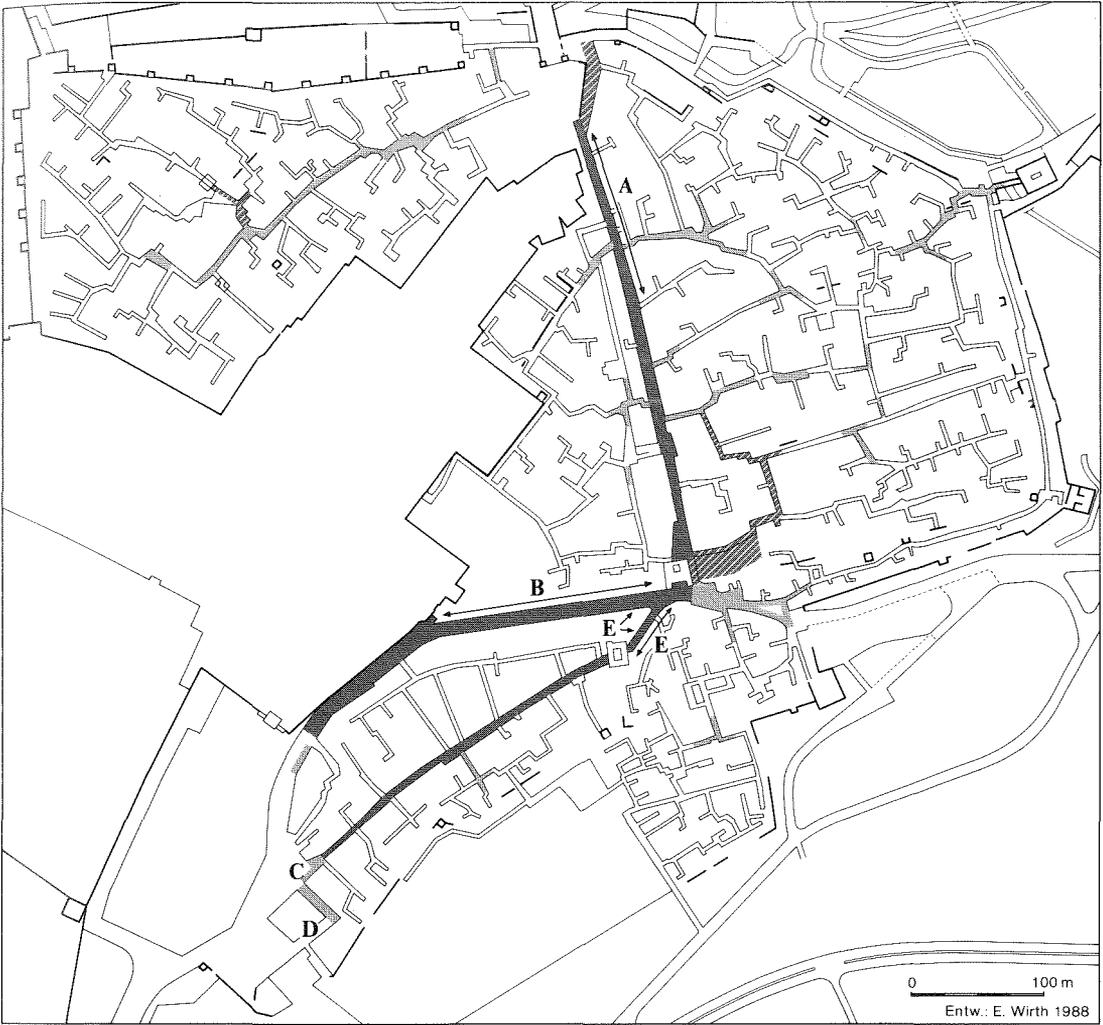
75 m

0



Pläne der Moscheen nach B. Maslow 193

Fig. 10: Fes Djedid. Standard-Maße und -Proportionen der Moscheen



- reichhaltiger, gut sortierter Quartiersuq mit teilweise westlich orientiertem Sortiment
- Quartiersversorgung mit Viktualien
- einfachere Quartiersversorgung für täglichen Bedarf

A Mit Rohrmatten überdachter, bevorzugter Nordabschnitt der Suq-Hauptachse. Ganz im Norden Damenschuhe, südlich anschließend dann traditionelle Damentuche und Damen-Oberbekleidung. Auch im unüberdachten Teil bis zur Moschee 952 noch viel Damenkleidung. Weiter südlich überwiegend westliche Konsumgüter (Kaffee, Taschen, Pantoffeln, Textil- und Kurzwaren).

B Rue Bou Khîssat, beidseits von einheitlichem Baubestand aus einem Guß aus der Zeit um 1924 gesäumt. Überwiegend Lebensmittel, Kolonial- und Gemischtwaren, Geschirr, Hausrat.

C Verkauf Matratzen, Betten, Möbel, Elektro- und Haushalts-Großgeräte.

D Ambulanter Verkauf von altem Kram und Klein-Eisenteilen.

E Gold-Suq des Judenviertels. Goldschmiedewaren und Juweliere in dynamischer Ausbreitung begriffen.

Fig. 11: Fes Djedid. Standorte des Einzelhandels

das *rational geplante Grundrißmuster der Stadtgründung* durch mehrfachen Verfall und Wiederaufbau städtischer Bausubstanz etwas verwischt. Es ist aber in der sternförmig ausstrahlenden Trassierung der Hauptachsen, in der regelhaften Anordnung der Nebenstraßen und Wohngassen und im Parzellenmuster der Baugrundstücke noch heute klar zu erkennen. An anderer Stelle (E. WIRTH 1992) wurde darüber ausführlich berichtet; die beiden hier beigegefügt Kartenskizzen (Fig. 8 und 9) und die Pläne (Fig. 10) mögen als Beleg genügen.

Fes Djedid wurde als Residenzstadt und Regierungssitz konzipiert; dabei waren von Anbeginn mehrere Stadtteile mit unterschiedlicher Funktion vorgesehen: Im Südwesten liegt der umfangreiche *Palastbezirk* mit ausgedehnten Gartenanlagen als der private Wohnbereich des Herrschers. Er ist noch heute für Außenstehende nicht zugänglich; damit muß er aus der Betrachtung ausgeklammert werden. Im Nordwesten schließt sich ein kleineres Quartier mit sich im rechten Winkel kreuzenden Straßen an, die NW-SO und SW-NO orientiert sind – das *Quartier Moulay Abdallah*. Hier, in direkter Nachbarschaft des Palastes, war die Leibwache des Sultans untergebracht gewesen. Nach deren Verlegung in die Kasba des Cherarda um 1670 n. Chr. siedelten sich ebenda hohe Verwaltungsbeamte und Würdenträger an; einige vornehme Wohnhäuser sind noch heute erhalten. Im Quartier Moulay Abdallah liegen auch die Freitagsmoschee von Fes Djedid (Kat.-Nr. 927) sowie die Grabmoschee von mehreren Sultanen und Prinzen der Alawiden-Dynastie (Kat.-Nr. 917) und drei Hammams.

Östlich des Palastbezirks und des Quartiers Moulay Abdallah erstreckt sich dann die eigentliche *Medina von Fes Djedid* (vgl. Karte 2). Sie wird durch eine große, leicht gegen die Richtung Nord-Süd versetzte Hauptachse erschlossen – die schon im mittelalterlichen Gründungsbericht erwähnte “*grande rue*”, die vom Bab Dekaken im Norden zum Bab Semarine im Süden führt. Von ihr gehen im rechten Winkel und mit annähernd gleichen Abständen Gassen ab, die die Wohnviertel erschließen. Die *grande rue* ist die Hauptgeschäftsstraße bzw. die zentrale Suq-Gasse der Medina von Fes Djedid; sie wird nicht nur von zwei merinidischen Moscheen, einem merinidischen Toilettenkomplex mit Hammam und einer verfallenden merinidischen Mederse gesäumt, sondern auch von jüngeren Funduqs, Kisariyen und Ladenzeilen (Fig. 11). Alle diese Bauten fügen sich noch heute in den planmäßigen Straßengrundriß und das regelhafte Parzellenmuster der merinidischen Stadtgründung ein. Die Wohnviertel östlich der Hauptachse beherbergten früher die Söldner der christlichen Leibwache, aber auch schon einheimische und fremde Kaufleute sowie Beschäftigte in den dortigen Arsenalen, Speichern und Lagern. Dazwischen waren größere freie Plätze zum zeitweisen Kampieren von Einheiten der Leibwache eingestreut.

Südlich an die Medina von Fes Djedid schließt sich die *Mellah* an. Anfangs waren hier die syrischen Bogenschützen stationiert. Nach deren Abzug um 1325 wurden in dieses Quartier direkt neben dem Sultanspalast alle Juden aus Fes el-Bali zwangsweise umgesiedelt. Die zentrale Achse der Mellah, nochmals eine “*grande rue*”, ist ebenfalls zu einer sehr belebten Geschäftsstraße geworden (Fig. 11). Sie

hatte ursprünglich Sackgassencharakter mit nur einem Zugang, dem Bab Mellah im Osten (Kat.-Nr. 999); damit war die Kontrolle, aber auch der Schutz der jüdischen Minderheit durch den Herrscher gewährleistet. Der zweite Zugang, von Westen her, wurde vermutlich erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchgebrochen. Hier sind dann auch noch einige protektoratszeitliche Bauten hinzugefügt worden, z.B. ein Postamt, ein Hotel, ein Kino. Die Hauptachse der Mellah wird heute völlig "unorientalisch" von Häusern mit teilweise prunkvollen Fassaden, zur Straße orientierten Balkonen und großen Fenstern gesäumt – eine westliche Architektur im Stil des fin de siècle. Im äußeren Erscheinungsbild gleicht sie eher einer älteren europäischen Geschäftsstraße als einer Gasse im Rahmen einer orientalistisch-islamischen Medina.

Im Norden, Osten und Süden wird die Medina von Fes Djedid von einem eindrucksvollen doppelten *Mauerring* umgeben, der noch auf die Merinidenzeit zurückgeht. Im 16. Jahrhundert wurde er in unregelmäßigen Abständen durch Bastionen verstärkt, auf denen Geschütze aufgestellt werden konnten (Kat.-Nr. 964, 965, 994). Von Mauern, Türmen und wehrhaften Toren eingesäumt sind auch einige im späteren 19. Jahrhundert errichtete freie Platz-Anlagen nördlich der Altstadt; diese können aber nicht mehr zur Medina von Fes Djedid gerechnet werden. —

In den auf die merinidische Blütezeit folgenden Jahrhunderten verlor Fes seine Funktion als Hauptstadt Marokkos und als bevorzugter Regierungssitz. Der Herrscher und sein Gefolge blieben fern, und Fes Djedid war über längere Zeiträume hinweg entvölkert und fast menschenleer: Inmitten von Ruinen dienten nur noch Zelte oder bescheidene Hütten als vorübergehende Unterkunft. Noch aus der Zeit um 1900 berichtet der französische Vizekonsul in Fes, H. GAILLARD, ein ausgezeichnete Kenner der Stadt (1905, S. 85 ff.): In Fes Djedid findet man nur wenige ärmliche Häuser, mit meist nur einem Stockwerk; Bewohner sind fast ausschließlich Soldaten und zur Armee gehörige Berber, die mit dem Sultan herumziehen. Wenn der Sultan und der Hof anderswo residieren, ist Fes Djedid öde und verlassen.

Dieser offensichtliche Verfall der Bausubstanz hat dazu geführt, daß während der Protektoratszeit die französischen Orientalisten, Kunsthistoriker, Archäologen, Architekten und Bauforscher der Medina von Fes Djedid nur wenig Aufmerksamkeit schenkten. ROGER LE TOURNEAU z.B. (1949, S. 68) erwähnt außer einigen Moscheen nur noch den Getreidespeicher Habs Zebbala (Karte 2, Kat.-Nr. 950). Selbst der wohl beste Kenner islamischer Architektur in Marokko, HENRI TERRASSE, hat in Fes Djedid nur die Stadttore und die merinidischen Moscheen und Medresen näher beschrieben. Dessen Sohn MICHEL TERRASSE schreibt in seiner 1979 an der Sorbonne eingereichten, unveröffentlichten Thèse d'Etat über merinidische Architektur sogar: "Les murs, les tours, les portes conservées nous livrent le cadre de la ville. Pour en restituer l'organisation intérieure, trop peu de documents archéologiques nous restent en dehors de la grande mosquée pour qu'il soit possible par eux-seuls de tracer un

schéma précis du plan urbain de Fès Jdid” (S. 176). Wie wenig Aufmerksamkeit Michel Terrasse für diese Stadt übrig hatte, kann man auch daraus ersehen, daß er in seinem Manuskript den – von einem anderen Autor übernommenen – Plan des Getreidespeichers Habs Zebbala als Fig. 30 seitenverkehrt abbildet!

Für einen Stadtgeographen ist der wissenschaftliche Offenbarungseid von M. Terrasse nur schwer nachzuvollziehen: Bei einer mehrfachen aufmerksamen Begehung und sorgfältigen Kartierung des ummauerten Areals von Fes Djedid in den Jahren 1979 bis 1988 ließen sich nicht nur, wie schon erwähnt, mannigfache Aspekte des Gründungsplanes und der städtebaulichen Leitideen erkennen, sondern auch noch viele Bauten und Ruinen aus merinidischer Zeit aufspüren (vgl. Karte 2). Teilweise sind es nur die Reste von repräsentativen Toranlagen oder von mächtigen Umfassungsmauern. Teilweise sind es aber auch große, sehr eindrucksvolle vielschiffige Säulenhallen mit kunstvollen Gewölben – vermutlich alte Vorratsspeicher oder Arsenale und Magazine für Waffen und Ausrüstung; mittelalterliche Quellen sprechen auch von Stallungen für die Reitpferde der Palastwache (Fig. 12). In ihren räumlichen Dimensionen, ihrer Orientierung und ihrer Einfügung in das Parzellenmuster lassen diese monumentalen Wirtschaftsbauten die klare, rationale Regelmäßigkeit der merinidischen Stadtplanung besonders gut erkennen (vgl. Fig. 9). Darüber jedoch ist an anderer Stelle ausführlich berichtet worden (E. WIRTH 1992).

In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts haben die marokkanischen Sultane mehrfach versucht, ihre traditionsreiche Residenzstadt Fes Djedid mit neuen, zusätzlichen Funktionen aufzuwerten oder die dortigen Baulandreserven in Palastnähe einer sinnvollen Nutzung zuzuführen: Für die prunkvollen Zeremonien, Paraden und Reiterspiele bei der Ankunft des Sultans in Fes und an hohen Festtagen wurde um 1884 vor dem Nordtor Bab Seba eine große ummauerte Platzanlage ‘Vieux Mechouar’ geschaffen; um dieselbe Zeit wurde die nördliche Eingangspartie des Sultanspalastes für Audienzen und öffentliche Anhörungen umgestaltet; das merinidische Stadttor Bab Dekaken ist seitdem Tor des Palastbezirks und die Suq-Hauptachse knickt im Norden ab. Seit 1886 (Produktionsbeginn 1890) entstand dann direkt an die nördliche Stadtmauer anschließend ein großer Komplex von überkuppelten bzw. überwölbten Gewerbehallen, die Makina (Kat.-Nr. 907-909). Zunächst war in diesen Hallen eine Manufaktur für Feuerwaffen untergebracht, dann dienten sie als Arsenal und Ersatzteillager; jetzt beherbergen sie einen Großbetrieb der Teppichmanufaktur.

Nach einem Brand im Jahre 1912 wurde die Hauptstraße der Mellah verbreitert; wohlhabende jüdische Kaufleute errichteten an der neu trassierten Achse einige prunkvolle Wohn-Geschäftshäuser im Stil des westlichen fin de siècle mit repräsentativen Toren, Balustraden und Balkonen. Während des französischen Protektorats, im Jahre 1924, wurde als ein weiterer Versuch städtebaulicher Aufwertung nördlich des Judenviertels die Rue Bou Khessissat angelegt – eine Straße, die von einheitlichem Baubestand in sehr interessanter Jugendstil-Architektur gesäumt wird.

Alle derartigen Versuche waren aber letztlich zum Scheitern verurteilt. Die "Neustadt" Fes Djedid war immer auf den Hof, die Verwaltungsbürokratie und die Garnison eingestellt gewesen. Seit 1912 jedoch ist nicht mehr Fes, sondern Rabat die Hauptstadt und der Regierungssitz Marokkos; wenn der König gelegentlich für einige Tage in seinem Palast in Fes Djedid wohnt, dann ziehen Hofstaat und Verwaltung nicht mehr, wie früher, mit um. Der Palastbezirk von Fes Djedid hat damit fast alle Herrschafts- und Verwaltungsfunktionen verloren; er dient nur noch gelegentlich als Wohnsitz. Man kann eben einen modernen Staat nicht mehr von einem Palastkomplex aus regieren, der als Privatsphäre des Herrschers vielfachen Zugangsbeschränkungen unterliegt. Die prunkvollen Paraden, Aufmärsche und Reiterspiele, die öffentlichen Empfänge und Huldigungszeremonien, die auf den Mechouars von Fes öffentlich zelebriert wurden, gehören ebenfalls der Vergangenheit an. Schließlich kommen auch Touristen nur vereinzelt nach Fes Djedid; die merinidische Residenz liegt abseits der Standardrouten für Reisegesellschaften und geführte Gruppen.

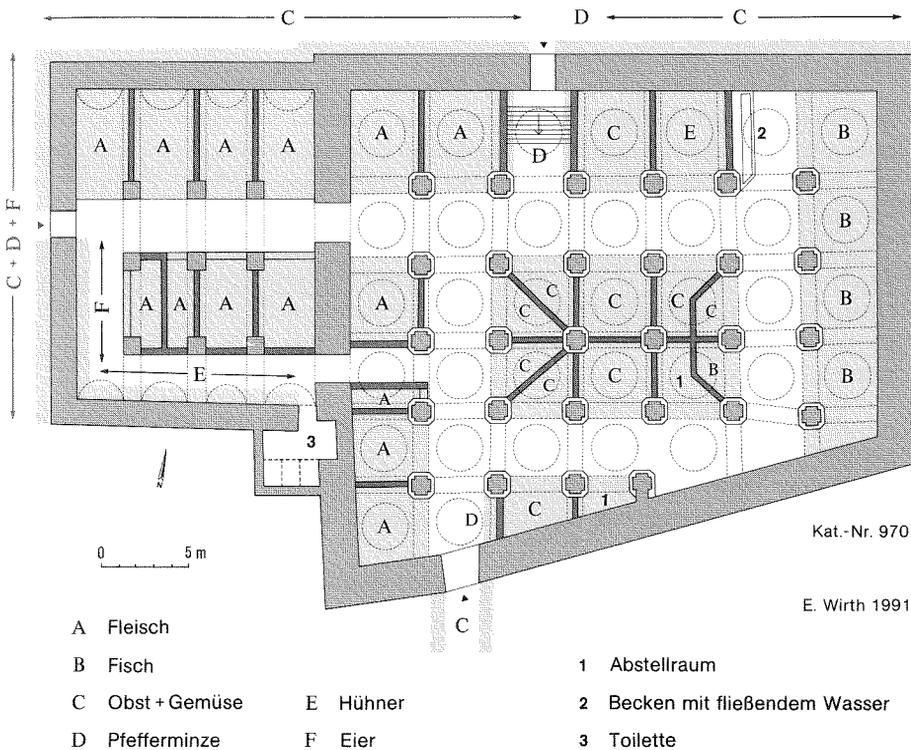


Fig. 12: Fes Djedid. Viktualienmarkt in merinidischer Bausubstanz

So hat Fes Djedid heute eigentlich nur noch Quartierfunktionen: Es ist Altstadt-Wohnbezirk für eine meist zugewanderte Bevölkerung, mit all den Einrichtungen, die zur Versorgung dieser Bevölkerung erforderlich sind; vor dem Ersten Weltkrieg waren es meist ländliche Zuwanderer geringer Kaufkraft, zur französischen Protektoratszeit auch viele Algerier und Tunesier. Die noch erhaltenen eindrucksvollen Speicherbauten aus merinidischer Zeit sind funktional voll integriert: Einige von ihnen als Markthallen für Viktualien (Fig. 12), andere als Sitz eines Abfüllbetriebs für Mineralwasser oder als Tischlerwerkstatt, oder als Notunterkunft für zugewanderte Familien.

Von überlokaler Bedeutung, mit zentralen Funktionen auch für Fes el-Bali und die ville nouvelle, ist nur der *Goldsuq* im tornahen Ostteil der Mellah (Fig. 11). Da gläubigen Muslimen der Handel mit Gold und die Herstellung von Goldschmuck verboten ist, sind die Goldschmiede in Fes seit alters im Judenviertel konzentriert gewesen. Schon LEO AFRICANUS berichtet im Jahre 1508 von den dortigen "Buden der Goldschmiede": "Die meisten hiesigen Goldschmiede sind Juden; sie arbeiten in Neu-Fes" (1805, S. 265). Noch heute gibt es in den Geschäftsvierteln von Fes el-Bali kaum einen Laden mit Goldschmuck, und auch viele Bewohner der französisch-protektoratszeitlichen ville nouvelle kaufen Gold, Goldschmuck und Juwelen im *Goldsuq* der Mellah ein.

Da sich die Kaufkraft der breiteren Massen in Marokko in den letzten beiden Jahrzehnten merklich erhöht hat, erlebt dieser *Goldsuq* seit vielen Jahren einen erstaunlichen Aufschwung: In zunehmendem Maße werden traditionelle Ladenboxen und Wohnhäuser im weiteren Umkreis des Stadttors Bab el-Mellah zu Verkaufslokalen für Gold, Goldschmuck und Juwelen umgewidmet; ältere Ladenlokale und *Suqgassen* werden immer mehr durch vornehme Läden westlichen Charakters und durch moderne überdachte Einkaufspassagen ersetzt. Ob auch die in Fes Djedid seit alters (Soldaten) heimische Prostitution für eine Kundschaft geringer Kaufkraft als überlokale zentrale Funktion anzusehen ist, braucht hier nicht weiter erörtert zu werden.

Angesichts dieses Bedeutungsverlustes von Fes Djedid und dem Palastbezirk kommt einer jüngeren städtebaulichen Maßnahme nur noch symbolischer Wert zu: Vor einigen Jahren ist in die Umfassungsmauer des Palastes an der ganz peripheren Südostecke ein zusätzliches Tor eingefügt worden; die Türflügel aus stets sauber geputztem, goldglänzenden Messing mit ihrer alte Vorbilder nachahmenden geometrischen Ornamentik sind zum häufig photographierten Objekt von Touristen geworden. Kürzlich ist nun auch die von der ville nouvelle nach Fes Djedid führende Straße im Palastumfeld neu trassiert worden: Sie führt jetzt achsenzentral direkt auf dieses Tor zu (vgl. Karte 2). Bei panarabischen oder panislamischen Konferenzen, die so alle drei bis fünf Jahre einmal in Fes abgehalten werden, sollen schon einmal Staatsgäste auf diesem Weg in den Palast gelangt sein.

2. Die Entstehung der ville nouvelle

Bis zum Ersten Weltkrieg sind städtisches Leben, Wohnen und Arbeiten in Fes streng auf die beiden ummauerten Areale der Medinas von Fes el-Bali und Fes Djedid beschränkt gewesen. Außerhalb der Stadtmauern erschien die Sicherheit für Leib und Leben nicht gewährleistet: Selbst im späteren 19. und beginnenden 20. Jahrhundert zogen immer wieder aufrührerische Berberstämme, meuternde Söldnergruppen oder die Truppeneinheiten von Rivalen des Sultans plündernd und brandschatzend durchs Land. Zu Beginn des französischen Protektorats 1912 finden wir deshalb in Fes extra muros nur ausgedehnte Friedhoffelder mit Grabbauten berühmter Gelehrter und frommer Männer, die beiden Musallas von Fes el-Bali und Fes Djedid – große ummauerte Gebetsplätze auf freiem Feld für das gemeinsame Gebet anlässlich der großen religiösen Feste – sowie den Suq el Khemis, den Wochenmarktplatz für den Donnerstagsmarkt. Die Stadttore wurden abends verschlossen, und nur die Aussätzigen und einige Zigeuner verblieben auch des Nachts in einfachen Höhlenwohnungen nördlich von Fes el-Bali.

Außerhalb der beiden ummauerten Medinas, in günstiger Schußweite für Kanonen, sind in den vergangenen Jahrhunderten allerdings einige *Befestigungswerke* angelegt worden. Um das Jahr 1582 wurden in beherrschender Position nördlich und südlich von Fes el-Bali die beiden noch heute wohl erhaltenen Befestigungswerke des 'Borj Nord' und des 'Borj Sud' gebaut – im 19. Jahrhundert modernisierte Wehranlagen, von denen aus im Falle von Unbotmäßigkeit oder Aufruhr die widerspenstige Bevölkerung der Medina in Schach gehalten werden konnte. Im Jahre 1670 wurde dann nördlich von Fes Djedid das mit Mauern und Türmen befestigte rechteckige Lager der 'Kasba des Cherarda' errichtet. Es sollte als Unterkunft für die Milizen des Stammes Cheraga (und im 19. Jhd. Cherarda) dienen, die aus Fes Djedid umgesiedelt wurden. Heute wird die östliche Hälfte der Kasba des Cherarda als Krankenhaus, die westliche als eine Abteilung der Universität Fes genutzt.

Schließlich noch ein letztes, von den beiden Medinas etwas weiter entferntes Befestigungswerk: Im Jahr 1729 (mit Ausbau in den Jahren danach) schuf sich Sultan Moulay Abdallah in der 'Kasba Dar Debibagh' einen wehrhaft ummauerten Zufluchtsort, in den er sich während seiner Regierungszeit mehrmals zurückziehen mußte, als die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Bewohnern von Fes immer wieder aufflammten. Im Jahre 1911 haben sich auch die Truppen der französischen Interventionsarmee dort gesammelt, bevor sie in Fes einmarschierten. Die Befestigungswerke von Dar Debibagh sind ebenfalls noch gut erhalten; innerhalb des ummauerten quadratischen Areals stehen heute eng gedrängt die einfachen Hütten einer Spontansiedlung (vgl. Karte 6).

Die wenigen *Europäer*, die vor 1912 in Fes ihren ständigen Wohnsitz hatten, wohnten intra muros, in landesüblichen Villen oder in Gartenpavillons meist im vornehmen, nur locker bebauten Südwestteil von Fes el-Bali. Hier befanden sich

auch die Konsulate von England, Frankreich, Spanien, Deutschland, das marokkanische Postamt und die Telegraphenstation, und hier lag das einzige Krankenhaus der Stadt mit in Europa ausgebildeten Ärzten. Eine Gruppe kaufkraftschwacher Europäer – Algerier mit französischem Paß, Italiener, Spanier, auch Franzosen, die in Marokko ihr Glück versuchen wollten – siedelte sich auch in Fes Djedid am Westrand des Judenviertels Mellah an.

Groß war die Zahl der in Fes el-Bali lebenden Europäer nicht; Aubin schätzte sie 1903 auf zwei Dutzend, und M. Gaillard berichtet 1909 von 22 Franzosen, 20 Engländern, 7 Spaniern, 4 Deutschen, 3 Italienern und 15 Israeliten mit französischem Paß (R. LE TOURNEAU 1949, S. 160). Als die französischen Truppen im Mai 1911 in Fes einzogen, richteten sie sich ebenfalls in Sommerpalästen, Villen und Gartenpavillons im Südwesten von Fes el-Bali ein. Der Gartenpalast von Dar el-Beida wurde 1914 Amtssitz des Generalresidenten *Marschall Lyautey*; zur Unterbringung anderer Ämter und Behörden wurden auf noch freien Gartengrundstücken einige Neubauten errichtet. In diesen sitzen meist auch heute noch analoge Dienststellen des unabhängigen Königreichs Marokko (vgl. Karte 1).

Die Etablierung der französischen Militär- und Zivilverwaltung in den Sommerpalästen und Villen der vornehmen Wohnstandorte von Fes el-Bali war jedoch nur als Übergangslösung gedacht. Der französische Generalresident und spätere Hochkommissar von Marokko, *Marschall Lyautey*, hatte nämlich in Algerien die "Französisierung" der dortigen Altstadtbereiche in direktem Kontakt und persönlicher Erfahrung kennengelernt: Sowohl die traditionelle Bausubstanz als auch die gewachsenen Sozialstrukturen der Medinas sind durch französische Einwanderer weitgehend zerstört worden. *Lyautey* war ein hoch gebildeter Mann mit großer Achtung und tolerantem Verständnis für die einheimische islamische Kultur; Leitlinie seiner Politik in Marokko wurde es, die in Algerien gemachten Fehler nicht zu wiederholen. Für die großen Städte Marokkos – mit ihrer bis ins Mittelalter zurückreichenden Tradition und einer noch weitgehend erhaltenen maurisch-islamischen Bausubstanz – stellte er deshalb drei Grundprinzipien französischer Stadtentwicklungspolitik auf (vgl. H. PROST 1932; J. DETHIER 1971/72):

Zum ersten sollte eine *strikte räumliche Trennung* zwischen traditionellen Altstadtbezirken mit einheimischer Bevölkerung und den für Franzosen bestimmten 'villes nouvelles' zur Norm erhoben werden. Jeder dieser beiden Stadt-Bereiche regelte seine Angelegenheiten weitgehend selbständig. Damit sollten der malerische historische Baubestand und die altüberlieferten islamischen Lebensformen der Medinas bewahrt werden. In den auf grüner Wiese errichteten villes nouvelles hingegen konnte die dortige europäische Bevölkerung ihre Wohn- und Geschäftsviertel unbehelligt nach westlichem Muster einrichten; es ließen sich leistungsfähige Verkehrswege trassieren, die Versorgung mit Wasser, Strom und Viktualien sowie die Entsorgung von Abwasser und Müll konnten modern und hygienisch einwandfrei geregelt werden und im Fall von Unruhen oder militärischen Auseinandersetzungen war die europäische Bevölkerung leicht zu schützen. Nötigenfalls

konnten sogar die Altstadtbezirke beschossen werden, ohne daß Gefahr bestand, auch eigene Landsleute zu treffen.

Zum zweiten sollten die traditionellen Altstadtbezirke aber nicht nur möglichst unangetastet bleiben, sondern Lyautey wollte *die Medinas wieder in Wert setzen*, verfallende Gebäude restaurieren und herausragende Beispiele maurischer Architektur einem breiteren Publikum zugänglich machen. Schon 1912 gründete er ein Amt "Service des Beaux-Arts et des Monuments Historiques". Neben dem Wiederaufbau und der Instandsetzung kunsthistorisch wertvoller Einzelobjekte (vgl. E. PAUTY 1922, S. 457 - 461) kam es ihm auch auf den Erhalt und die Restaurierung überschaubarer städtebaulicher Ensembles an. Die Errichtung von Gebäuden modern-westlicher Architektur in den Medinas wurde verboten, und vor dem historischen Mauerring mußte eine breite Glaciszone von aller Bebauung frei bleiben, damit der Blick von außen auf die von malerischen Stadtmauern umgebenen Altstadtbezirke nicht beeinträchtigt werde.

Das dritte Grundprinzip der französischen Stadtentwicklungspolitik in Marokko bestand in der konsequenten *Anwendung modernster Grundsätze von 'urbanisme'*, d.h. von Stadtplanung und Stadtgestaltung im Bereich der villes nouvelles. Schon im Jahre 1914, lange bevor es ähnliche Regelungen für das französische Mutterland gab, wurden in der Verordnung 'Dahir sur l'urbanisme' für die villes nouvelles verbindliche Bebauungs- und Flächennutzungspläne vorgeschrieben. Sie beinhalten genaue Vorgaben bezüglich Trassierung und Ausgestaltung des Straßennetzes, Zwischenschaltung von Parkanlagen und freien Plätzen, Standorten von öffentlichen Einrichtungen und Dienstleistungsbetrieben, Versorgung, Entsorgung und sonstige Infrastruktur. Auch die Art des Bauens (Einzelhäuser oder Wohnblocks), Zahl und Höhe der Stockwerke, Vorgärten, Geschoßflächenzahl, Vorblendung von Arkaden, Ladenfronten, Nutzung als reines Wohn- oder als Wohn- und Gewerbegebiet oder als Regierungs- und Verwaltungsviertel wurden genau vorgegeben.

Im Jahre 1913 beauftragte Marschall Lyautey den angesehenen Architekten *Henri Prost* mit der Planung und dem Bau von insgesamt 10 'villes nouvelles' in Marokko: Casablanca, Rabat, Meknes, Marrakech, Sefrou, Taza, Ouezzane, Agadir, Kenitra und nicht zuletzt Fes. Zehn Jahre lang war Prost als Stadtplaner in Marokko tätig. Im Jahre 1916 wurde der erste Plan für die ville nouvelle von Fes entworfen. Als Standort wählte man ein fast ebenes Plateau westlich des kräftig eingeschnittenen Wadi Mahres, etwa 3,5 km südwestlich von der Stadtmitte Fes el-Balis und 2 km südlich von der Stadtmitte Fes Djedids entfernt. Diese Entfernung hat sich in der Folgezeit als recht hinderlich für den Fußgänger- und Lasttierverkehr zwischen der ville nouvelle und den beiden Medinas erwiesen. Aber die Grundbesitzstruktur näher gelegener Areale war unübersichtlicher und komplizierter, so daß Enteignungsverfahren dort auf größere Schwierigkeiten gestoßen wären.

Es waren darüber hinaus wohl auch militärische Überlegungen gewesen, die den Standort der neuen Stadt bestimmten: Südlich angrenzend lag die bereits erwähnte

Befestigungsanlage Dar Debibagh, die 1911 den französischen Truppen als Stützpunkt gedient hatte. Westlich davon haben die Franzosen schon bald nach der Besetzung Marokkos ein ausgedehntes befestigtes Militärlager 'Camp Prokos' und 'Camp de Dar Debibagh' angelegt. Östlich der ville nouvelle schließlich, jenseits des Wadi Mahres, hatten die Franzosen eine zweite große Kasernen- und Barackenanlage errichtet, 'Camp de Dahar Mahres' (Karte 6). Damit war die Neugründung auf drei Seiten von militärischen Einrichtungen flankiert – für die Europäer in Fes ein wichtiger Standortfaktor, nachdem die aufständischen Berberstämme im Umkreis von Fes ja erst im Jahre 1926 endgültig befriedet werden konnten.

Die amtliche französische Karte aus dem Jahre 1916 zeigt im gelben Überdruck das ursprüngliche Plankonzept; es ist dort auf dem aktualisierten Plan 1 : 10 000 des Jahres 1912 nachgetragen worden (Fig. 13). Als Ausgangs- und Knotenpunkte des Straßennetzes waren die beiden *Bahnhöfe* von Fes vorgesehen gewesen: Im Süden der Bahnhof für die überwiegend militärischen Zwecken dienende Schmalspurbahn, und genau 1 km nördlich davon der Bahnhof der geplanten Normalspurbahn Tanger – Fes – algerische Grenze (Karte 6). Von diesen beiden Knotenpunkten sollten in einem Halbkreisektor von 180 Grad strahlenförmig Straßen ausgehen, die das Stadtgebiet der ville nouvelle erschließen. Die Ähnlichkeit mit den fünf strahlenförmig ausgehenden Hauptleitlinien von Fes Djedid ist verblüffend; nichts deutet jedoch darauf hin, daß Henri Prost die Grundstrukturen und Leitbilder der merinidischen Planung gekannt hätte.

Die gleich nach 1912 für militärische Zwecke gebaute West-Ost-Schmalspurbahn Rabat/Casablanca – Fes – Algerien mit 60 cm (!) Spurweite war schon im Frühjahr 1914 bis Fes in Betrieb, und sie wurde zu Beginn des Ersten Weltkriegs auch für den Zivilverkehr freigegeben. Sie erfreute sich großer Beliebtheit. Die Normalspurbahn erreichte, von Rabat kommend, erst 1923 Fes, und erst 1928 wurde sie in Richtung Taza – Oudja weitergebaut. Der südlich gelegene Schmalspurbahnhof nahm seinen Betrieb also fast ein Jahrzehnt früher als der nördlich gelegene Normalspur-Bahnhof auf. Die Folge war, daß zunächst einmal die Straßen des südlichen Strahlenfächers der ville nouvelle trassiert wurden. Zentrale Hauptachse war die von öffentlichen Gebäuden flankierte repräsentative 'Avenue de France'. Sie nahm beim Bahnhof ihren Ausgang und sie wurde auf persönliche Anordnung von Marschall Lyautey genau auf das weithin sichtbare Minarett der merinidischen Moschee Lalla Ghriba in Fes Djedid orientiert.

Die Bauarbeiten im Bereich der ville nouvelle gingen zunächst allerdings nur schleppend voran; denn bis zur Kapitulation von Abd el-Krim im Jahre 1926 war das Gebiet um Fes immer wieder von Militäraktionen franzosenfeindlicher Gruppierungen bedroht. So hatte man im Jahre 1925 von den Straßen des südlichen Strahlenfächers erst einen Kreisektor von 90 Grad trassiert. In diesem rechtwinkligen Dreieck mit städtischer Bebauung (Karte 6) finden wir auf der Karte 1 : 10 000 im

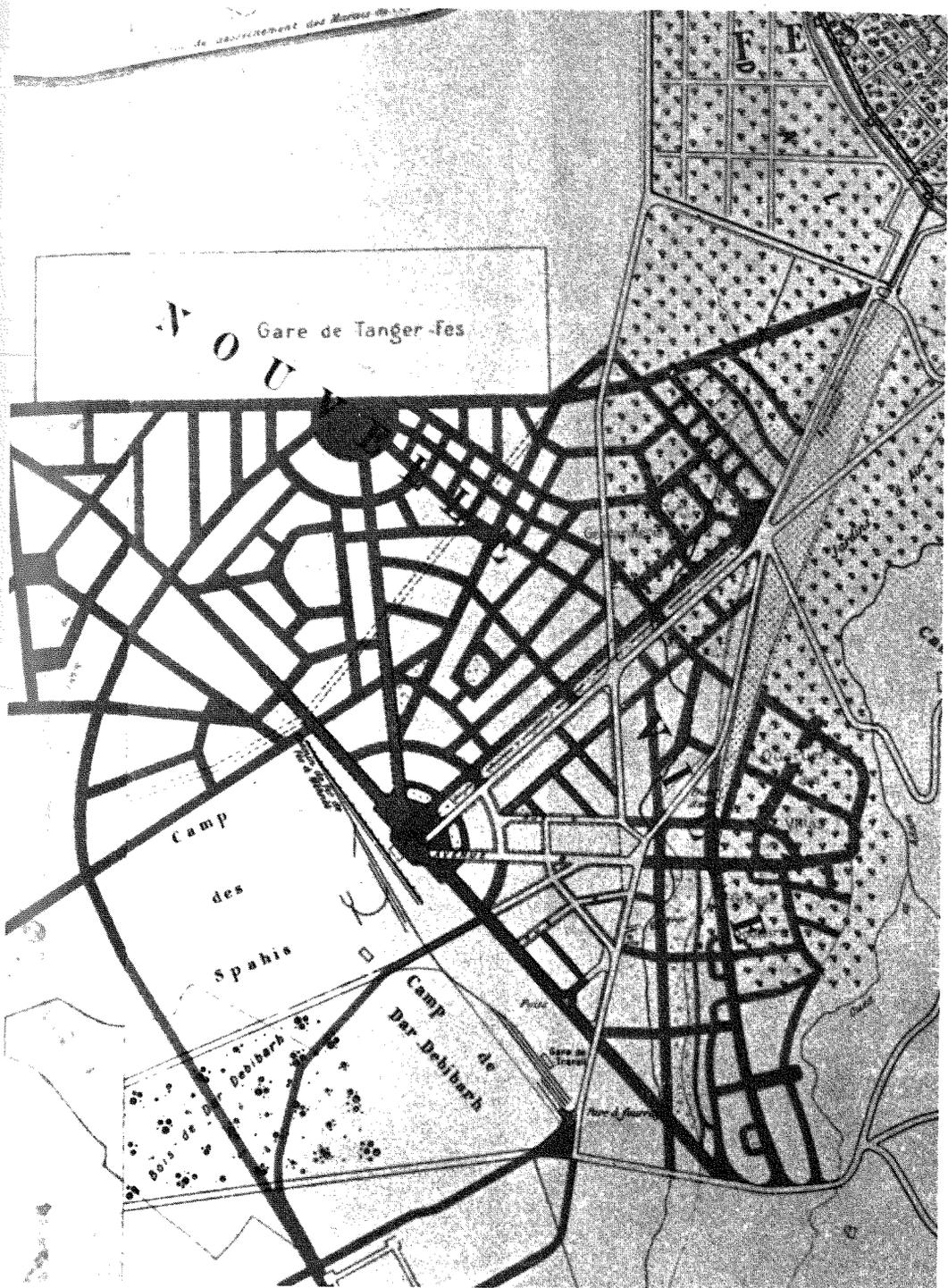


Fig. 13: Ville nouvelle. Erster Plan-Entwurf 1916

Jahre 1925 allerdings schon die meisten elementaren städtischen Einrichtungen und Gebäude: Kirche, Schule, Markthalle, Postbüro, Bahnhof, Hotel, Getreidemühle, Friedhof, 'Justice de Paix', 'Services Municipaux' und 'Travaux Publics'. In den benachbarten Kasernen und Militärlagern standen darüber hinaus auch für Zivilpersonen und nicht-militärischen Einsatz zur Verfügung: Lazarett, Veterinärstation, Flugplatz, Kraftfahrzeugreparatur, Schlachthof, Feuerwehr und eine Ziegelei. Im Flußtal nördlich der ville nouvelle hatte schon 1914 ein kleines Wasserkraftwerk seinen Betrieb aufgenommen; 1920 wurde es ausgebaut und 1927 kam ein größeres Wärmekraftwerk mit Dieselmotoren hinzu.

Die Karte 1:10.000 aus dem Jahre 1933 zeigt dann schon erhebliche Baufortschritte; die endgültige Befriedung Nord- und Zentralmarokkos nach der Beendigung des Rif-Krieges im Jahre 1926 hatte der Bautätigkeit starke Impulse gegeben (Karte 6): Im Bereich des bereits 1925 bebauten gleichschenkligen Dreiecks läßt sich eine deutliche Verdichtung der Bebauung erkennen. Nordwestlich, östlich und südlich davon hat sich das bebaute Areal beträchtlich ausgeweitet. Für französische Geschäftsleute und Verwaltungsbeamte sowie für die etwa 7 000 Touristen, die 1933 nach Fes gekommen sind, standen in der ville nouvelle nunmehr schon 750 Hotelbetten zur Verfügung (G. LUCAS 1937).

Jetzt sind auch schon die Straßen des vom nördlich gelegenen Normalspurbahnhof ausgehenden Strahlenfächers im Gelände trassiert und eingemessen. Die Bebauung folgte hier allerdings nur zögernd; von 13 Grundstücken, die die Municipalité im Frühjahr 1934 zu günstigen Preisen angeboten hat, haben nur vier einen Käufer gefunden (G. LUCAS 1937, S. 66). Das war sicher auch eine Auswirkung der Weltwirtschaftskrise, die seit 1931 in Marokko sehr spürbar wurde. Noch die Karte 1 : 10 000 vom Jahre 1938 läßt in diesem nördlichen Bereich weite unbebaute Areale erkennen.

Zwischen 1933 und 1938 ist die Schmalspurbahn abgerissen und der "Südbahnhof" aufgelassen worden. Damit war der städtebauliche Knoten- und Ausgangspunkt des südlichen Strahlenfächers verschwunden. Die Stadtplaner in der Nachfolge von Henri Prost haben es nicht verstanden, einen neuen städtebaulichen Akzent zu setzen: Die zentrale Achse der 'Avenue de France' nahm im Südwesten für Jahrzehnte architektonisch unmotiviert von einem Ödlandareal ihren Ausgang, bis dort die Provinzverwaltung und eine Hotelkette größere Gebäudekomplexe errichteten. —

Die Aufstellung der Liste Fig. 14 zeigt, daß im Jahre 1933 in der ville nouvelle eigentlich schon alle *städtischen Einrichtungen* vorhanden waren, die für eine von Europäern bewohnte Stadt und ein Verwaltungszentrum dieser Größenordnung üblich sind. Aus der Gegenüberstellung mit den städtischen Einrichtungen der nachprotektoratszeitlichen ville nouvelle im Jahre 1978/79 wird ersichtlich, daß die Institutionen und die zentralörtliche Ausstattung bis in die jüngste Gegenwart hinein

eine *erstaunliche Persistenz* bewahrt haben. Das gilt übrigens auch für den Bau- bestand: Noch bei der Kartierung im Sommer 1991 befanden sich die meisten Behörden und städtischen Dienstleistungsbetriebe in den Gebäuden, die zwischen den beiden Weltkriegen bzw. bis 1956 von den Franzosen hierfür errichtet worden waren (Karte 7).

Die ersten Häuser der *ville nouvelle* waren 1917 ein kleines bescheidenes Hotel mit einem 'Café-concert' und 1919 das repräsentativere Hotel Terminus neben dem damals schon in Betrieb befindlichen Bahnhof der Schmalspurbahn (A. SAYOUS 1930). Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre haben sich dann in die Bautätigkeit auch private Kapitalgesellschaften eingeschaltet, mit Franzosen, aber auch mit einheimischen Juden und sogar vereinzelt mit muslimischen Kaufleuten als Partnern. Sie kauften im Bereich der *ville nouvelle* zu sehr günstigen Preisen Parzellen oder Parzellenkomplexe auf, ließen diese mit billigen einheimischen Arbeitskräften bebauen und vermieteten die Villen bzw. Wohnungen dann an Europäer. In den ersten Jahren konnten dabei leicht Renditen von 20 % pro Jahr erwirtschaftet werden (A. SAYOUS 1930).

Nach den Intentionen von Marschall Lyautey und der französischen Stadtplaner sollte die *ville nouvelle* ganz überwiegend von Europäern bewohnt werden. Bedeutung und Funktionen der Neugründung hingen dementsprechend von deren Zahl und Kaufkraft ab. Zunächst bestand die Bevölkerung überwiegend aus Militär und französischen Verwaltungsbeamten. Bald kamen aber auch kleine Ladenbesitzer und Kaufleute, Handwerker, Ärzte, Architekten und Lehrer hinzu. Schließlich wurde die *ville nouvelle* zum zentralen Ort für alle französischen Colons, die sich im weiteren Umkreis von Fes angesiedelt hatten. Dementsprechend war das Angebot des Einzelhandels und der Dienstleistungsbetriebe ganz auf Bedarf, Geschmack und Kaufkraft der in Fes und Umgebung wohnenden Europäer eingestellt. Marokkaner als Kunden waren nicht erwünscht. Die Behörden verwalteten und betreuten ebenfalls ganz überwiegend Franzosen.

Die Rechnung von Marschall Lyautey schien also durchaus aufzugehen: Das altüberlieferte soziale und wirtschaftliche System der beiden Medinas von Fes el-Bali und Fes Djedid blieb zunächst weitgehend unberührt, da die Einrichtungen und Dienste der *ville nouvelle* auf eine neu hinzukommende Bevölkerung mit ganz anderem Lebensstil und anderen Grundbedürfnissen zugeschnitten war. Auf längere Sicht war es aber doch eine Fehlkalkulation: Die *ville nouvelle* wurde zu einem Modell modern-westlicher Lebensform, welches faszinierend und verführerisch auch auf die Medina ausstrahlte. Jeder Bewohner der Medina konnte von französischem "urbanisme" geprägtes städtisches Leben aus eigener Anschauung kennenlernen, und vor diesem Hintergrund färbte sich das Image der Altstadtbereiche allmählich in Richtung auf "unmodern", "altmodisch", "geringerwertig".

Das schlug sich dann auch in der Bedarfsstruktur und im Käuferverhalten nieder: In den Jahrzehnten des französischen Protektorats hat sich auch die einheimisch-

Städtische Einrichtungen der ville nouvelle von Fes

1933

Gendarmerie Régionale
Bureau de la Poste Centrale
Banque d'Etat du Maroc
Régie des Tabacs
Domaines et enregistrement
Travaux Publics
Eaux et Forêts
Agriculture et Génie Rural
Service de l'Elevage
Travaux Municipaux
Culte Catholique
Culte Protestant
Marché Municipal
Abattoir
Stade Municipal
Gare
Lycée
Champ de courses
Hôpital mixte
Prison
Tribunal de 1^{ère} Instance
+ Tribunal de Paix
Recettes des Finances
Cours secondaire
Sûreté Régionale
+ Hôtel du Commandement
Services Municipaux
Groupe scolaire

sowie außerdem:

Bureau de la Place,
Contrôle Civil/Fès Banlieue,
Maternité

1978/79

Gendarmerie Royale
Hôtel des Postes
Banque d'Etat du Maroc
Régie des Tabacs
Domaines et enregistrement
Travaux Publics
Eaux et Forêts
Agriculture et Génie Rural
Service de l'Elevage
Travaux Municipaux
Eglise
Temple
Marché Central
Abattoir
Stade Municipal
Gare
Lycée
Hippodrome
Hôpital
Prison Civile
Tribunal + Palais de Justice
+ Cour d'Appel
Perception (Médina) + Trésor
Cité Universitaire
Hôtel de Police
+ Arrondissement de Police
Hôtel de Ville
Lycées + Collèges

sowie außerdem:

Service de l'Urbanisme et Habitat,
Delegat. Rég. de l'Enseignement,
Cadastre et Foncière,
Siège du Cercle, Garde Nationale,
Siège de Province, Sapeurs Pompiers,
Service de l'Hydraulique,
Chambre de Commerce et Industrie,
Office National du Tourisme,
Syndicat d'Initiative

Fig. 14: Städtische Einrichtungen der ville nouvelle von Fes

marokkanische Oberschicht und Bildungsschicht mehr und mehr an westlichen Mustern des Konsums orientiert. Das führte zu einem zusätzlichen Bedarf, den die Marokkaner nur in der "Franzosenstadt" decken konnten. Seit der Unabhängigkeit Marokkos im Jahre 1956 hat sich dieser Prozeß noch verstärkt: Die Franzosen begannen abzuwandern, und einheimische Marokkaner rückten mehr und mehr nach. Heute sind nicht nur die beiden Altstadtbezirke, sondern auch die ville nouvelle überwiegend von Einheimischen bewohnt. Die dortigen Einrichtungen und Dienstleistungen, die früher nur oder überwiegend auf Europäer ausgerichtet waren, werden jetzt von Marokkanern genutzt. Für viele Einkäufe und Erledigungen – vor allem des westlich-europäischen Sektors – müssen die Bewohner der beiden Medinas in die ville nouvelle fahren.

3. Die funktionale Sonderstellung der ville nouvelle

Zwischen der Gründung von Fes el-Bali und Fes Djedid liegen fast fünfhundert Jahre. Die so viel ältere und noch heute erheblich größere und volkreichere Medina im Osten war schon zu einem stattlichen Zentrum mit einer ungewöhnlichen Vielfalt von städtischen Funktionen herangewachsen, als der Merinidensultan Abou Jousef Yakoub im Jahre 1276 westlich von Fes el-Bali seine neue Stadt *Fes Djedid* gründete. Sie sollte von Anbeginn Herrschafts- und Verwaltungszentrum sein, und diese Funktion blieb für mehr als 600 Jahre die Grundlage ihres städtischen Lebens. Als im Jahre 1912 Rabat zur Hauptstadt und zum alleinigen Regierungssitz von Marokko erklärt wurde, hat Fes Djedid seine *raison d'être* verloren. Die ehemalige "ville royale" ist heute nur noch ein von mittelalterlichen Mauern umgebener Wohnbezirk für eine meist zugewanderte Bevölkerung geringer Kaufkraft, mit einem nur noch gelegentlich benutzten und bewohnten Königspalast. Die im wesentlichen in einer Haupt-Bazargasse konzentrierten zentralen Einrichtungen und Dienstleistungen gehen nicht über das hinaus, was zur Grundversorgung dieser Wohnbevölkerung erforderlich ist.

Nochmals mehr als fünfhundert Jahre später wurde, wieder ein Stück weiter im Westen, eine zweite Neustadt von Fes gegründet: die *ville nouvelle* der französischen Protektoratszeit. Auch sie erhielt neue, zusätzliche Funktionen übertragen, für die in der Medina von Fes el-Bali sowohl im wörtlichen als auch im übertragenen Sinne kein Platz war. Bis zur Unabhängigkeit Marokkos im Jahre 1956 war diese ville nouvelle die modernste städtische Teilsiedlung der urbanen Agglomeration von Fes. Heute, nach knapp vier Jahrzehnten wirtschaftlicher und sozialer Dynamik im unabhängigen Königreich Marokko, ist aber auch sie in ihren zentralen Bereichen zu einer Traditionsinsel geworden, die sich deutlich von den angrenzenden jüngeren Stadtbezirken abhebt. Die in einem recht eigengearteten Kolonialstil zwischen den beiden Weltkriegen errichteten Verwaltungs-, Geschäfts- und Wohngebäude haben fast schon musealen Charakter. Wie ist das jedoch mit den städtischen Funktionen? Hat auch die ville nouvelle – *ceteris paribus* vergleichbar mit der merinidischen

Residenzstadt Fes Djedid – nach Beendigung der französischen Protektorats-herrschaft und nach dem Abzug der meisten Europäer ihre *raison d'être* verloren? Die Antwort darauf wird sehr viel differenzierter ausfallen als bei Fes Djedid.

Zunächst einmal erscheint die *Persistenz des sozialen Stellenwerts* der ville nouvelle bemerkenswert: Als Europäerstadt wurde sie während der Protektoratszeit von einer der höheren sozialen Straten angehörenden Bevölkerung mit modern-westlichen Lebensformen und Konsumgewohnheiten bewohnt. Nach der Abwanderung der Europäer rückte eine im sozialen Status ebenso einzuordnende Bevölkerung marokkanischer Abstammung nach: Sie gehört vorwiegend der oberen Mittelschicht und der Oberschicht an, und sie ist ebenfalls modern-westlich orientiert. Gewiß, schon in der späteren Protektoratszeit wurden südlich des Normalspur-Bahnhofs auch mehrstöckige Wohnblocks für weniger kaufkräftige Mieter europäischer Herkunft errichtet, und seitdem hat sich die Bebauung dort noch weiter verdichtet (Karte 7). Aber die nach-protektoratszeitliche Bebauung weiter Areale mit Villen und Bungalows vor allem im Süden und im Westen des Innenstadtbereichs sind ein klarer Beleg dafür, daß die ville nouvelle und ihre in Erschließung begriffene randliche Gartenzone nach wie vor als der vornehmste Wohnbereich der Stadt Fes gelten.

Von Anbeginn führte die überwiegend lockere Bebauung mit Einzelhäusern, Bungalows und Villen inmitten meist recht großer Gärten zu bescheidenen absoluten Zahlen der Wohnbevölkerung und entsprechend geringen Dichtewerten. Als Europäerstadt war die ville nouvelle nicht dafür bestimmt gewesen, Bevölkerungsüberschüsse aus den durch natürliche Bevölkerungsvermehrung und Zuwanderung rasch anwachsenden Medinas aufzunehmen. Fes el-Bali hat heute eine Bevölkerungsdichte von über 1 000 E/ha, in einigen Stadtvierteln sogar von ca. 2 000 E/ha. Die ville nouvelle hingegen zählte im Jahre 1976 auf 1 100 ha nur 60 000 Einwohner; bei einer Bevölkerungsdichte von 55 E./ha wohnten hier auf 70 % der städtisch überbauten Fläche von Fes nur 15 % der Bevölkerung. Das ist bis heute so geblieben. Zwar sind im Norden die Dichtewerte durch den Bau neuer mehrstöckiger Wohnblocks angestiegen; in der südlichen Gartenzone hingegen, wo zunehmend moderne Villen auf Grundstücken von 800 - 1 000 qm Fläche gebaut werden, sinken die Werte noch weiter ab (vgl. Tab. 1).

So mußte ein Teil der Zuwanderer zunächst in die sogenannten Douars ausweichen – Spontansiedlungen und Hüttenquartiere, die vor allem zwischen 1950 und 1970 entstanden (ausführliche Informationen über diese "bidonvilles" bei R. BARBAULT o.J.; von ersten Anfängen 1933-1937 berichtet L. PAYÉ o.J.). In den vergangenen 40 Jahren wurden dann auch moderne Wohnsiedlungen für eine Bevölkerung geringer Kaufkraft sowie umfangreiche Komplexe des sozialen Wohnungsbaus errichtet. Die ersten von ihnen entstanden in mehreren Kilometern Entfernung von den Medinas. Dies gilt z.B. für Ain Kadous, eine noch von dem französischen Stadtplaner Michel Ecochard im Jahre 1950 konzipierte "nouvelle ville marocaine". Nach 1956 wurde Ain Kadous zu einer modern-westlichen

Wohnsiedlung für Einheimische, und es zählte 1976 schon 76 000 Einwohner. Neuerdings ist aber das in einer breiten Zone vor den mittelalterlichen Stadtmauern angeordnete Bauverbot aufgeweicht bzw. ganz aufgehoben worden; vor allem im Osten von Fes el-Bali sind umfangreiche Neusiedlungen schon bis zur Stadtmauer vorgedrungen.

Ebenso bemerkenswert wie die Persistenz des gehobenen sozialen Status der Wohnviertel ist aber auch die *Persistenz* der in der ville nouvelle konzentrierten *Behörden, Institutionen und Dienstleistungsbetriebe*. Mit der Abwanderung der Europäer und der Zuwanderung der Marokkaner wechselte nur die Klientel, nicht aber das System des Verwaltens und der Bedürfnisbefriedigung. Die Gegenüberstellung von Behörden und öffentlicher Infrastruktur in der ville nouvelle aus den Jahren 1933 und 1978/79 (Fig. 14) zeigt diese Persistenz besser als viele Worte. Bei Hotels, Cafés usw. ist oft sogar der Name bis zum heutigen Tage unverändert geblieben: "Grand Hôtel", "Hôtel Central", "Café de la Paix", "Brasserie de la Gare", "Café de Lyon" usw.

Die *zentralen Geschäftsviertel* der ville nouvelle haben in den letzten Jahrzehnten sogar einen erheblichen *Bedeutungszuwachs* erfahren. Zur Protektoratszeit bestand deren Klientel überwiegend aus Europäern, und das waren nicht allzu viele. Heute hingegen rekrutiert sich die Kundschaft nicht nur aus der Mittel- und Oberschicht der ville nouvelle, sondern auch aus den in anderen Stadtvierteln von Fes wohnhaften wohlhabenden Bevölkerungsschichten mit westlichen Konsumgewohnheiten. Als Indikatoren für den CBD am aussagekräftigsten sind in der ville nouvelle die Filialen von Banken und Kreditinstituten sowie die Postämter und Geschäftsstraßen mit modernen Läden und einem Angebot hoher Zentralität (Karte 8). Auch Kinos und ältere, kompakt gebaute mehrstöckige Hotels lassen sich noch als Indikator verwenden. Die Praxen und Büros von Fachärzten, Rechtsanwälten, Architekten, Industrieberatern usw. hingegen haben nur geringen Aussagewert; ein großes, schön geputztes Messingschild unten am Hauseingang sagt noch gar nichts.

Ein Vergleich von Karte 6 mit Karte 8 zeigt, daß sich der zentrale Geschäftsbezirk weitgehend mit den am frühesten bebauten Teilen der ville nouvelle deckt. Hier spielen vermutlich Kräfte des "initial advantage" mit: Wer zuerst da ist, hat fast automatisch einen Standortvorteil; denn wenn der Konkurrent neu beginnt, tritt der zuerst Gekommene bereits in eine seine Position stärkende Ausbau- oder Konsolidierungsphase ein. Randlich gesäumt wird der zentrale Geschäftsbezirk von Straßen, in denen – vielfach in großen Hallen mit einem Skelett aus Stahlträgern – moderne Handwerks- und Gewerbebetriebe konzentriert sind, sowie von Straßen mit vielen Läden für den täglichen Bedarf der Wohnbevölkerung, also für gehobene Quartiersversorgung. Das ergibt zusammen eine große Zahl von Arbeitsplätzen auch für einfachere Berufe und für wenig qualifizierte Arbeitskräfte. Schon im Jahre 1960 pendelten deshalb täglich etwa 20 000 Menschen von ihren Wohnstandorten in der Medina zu ihren Arbeitsplätzen in der ville nouvelle. Heute kreuzen sich diese

Pendler täglich mit einem umgekehrten Strom von Touristen, die in den größeren vornehmen Hotels der ville nouvelle übernachten und tagsüber dann mit Bussen zu den Medinas gebracht werden.

Die Bedeutung der ville nouvelle als Standort des modernen Geschäftszentrums von Fes wird auch dadurch kaum geschmälert, daß sich in den beiden ummauerten Altstadtbezirken von Fes el-Bali und Fes Djedid ebenfalls Geschäfte mit modern-westlichem Angebot für den täglichen und für einige Sektoren des periodischen Bedarfs angesiedelt haben: Apotheken und Bankfilialen sind vielerorts zu finden, desgleichen Läden mit modern-westlicher Bekleidung, Photogeschäfte und Friseursalons, Läden für Radio, Fernsehen, Tonbänder und Video-Kassetten, Elektrogeschäfte und Schreibwarenläden. Aber jeder über solche verhältnismäßig breit nachgefragten Güter und Dienstleistungen hinausgehende spezielle oder anspruchsvolle oder fortschrittlich-avantgardistische Bedarf kann eben innerhalb des städtischen Ballungsraumes von Fes nur in der ville nouvelle gedeckt werden. Unsere Zusammenstellung Fig. 15 belegt das wieder besser als viele Worte.

Spezielle Funktionen, Güter und Dienstleistungen der ville nouvelle

Verkauf von Schnittblumen, Topfpflanzen, Spirituosen, Zierfischen, Angel- und Jagdutensilien, franz. Käse, franz. Fachliteratur, westlichen illustrierten Zeitungen und Regenbogenpresse, Landkarten, Ölgemälden

Läden für Büromaschinen und Büro-Material

Verkauf von Material und Ausrüstungen für medizinische Labors

Verkaufssalons und Verleihfirmen für Autos; Auto-Fahrschulen

Ausstellungssalons und Verkauf von Landmaschinen

Reisebüros für Übersee-Reisen, Büros von Fluggesellschaften

Büros von Architekten und Spezialisten für Baustatik

Büros von Steuer- und Finanzberatern; technische Büros

Immobilienmakler

Werbeagenturen, Designer, Modephotographen

Privatkliniken, Praxisgemeinschaften

Schulen und Ausbildungsstätten für Karate und Body Building; Handelsschulen für Mädchen

Schwimmbäder; Tennisplätze

Christliche Kirchen, Schulen, Friedhöfe

Spezialitäten: Ingénieur de Topographie, Bureau Marocain du droit d'auteurs, Bureau technique pour l'économie de la construction

Fig. 15: Spezielle Funktionen, Güter und Dienstleistungen der ville nouvelle

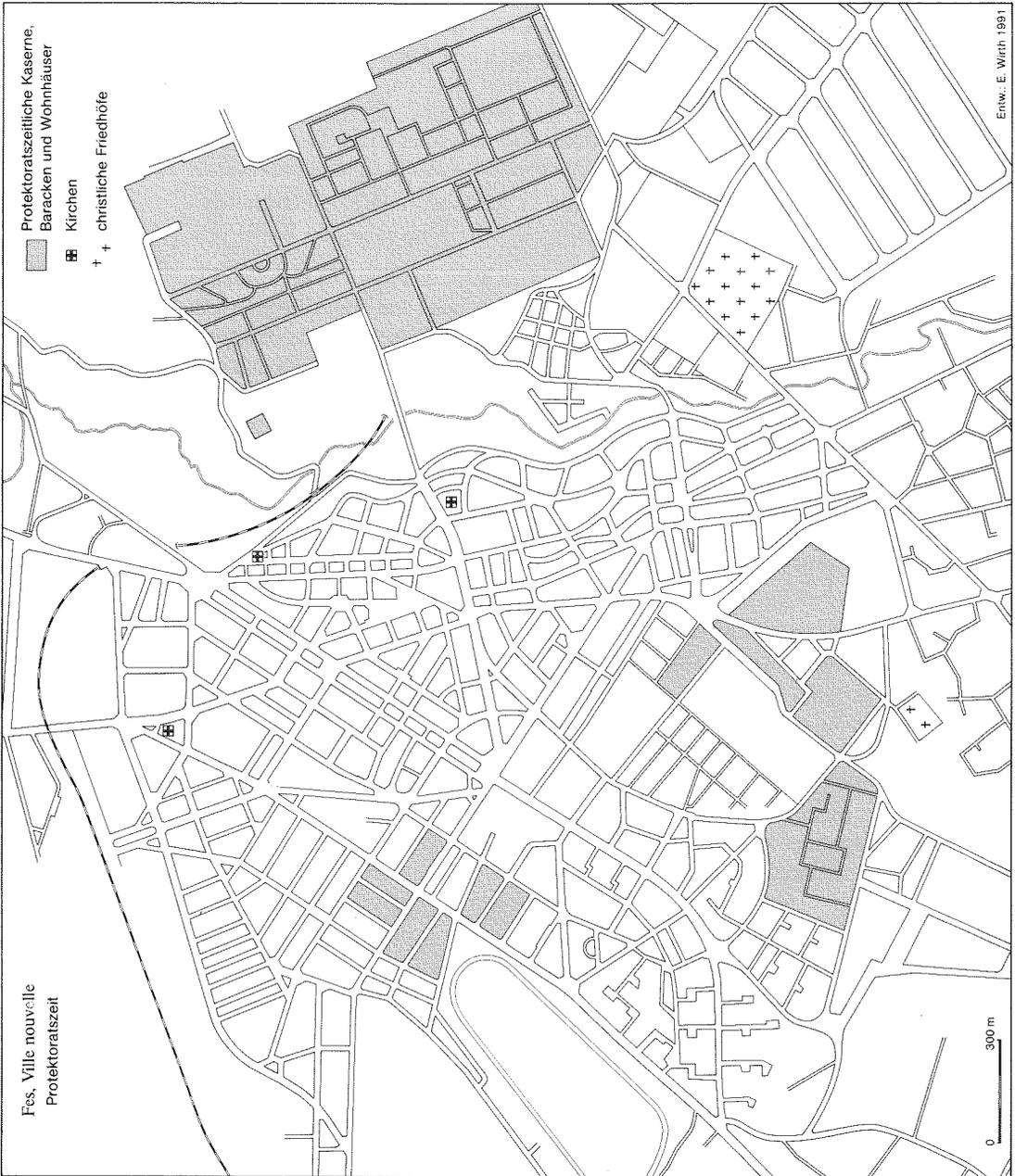
Als Spezifikum der ville nouvelle müssen darüber hinaus auch alle Gewerbebranchen genannt werden, die auf gute Zugänglichkeit für den Kraftfahrzeugverkehr angewiesen sind. Das ist nicht nur der breite Fächer des Kraftfahrzeuggewerbes selbst, sondern es sind auch alle Arten von mechanischem Gewerbe (Wartung und Reparatur von größeren Motoren, Pumpen, Landmaschinen) und der ebenfalls breite Fächer von Bauhandwerk, Handel mit Baumaterialien, Spenglereien, Fliesenleger usw. (vgl. Karte 7). Dazu kommen dann noch Reparaturwerkstätten für Elektroherde, Kühlschränke, Radio und Fernsehen, Büromaschinen und Computer sowie kleine Druckereien und Kopieranstalten – also Dienstleistungsbetriebe für modern eingerichtete Haushalte und Büros (vgl. Tab. 2).

In einem völlig anderen Sektor städtischen Lebens hat die ville nouvelle schließlich nochmals eine "Monopolstellung": Mit den breiten baumbestandenen Avenuen und Boulevards des französischen Plangrundrisses bietet sie Raum zum Flanieren und zum abendlichen Corso, der ähnlich nirgends in der Medina zur Verfügung steht. So strömen allabendlich junge Leute, aber auch Ältere und ganze Familien in die ville nouvelle, um auf der Avenue Hassan II. und der Avenue Mohamed V. zu flanieren, sich zu begegnen, zu plaudern, einen Kaffee zu trinken oder ein Eis zu essen. Auch Touristen gesellen sich nach dem Abendessen im Hotel gerne dazu (vgl. M. BERRIANE 1988, S. 206 f.). —

Das Ergebnis unserer bisherigen Zusammenstellung scheint eindeutig zu sein: Im Gegensatz zur "Neustadt" Fes Djedid, die im 20. Jahrhundert ihre wesentlichen Funktionen verloren hat, konnte die "Neustadt" ville nouvelle ihre ursprünglichen Funktionen nicht nur behalten, sondern sogar verbreitern und vertiefen. Viele spezielle Produkte und Dienstleistungen werden innerhalb des städtischen Ballungsraumes von Fes nur in der ville nouvelle angeboten; wir würden nach ihnen in den beiden Medinas vergeblich suchen. Trotzdem gibt es natürlich Funktionen und Einrichtungen der ville nouvelle, die seit dem Ende des französischen Protektorats an Bedeutung verloren haben.

An erster Stelle wären hier alle Arten von *militärischen Anlagen* und Baukomplexen zu nennen. Nach der weitgehenden Befriedung des Landes im Jahre 1926 haben die Franzosen zwar ihre militärische Präsenz in Marokko und damit auch in Fes spürbar abgebaut. 1929 ist sogar der militärische Charakter einiger Camps offiziell aufgehoben worden: Camp Fellert, Camp Procos, Kasbah de Dar Debibagh und Park de Chambrun. Gleichzeitig damit wurde das vorher von jeder Bebauung sorgfältig frei gehaltene Glacis und Schußfeld um die dortigen Kasernen, Barackenlager und Arsenalen herum freigegeben. Noch die Karte 1 : 10 000 aus dem Jahre 1953 zeigt aber östlich, südlich und südwestlich der ville nouvelle weite Areale militärischer Nutzung, deren Fläche insgesamt sogar die Fläche der 1953 städtisch überbauten Areale übertroffen haben dürfte.

A. Die historischen Altstadtbezirke



Ein Vergleich von Karte 6 mit Karte 7 und Fig. 16 zeigt, daß seitdem weite Areale mit ursprünglich militärischer Nutzung umgewidmet worden sind. Große Barackenkomplexe für die unteren Dienstgrade sind abgebrochen worden oder sie befinden sich gerade im Abbruch, um Bauland für Einzelhäuser und Villen zu gewinnen. Andere Barackenlager sind verwahrlost, ja verfallend: Sie dienen übergangsweise als Massenquartier für Zuwanderer, bis auch sie abgerissen und mit modernen Häusern überbaut werden. Gelegentlich sieht man es auch den Fassaden, dem Verputz und den Gartenanlagen von vornehmen "Franzosenvillen" an, daß die einheimischen Nachfolgenutzer entweder weniger Wert auf Aussehen und Pflege legen, oder daß sie aus Kostengründen davon absehen müssen (Fig. 16). Der eine von beiden christlichen Friedhöfen der ville nouvelle ist verwahrlost, der andere aufgelassen; die drei Kirchen werden nur noch notdürftig unterhalten. Statt dessen sind in allen Wohngebieten der ville nouvelle Moscheen hinzugefügt worden, gelegentlich auch ein Hammam. Schließlich wird auch die Pferderennbahn kaum noch genutzt.

Aus dem Militärlazarett ist ein ziviles Krankenhaus geworden; auf dem Gelände des Militärflugplatzes und der zugehörigen Schuppen und Werkstattkomplexe stehen heute die Fakultätsgebäude und Wohnheime der Universität Fes sowie ein neues modernes Industriegebiet. Andere Militärf Flächen werden für Großhandelslager, Schulen oder Betriebe des Reparaturgewerbes genutzt. Einigen rein zivil genutzten Wohnvierteln sieht man es allerdings noch an, daß die Villen oder Reihenhäuser – sozial gestaffelt nach Dienstgraden – ursprünglich für Offiziere bestimmt waren: Sie sind in größerer Zahl mit standardisierter kolonialzeitlicher Architektur nebeneinandergereiht, und in den Gärten stehen noch heute hinten am Zaun die kleinen bescheidenen Häuschen für das ehemals unentbehrliche einheimische Dienstpersonal (Fig. 16).

Es versteht sich von selbst, daß auch in einem westlich-modernen Umfeld die Menschen in mancher Hinsicht durch traditionelle Einstellungen und altgewohnte Lebensformen geprägt bleiben. Auch in der ville nouvelle von Fes ist z.B. die Konzeption von *Privatheit* noch sehr lebendig. Nur ein Beispiel: Um einen Überblick vom Dach zu bekommen, stieg ich das Treppenhaus eines neunstöckigen Mietshauses mit 36 Wohnungen hinauf. Im 7. Stock begegnete ich einem gebildeten Herren in korrektem Büro-Anzug. Er tadelte mich ob meines unbefragten Eindringens: "C'est privé". Im Laufe unseres Gesprächs berichtete er dann, daß die Dachterrasse des Hauses von allen Mietparteien zum Wäschetrocknen usw. benutzt werden dürfe: "C'est pour tout le monde". Treppenhaus und Dachterrasse haben also im Bewußtsein der Bewohner dieselbe Rechtsqualität wie die Sackgasse eines Wohnviertels der Altstadt mit gemeinsamem Zutritts- und Nutzungsrecht nur für die Anlieger.

Bei einigen Einrichtungen der ville nouvelle, die sich eines regen Zuspruchs erfreuen, verstärken sich wohl französische und heimisch-marokkanische Traditionen gegenseitig. Dies gilt z.B. für den gut besickten und rege besuchten *Wochenmarkt* auf freiem Feld westlich von einem größeren Komplex moderner

mehrgeschossiger Mietshäuser des sozialen Wohnungsbaus. Angeboten werden vor allem Viktualien, aber auch Tuche und Textilwaren sowie etwas Kramwaren. Die Beschicker dieses Marktes kommen teilweise schon mit alten PKWs oder mit kleinen Pick-ups; andere bringen ihre Waren noch auf dem Rücken von Eseln oder in einachsigen Anhängern von Fahrrädern oder Mopeds heran. Den ganzen Vormittag über herrscht ein dichtes Gedränge. Die Kunden tragen teils traditionell marokkanische, teils aber auch einfache westliche Kleidung (vgl. Karte 7, WM).

Noch auffallender ist die Konvergenz zwischen marokkanischen und französischen Lebensformen und Freizeitgewohnheiten bei den zahllosen *Cafés* und *Bars* der ville nouvelle. Im Beitrag von Frank Meyer wird gezeigt, daß sich diese Einrichtungen breit gestreut überall in der Medina von Fes el-Bali befinden. Ebenso ubiquitär ist das Café aber auch in der ville nouvelle! In vielen recht unterschiedlichen Varianten sind Kaffeehäuser und Teestuben sicher die häufigste und am weitesten verbreitete Dienstleistung der ville nouvelle überhaupt. Im harten Kern des zentralen Geschäftsviertels findet man überwiegend noch die Bars und Cafés der französischen Protektoratszeit in Räumlichkeiten, die völlig denen in Frankreich gleichen. Aber auch in den nach-protektoratszeitlichen Wohnvierteln und in Neubaugebieten gibt es kaum eine Straßenecke oder -kreuzung ohne ein Café – entweder noch traditionell-französischen Typs oder in einer der marokkanischen Varianten, wie sie Frank Meyer anderenorts schildert.

Die ersten Cafés öffnen schon morgens kurz nach fünf Uhr; die letzten schließen um Mitternacht. Fast immer sind sie rege besucht – sowohl von Einzelpersonen als auch von kleineren oder größeren Gruppen. Die etwas ruhigeren hinteren Räume und Nebenzimmer vor allem der älteren Innenstadtcafés sind nachmittags gefüllt mit fleißig lernenden Schülern – insbesondere im Winter und bei regnerischem Wetter, wenn man nicht in Parks und öffentlichen Anlagen lernen kann. Diese Flucht außer Hauses erklärt sich aus der drangvollen und meist auch lärmenden Enge der überbelegten und viel zu klein geschnittenen Sozialwohnungen. Die Schüler sind allerdings wohl die einzigen, die in den Cafés fleißig arbeiten. Im übrigen ist das Café mehr ein Ort der Entspannung, der Begegnung, des Gesprächs, der Ruhe und Muße. Dem marokkanischen Lebensstil entsprechend findet man deshalb Cafés auch in der ville nouvelle überall dort, wo es Wohnungen oder Arbeitsplätze gibt.

IV. Handel und Gewerbe im Bereich von Fes el-Bali. Grundzüge der räumlichen Ordnung und des Baubestands

In einem einleitenden Abschnitt wurde bereits darauf hingewiesen, daß in der Stadt Fes seit dem Mittelalter überregionale städtische Funktionen in ungewöhnlicher Vielfalt konzentriert sind: Fes war über Jahrhunderte hinweg Hauptstadt gewesen, es ist ein bedeutendes religiöses und theologisches Zentrum, es nimmt wichtige Fernhandels- und Finanzfunktionen wahr, Handwerk und Gewerbe blühen, Fes ist als zentraler Markt weit ausgreifend mit seinem agrarischen Umland verknüpft und es wird als Zentrum des internationalen Touristenverkehrs jährlich von Hunderttausenden besucht. Fast alle genannten Funktionen sind auch im Zentrum der Medina von Fes el-Bali gegenwärtig, und sie prägen dieses Zentrum in unverwechselbarer Weise. Wie sich das in der räumlichen Ordnung und im Baubestand widerspiegelt, zeigt klar und anschaulich unsere Farbkarte Nr. 4. Die nachfolgenden Abschnitte können in vieler Hinsicht als Interpretation dieser Karte verstanden werden.

1. Die zentralen Geschäftsviertel der Medina

In der Medina von Fes el-Bali liegen die beiden bedeutsamsten religiösen Bauwerke – die Qairawin-Moschee und das Grabheiligtum von Idris II. – in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kisariya und zu den zentralen Suqs. Direkt daran angrenzend befinden sich berühmte merinidische Medresen und einige der schönsten alten Funduqs. Diese altehrwürdigen Gebäude und Standorte bilden einen zusammenhängenden Komplex – das *traditionelle religiöse und wirtschaftliche Zentrum* der Medina (Fig. 4: C). Mit nur etwa 300 m Durchmesser ist die Kernzone verhältnismäßig klein. Ähnlich wie bei den "klassischen" Suqs anderer orientalischer Städte gibt es hier fast keine Wohnungen; an wirtschaftlichen Funktionen überwiegt bei weitem der Einzelhandel.

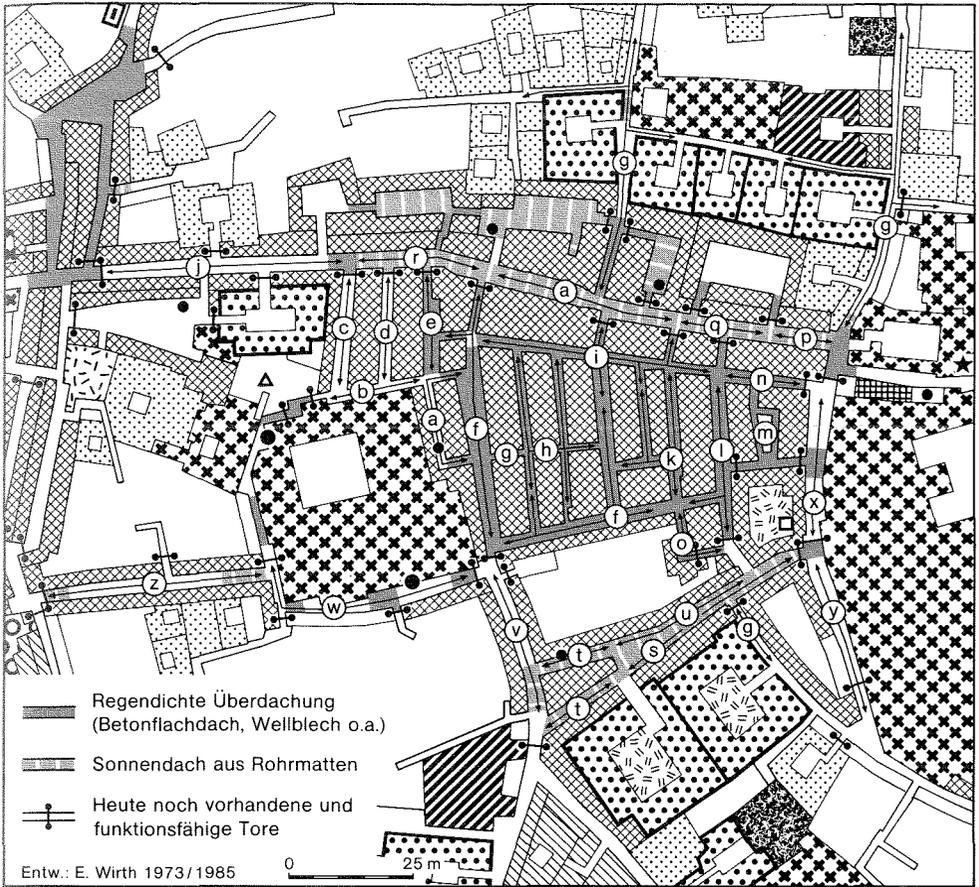
Direkt nördlich anschließend führen zwei sehr belebte Gassen in einen Bezirk, der ganz vom *Textilgroßhandel* geprägt wird (Fig. 4: D). Ehemals vornehme Wohnhäuser sind hier zu Büros und Warenlagern umgebaut worden. An den Straßen- und Gassenfronten reihen sich kleinere Einzelhandelsläden mit einem Angebot von höherwertigen Textilwaren für ein kaufkräftiges Publikum. Nach Westen zu gehen vom zentralen Suqbezirk ebenfalls zwei Achsen ab, die Talaa Kebira und die Talaa Seghira. Sie verbinden das Zentrum der Medina mit dem Torbereich von Bab Bou Jeloud und damit auch mit Fes Djedid und der ville nouvelle. Aufgrund des hier besonders intensiven Passantenverkehrs sind sie zu den beiden wichtigsten *Geschäftsstraßen* von Fes el-Bali geworden.

Kisariya und zentraler Suqbezirk

Über die religiösen Bauten des zentralen Kerngebiets der Medina ist bereits in so vielen Büchern und Abhandlungen berichtet worden, daß sie nachstehend ausgeklammert seien; als Nicht-Muslim hat man ohnehin nur zu den Medersen Zutritt. Die *Kisariya* von Fes gliedert sich in ihrem Baubestand vor der Protektoratszeit der *Kisariya* von Marrakech, aber auch dem großen Betsaal der angrenzenden Qairawin-Moschee: Sie war ein Komplex aus nebeneinandergesetzten langen und schmalen Boxen-gesäumten Räumen, von denen jeder mit einem eigenen Firstdach überdeckt war. Zwei verheerende Brände 1917 (1918?) und 1954 (1945?) haben diese traditionelle Baustubstanz vernichtet. Nach dem ersten Brand wurden die Gassen zwischen den Budenzeilen behelfsmäßig mit einem Pergola-ähnlichen Stangengerüst überdacht; Tuche, Schilfmatten und Schlingpflanzen schützten vor der Sonne – genau wie das noch heute in vielen benachbarten Suqgassen üblich ist. Nach dem zweiten Brand wurde die *Kisariya* dann als Betonkonstruktion westlichen Typs wiedererrichtet. Mit ihrem Betonplatten-Flachdach ist sie seitdem ein von den meisten Betrachtern als häßlich empfundenes Bauwerk, das sich physiognomisch markant von den meist sehr malerischen Gassen, Innenhöfen und Plätzen der benachbarten Suqs abhebt. Immerhin ist die Überdachung der *Kisariya* jetzt wieder regendicht.

Ungeachtet dieser baulichen Veränderungen sind die Funktionen der *Kisariya* aber in erstaunlicher Kontinuität erhalten geblieben: Sie beherbergt den Einzelhandel mit teureren Tuchen und Textilwaren, mit Pantoffeln, Duftstoffen und Essenzen, sowie mit Garnen, Bändern, Tressen und Posamenten (Fig. 17). Schon zur Zeit von Leo Africanus waren die genannten Branchen in der *Kisariya* konzentriert gewesen; ein Vergleich des Plans der *Kisariya* bei R. LE TOURNEAU (1949, Fig. 26) mit unserer Fig. 17 zeigt ein fast gleiches räumliches Verteilungsbild der Branchen. Noch heute wird der ganze Gebäudekomplex – in einer ebenfalls schon jahrhundertalten Tradition – des abends nach Geschäftsschluß an allen seinen Eingängen durch feste Tore abgeschlossen. Insofern ist sie ein sehr typisches Beispiel einer marokkanischen “*Kisariya*” – ein spezielles, gegen Diebstahl und Plünderung besonders gut geschütztes Bauwerk, in welchem kostbare Waren und Importgüter aufbewahrt und verkauft werden.

Im Westen und Osten wird die *Kisariya* von den beiden wichtigsten religiösen Bauwerken der Medina begrenzt. Im Süden, vor allem aber im Norden schließen sich die Gassen-, Innenhof- und Platzkomplexe des *zentralen Suqbezirks* an. Seine west-östlich verlaufende Hauptgasse ist der Suq el-Attarin – das letzte Stück der großen Verbindungsachse Talaa Kebira, die von den westlichen Toren der Medina zur Qairawin-Moschee führt. Die Attarin (gelegentlich mißverständlich mit “Gewürzkrämer” übersetzt) genossen als Händler von Spezereien, Drogen, Arzneimitteln und Gewürzen hohes Ansehen. Sie bezogen ihre Waren vielfach im Fernhandel aus Südarabien, Indien und Südostasien, und sie saßen überall im Orient an bevorzugten



- | | | | |
|---|-----------------------------------------------------------------------------------|------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------|
| a | Gemischte Textilwaren, Kurzwaren und Garne | o | Mantelsäumer und Nähzeug- Großhandel |
| b | Kerzen, Gürtel, Tressen | p | Papier- und Schreibwaren |
| c | Bänder und Tressen | q | Gemischte Kurzwaren |
| d | Garne, Bänder, Damentuche | Souk el Attarin: | Gemischte Textilwaren und gemischte billige westliche Konsumgüter für Damen |
| e | Damentuche, Gürtel | r | |
| f | Damentuche und traditionelle Damenkleidung | s | Gemischte Textilwaren |
| g | Damentuche (teils Großhandel) | t | Gestickte Gürtel |
| h | Garne und Bänder | u | Trockenfrüchte und gemischte Textilwaren |
| i | Pantoffeln | v | Bänder, gestickte Gürtel und etwas Kurzwaren |
| j | Souk el Attarin: Spezereien, Modeschmuck, Drogerieartikel und Kramwaren für Damen | w | Räucherstäbchen, Kerzen und Essenzen |
| k | Gold- und Silberschmiede | x | Westliche Damentextilwaren |
| l | Herrentuche und Herrenmäntel | y | Kindertextilwaren |
| m | Mantelsäumer | | Verschnörkeltes silberglänzendes Metallgeschirr (Aluminium, Alpaka); etwas Kerzen und Weihrauch |
| n | Herrenkleidung | • | Brunnen |

Fig. 17: Die Kisariya von Fes. Branchensortierung

Standorten des Suqs. In Fes haben Händler mit gemischten Textilwaren und mit gemischtem Damen-Bedarf die Attarin weitgehend verdrängt (Fig. 17: r-a-q-p). Im Westabschnitt des Suq (Fig. 17: j) und in einer nördlich benachbarten Gasse (Kat.-Nr. 163, 164) werden aber auch heute noch Spezereien verkauft.

Westlich und nördlich der Achse des Suq el-Attarin folgen einige malerische kleine Innenhof- und Platzanlagen; sie sind architektonisch nicht einheitlich nach einem übergeordneten Konzept angelegt, sondern im Laufe der Jahrhunderte durch Hinzufügen oder Erneuern immer wieder anderer Gebäude gewissermaßen organisch gewachsen. Im Norden reihen sich die Innenhöfe des Suq Tellis (Kat.-Nr. 165, 166), des Suq el-Haik (Kat.-Nr. 167), des Suq Selham (Kat.-Nr. 168) und des Suq el-Bali (Kat.-Nr. 169). In den dortigen Läden werden – wie schon um 1900 (R. LE TOURNEAU 1949, S. 373) – insbesondere Tuche und traditionelle Mäntel, Decken und Kelims verkauft. Im Obergeschoß der die Innenhöfe begrenzenden Gebäude waren noch vor 20 Jahren viele Handwebstühle in Betrieb; einige dieser Drüz-ähnlichen Gewerbe-Obergeschosse sind seitdem abgebrannt. Auf den Höfen selbst werden zu bestimmten Zeiten des Tages Gebrauchstextilien verkauft, oder Dallals rufen Produkte des traditionellen Handwerks zum Verkauf auf (näheres siehe bei den einzelnen Nummern im Katalog).

Westlich der Kisariya schließt sich der Innenhofkomplex von Sidi Frej (Kat.-Nr. 205) an; er diente ursprünglich als Armenhospital und Irrenanstalt und war damit eine der im Stadtzentrum gelegenen frommen Stiftungen. Nach einem Brand wurde dieser Komplex in funduq-ähnlicher Architektur wieder aufgebaut, und er dient heute dem Verkauf von Geschirr und Hausrat. Direkt westlich schließt sich daran der Suq el-Henna an (Kat.-Nr. 209) — eine überaus malerische baumbestandene Platzanlage, auf der (vor allem für Touristen als Publikum) Töpferwaren und Keramik sowie ein wenig Kräuter und Wurzeln verkauft werden. Ebenfalls von Touristen besonders gerne aufgesucht wird der wenige Schritte südlich gelegene Funduq Nejjarine (Kat.-Nr. 217) mit einem vielphotographierten Ensemble von Eingangsportal und Brunnen. Die Läden des Platzes vor dem Funduq sind mit ihrem Angebot an Handwerkserzeugnissen und Kunstgewerbe wieder vorwiegend auf den Bedarf von Touristen ausgerichtet. Demgegenüber ist die Ladenstraße, die vom Nejjarine-Platz zum Eingangsportal des Mausoleums von Idris II. führt, ganz auf einheimische Kundschaft orientiert: Hier werden verschnörkeltes silberglänzendes Metallgeschirr sowie (Pilger-bezogen) Kerzen, Essenzen, Weihrauch und Räucherstäbchen verkauft (Fig. 17: z-w). —

Die vorstehend kurz skizzierte Abfolge von Ladengassen-Abschnitten, kleinen Plätzen, Gebäuden und gebäude-umgebenen Höfen erscheint weitgehend zufällig, ungeplant, wild gewachsen. Damit unterscheidet sich das zentrale Geschäftsviertel der Medina von Fes grundlegend von den zentralen Suqs und Bazaren der großen alten Städte in Vorderasien: Letztere bestehen aus größeren überwölbten Gebäude-

komplexen, die architektonisch jeweils aus einem Guß sind; oft läßt sich auch eine übergeordnete städtebauliche Gesamtkonzeption erkennen. In Fes hingegen wirkt alles fast willkürlich, beliebig, bunt zusammengewürfelt. Letztlich ist diese marokkanische Suq-Architektur auch recht unpraktisch: Die Schilfmatten oder die Reben wilden Weins, mit denen die Gassen überdeckt sind, geben im Sommer zwar hinreichend Schatten; bei den in der kühleren Jahreszeit nicht seltenen Regengüssen sind die Besucher der Suqgassen und Platzanlagen aber in keiner Weise gegen Feuchtigkeit geschützt.

Südlich an die Kisariya grenzt nun nochmals ein sehr eigengearteter Suqbezirk an: In einer buden-umgebenen, sich platzähnlich erweiternden und verzweigenden Suqgasse war noch um die Jahrhundertwende der Handel mit Trockenfrüchten, Nüssen und Kernen konzentriert – einstmals ein wesentliches Element des Speisezettels beim Durchqueren längerer Wüstenstrecken. Heute sind Nüsse und Trockenfrüchte auf den Ostabschnitt dieses “Suq Schemmain” zurückgedrängt worden, und im Westteil hat sich der Verkauf von Bändern, gestickten Gürteln und gemischten Textilwaren ausgebreitet (Fig. 17: v-t-s-u).

Zwei im Süden angrenzende repräsentative Funduqs haben früher dem Suq Schemmain Rang und Bedeutung verliehen: Der nachweislich merinidische Funduq Schemmain (Kat.-Nr. 243) mit herrlichem Schnitzwerk auf den Zedernholzbalken des Eingangstrakts sowie der Funduq Sbitriyine (Kat.-Nr. 244), in welchem noch um die Jahrhundertwende viele Versteigerungen durch Dallals abgehalten wurden. Nach kleineren Bränden, die zunächst nicht an die Kernsubstanz der Bauwerke gegangen waren, ließ man beide Funduqs langsam verfallen; heute stehen sie in jammervollem Zustand als Ruinen da. Ein ganz ähnliches Schicksal dürfte dem benachbarten, ebenfalls schon sehr verwahrlosten Funduq Kat.-Nr. 234 beschieden sein. Offensichtlich ist der Südrand des Einzelhandelszentrums der Medina so etwas wie vernachlässigte “Rückseite” oder “Hinterhof”; die Dynamik des Suqs mit interessanten modernen Wandlungen spielt sich im wesentlichen nur im Norden und im Westen ab.

Am Rande des zentralen Suqbezirks wird der Einzelhandel stellenweise schon durch *Bazarhandwerk* abgelöst; im Westen sind das vor allem Eisenschmiede und holzverarbeitende Betriebe (Kat.-Nr. 216), im Norden Textilgewerbe, im Südosten Weber und Kupferschmiede. Ganz offensichtlich ist das Handwerk auch in Fes – wie in fast allen anderen traditionellen orientalischen Städten – seit dem vergangenen Jahrhundert aus den bevorzugten inneren Partien des Suq in dessen Randzonen verdrängt worden. Am Westrand des zentralen Suqs findet man dann auch schon Marktgassen, deren Läden die Bevölkerung der angrenzenden Wohngebiete mit Viktualien, Lebensmitteln und Gütern des einfachen täglichen Bedarfs versorgt (westl. von Kat.-Nr. 163, 164).

Das zentrale Großhandelsviertel

An den zentralen Geschäftskern mit überwiegendem Einzelhandel schließen sich nördlich Gassen an, die offensichtlich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen grundlegenden Funktionswandel erfahren haben. Ursprünglich lagen hier, in der Nähe von Kisariya und Qairawin-Moschee, die Wohnhäuser von wohlhabenden Kaufleuten und Gewerbeunternehmern, Beamten und Würdenträgern, Gelehrten und Theologen – also derjenigen Sozialschicht, welche man “la bourgeoisie de Fès” nennt. Die Hauptmoschee dieses Wohnbezirks ist sicher nicht zufällig zur Freitagsmoschee erhoben worden (Kat.-Nr. 188), und wenige Schritte entfernt liegt auch die große, reich ausgeschmückte Zawiya Sidi Ahmed et-Tijani (Kat.-Nr. 89) – Versammlungsort einer der angesehensten religiösen Bruderschaften von Fes, der insbesondere auch wohlhabende Kaufleute als Mitglieder angehören.

Heute ist dieses Stadtviertel zum Zentrum des Großhandels vor allem mit Tuchen und Textilwaren geworden. Um der Nachfrage nach Büros und Lagern für den Textilgroßhandel nachzukommen, sind hier im 19. und frühen 20. Jahrhundert in Ergänzung der wenigen älteren Funduqs weitere stattliche Funduqs errichtet worden. Aber auch viele der ehemaligen bürgerlichen Wohnhäuser wurden in Lager und Büros des Großhandels umgewandelt; sie sind auf unserer Karte Nr. 1 mit der Signatur “Großhandelshaus” gekennzeichnet. R. LE TOURNEAU (1949) nennt sie “Maison de Commerce” (dar es-sla“).

Der unregelmäßige Verlauf der Gassen und Straßen, die klein geschnittenen Besitzparzellen, die vielen kleineren Moscheen und Heiligengräber, der Sackgassengrundriß und die Fassaden und Eingangspartien der Häuser lassen noch deutlich erkennen, daß diese sehr eindrucksvolle Ballung von Großhandelsbetrieben ursprünglich ein gehobenes zentrumnahes Wohnviertel war. Die heutige Funktion – Standort des Großhandels mit verhältnismäßig wertvollen Waren – und die direkte Nachbarschaft zum zentralen Suq und zur Kisariya legen es aber nahe, das Großhandelsviertel – allerdings als eine recht eigenständige Teileinheit – noch mit zum zentralen Geschäftsbezirk der Medina zu zählen.

Die Umwandlung von einem Wohnquartier zum Zentrum des Textilgroßhandels hat vermutlich in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts eingesetzt. Damals öffnete sich Marokko allmählich für den Import europäischer Fabrikwaren, und die langsam ansteigende Kaufkraft breiterer Bevölkerungsschichten im Osmanischen Reich gaben dem Export marokkanischer Pantoffeln, Lederwaren, Gürtel, Seidengewebe usw. dorthin kräftige Impulse. Ebenfalls in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts begann ja die Bebauung der Garten- und Baumhainzone intra muros mit Villen und Sommerhäusern wohlhabender Bürger von Fes. Wer in diese Villenzone am Stadtrand übersiedelte, konnte sein altes Wohnhaus im Stadtzentrum für Großhandelszwecke umwidmen. Dieser Prozeß beschleunigte sich, seitdem immer mehr wohlhabende Kaufleute von Fes moderne Villen europäischen Typs in der ville nouvelle bezogen. Aber schon auf der ersten genaueren Karte

von Fes aus dem Jahre 1912/13 sind mitten im heutigen Großhandelsviertel folgende Standorte eingezeichnet: Poste Anglaise, Poste Française, Poste Allemande et Espagnole. Heute stehen hier für die Großhändler vier Bankfilialen und ein Postamt zur Verfügung.

Innerhalb des Großhandelsviertels läßt sich übrigens eine sehr eindrucksvolle Intensitätsabstufung Nord-Süd erkennen. Im Süden, in direkter Nachbarschaft des zentralen Suqbezirks, ballen sich die Büros und die Auslieferungslager des Großhandels mit überwiegend höherwertigen Textilprodukten. Weiter nach Norden zu folgen Großhandelsbetriebe, die geringerwertige Waren lagern und verkaufen. Noch weiter im Norden schließen sich daran dann Wollhändler an, die Schafwolle auch in kleineren Partien direkt von der in die Stadt kommenden Landbevölkerung oder von den Lebbata aufkaufen; sie lagern diese Wolle in großen Haufen und Ballen und unterziehen sie einer ersten Sortierung und Aufbereitung. Hier macht sich schon die Nähe zu den Handels- und Gewerbestandorten im Bereich des Bab Guissa bemerkbar, die stark auf den Handel mit der Bevölkerung der Agrargebiete nördlich von Fes ausgerichtet sind (vgl. die entsprechenden Signaturen auf Karte 4).

Die Standortvergesellschaftungen von Talaa Kebira und Seghira

Als passantendurchströmte Zugangswege und linienhafte Fortsetzung kann man auch noch die beiden großen west-östlichen Achsen der Talaa Kebira und der Talaa Seghira zum zentralen Geschäftsviertel der Medina rechnen; sie verbinden quer durch die Wohnquartiere von Fes el-Bali hindurch die Standorte im Kernbereich der Medina mit den im Westen gelegenen Stadttoren. Seit dem 11. Jahrhundert liegen Palast, Regierung und Garnison westlich der Altstadt. Den Verbindungsachsen dorthin kam immer große Bedeutung zu.

Merinidische Medersen und Moscheen, vornehme Wohnpaläste und viele Funduqs säumen den Weg und setzen herausgehobene Akzente. Die Ströme kaufwilliger Passanten waren auf diesen beiden – nur für Fußgänger und Esel begehbaren – Achsen stets besonders dicht. Diese Standortgunst ist bis zum heutigen Tag geblieben: Auch die Reisegruppen gut betuchter Touristen kommen vorzugsweise auf den beiden Talaa-Achsen von den Bus-Parkplätzen im Bereich der westlichen Stadttore in die Medina herein. Denselben Weg wählen die kaufkraftstarken westlich orientierten Bewohner der ville nouvelle, wenn sie in der Medina einkaufen gehen.

Damit ist vor allem die nördlichere Hauptachse, Talaa Kebira, mit kurzen Unterbrechungen aber auch die südliche, zu einem fast klassisch ausgebildeten Linien-Suq geworden (Karte 5): In bunter Folge wechseln Abschnitte mit überwiegendem Einzelhandel und solche mit überwiegendem Handwerk. Beidseits reihen sich meist einfachere Funduqs; sie werden, wie die Suqgassen, teilweise vom Einzelhandel, teilweise von Handwerk und Gewerbe genutzt. Nicht wenige vorneh-

me Wohnhäuser, an denen die Passanten vorbeiströmen, sind zu "Touristenpalästen" umgewandelt worden; sie dienen als Lager und Verkaufsstätte für alle Arten von Kunstgewerbe und "Antiquitäten" (vgl. Karte 1).

Insgesamt gesehen sind die Einzelhandels- und Handwerksbetriebe an der Talaa Kebira mehr auf Touristenbedarf und auf Quartiersversorgung, diejenigen der Talaa Seghira mehr auf ein kaufkräftiges, westlich orientiertes einheimisches Publikum eingestellt. Gerade die vielfach noch recht traditionell arbeitenden Handwerksbetriebe an der Talaa Kebira sind ja für Touristen attraktiv: Nagelschmiede und Siebmacher, Pantoffel- und Kappenmacher, Lebbata (Enthaarung von Schaffellen) und Korbflechter, Herstellung von Kämmen aus Rinderhörnern und von Tam-Tams aus Keramiktrommeln. Die einheimische Kundschaft der Talaa Seghira hingegen bevorzugt elegante Läden westlichen Typs.

Michael Häckel schildert das in seinem Protokoll zum Erlanger Fes-Praktikum 1988 sehr anschaulich: "Während sich das Aussehen der Ladenboxen in der Talaa Kebira in den letzten Jahren wenig geändert hat (es dominiert der einfache Hanut, meist ohne Eingang und mit Verkaufstheke), wurden in der *Talaa Seghira* die Boxen zum größten Teil umgebaut. Vor allem Besitzer von Schuh- und Bekleidungs-geschäften beschränken ihre Verkaufsfläche nicht mehr auf eine Box, sondern dehnen ihre Ladenfläche auf zwei oder drei Boxen aus. Dabei entstehen Geschäfte, die den modernen Schuh- und Modeboutiquen der ville nouvelle durchaus gleichkommen. Sie haben große Schaufenster, helle Innenbeleuchtung und modernes Inventar.

Solche nach westlichem Vorbild geführte Schuh- und Bekleidungsgeschäfte finden sich vor allem im westlichsten Abschnitt der Talaa Seghira. Weiter stadteinwärts folgen Tuchhandel und Schneidereietriebe. Teilweise sind die Damen- und Herrenschneidereien noch traditionell ausgerichtet: Der Schneider sitzt in einem offenen Hanut und näht traditionelle Kleidungsstücke. Teilweise werden aber auch schon von modernen Herrenschneidern Anzüge nach westlicher Mode in Läden mit Schaufenster und Eingangstüre gefertigt. Noch weiter nach Osten zu werden die modern ausgestatteten Ladengeschäfte seltener. Die Mehrzahl der Geschäfte bietet hier ein stark auf Touristen ausgerichtetes Sortiment an (Produkte des Kunsthandwerks, Lederwaren, Modeschmuck).

In der *Talaa Kebira* sind ganz im Westen, im Umkreis des Stadtores Bab Bou Jeloud, viele Cafés, Restaurants und Garküchen konzentriert. Nach Osten zu folgt dann zunächst einmal ein sehr belebter Viktualiensuq mit traditionellen offenen Boxen und Ständen, aber auch mit vielen ambulanten Anbietern. Hier versorgt sich die Bevölkerung der umliegenden Wohngebiete mit frischen landwirtschaftlichen Produkten aus dem Umland von Fes oder aus dem Großmarkt von Rabat und Casablanca: frisches Obst und Gemüse, Eier, Milch, eingelegte Oliven und Pickles, Fleisch, Fisch und lebende Hühner. Weiter in Richtung auf die Innenstadt zu überwiegen dann in den Boxen Handwerksbetriebe, die ihre eigenen Produkte zum

Verkauf anbieten (Schneider, Gold- und Silberschmiede, Schuh- und Pantoffelmacher, Lederhandwerk und Fertigung von Werkzeug, Sieben usw.). In diesem Gassenabschnitt findet man sogar noch vereinzelt alte Hanuts, die durch je eine Holzklappe von oben und von unten verschlossen werden und die keinen Eingang besitzen; die Ladeninhaber ziehen sich mit Hilfe eines Seiles oder einer Kette über die Theke in ihren Hanut. Mit weiterer Annäherung an den zentralen Suqbezirk überwiegen dann auch in der Talaa Kebira wieder die vorwiegend auf Touristen ausgerichteten Läden". —

Alle bisher genannten Standorte wirtschaftlicher Betätigung in der Medina liegen westlich des Wadi Fes. Im Vergleich mit ihnen hat das *traditionelle Geschäftszentrum der östlichen Stadtteile*, zwischen dem Fluß und der Andalusier-Moschee, nur noch lokale Bedeutung; es ist kaum mehr als ein Quartiersuq: Das Handwerk und der Einzelhandel der dortigen Suqgassen sind ganz überwiegend auf die Versorgung der benachbarten Wohnbevölkerung mit Waren und Dienstleistungen des einfachen täglichen Bedarfs ausgerichtet (vgl. Karte 5). Einige Funduqs, die diese Gassen säumen, beherbergen einfache Handwerks- und Gewerbebetriebe; andere Funduqs werden nur noch als Behelfsquartiere für ganz kaufkraftschwache Zuwanderer vom Lande, als einfache Lager oder zum Abstellen von Tieren genutzt (Karte 4).

2. Die Gewerbeviertel der Medina

Es wurde bereits in der Einleitung darauf hingewiesen, daß Fes keine "typische" orientalische Stadt ist: In der Regel sind im Orient Wohnquartiere und Bezirke wirtschaftlicher Betätigung räumlich streng voneinander getrennt. In der Medina von Fes el-Bali hingegen gibt es nur wenige Wohnviertel, in die nicht eine beträchtliche Zahl von Handwerks- und Gewerbebetrieben eingestreut wäre. In einigen Quartieren liegen die Standorte gewerblicher Fertigung aber so verdichtet, daß man mit gutem Recht von Gewerbevierteln sprechen kann. Seit Jahrhunderten sind das zunächst einmal diejenigen Standorte, an denen die Wasserkraft der Flußarme und Kanäle zur Verfügung steht (vgl. Karte 3). Dazu kommen dann aber auch Standorte in verkehrsgünstiger Lage nahe den Stadttoren sowie Standorte, an denen Belästigungen und Beeinträchtigung der Umwelt durch Rauch, Gestank, Lärm usw. gering gehalten werden können.

Auf unserer Karte Nr. 4 sind die Gewerbestandorte des Stadtzentrums durch braune Flächenfärbung gekennzeichnet. Auf den Übersichtskarten Nr. 1 und 2 hingegen können Handwerk und Gewerbe nur noch über bestimmte Gebäudetypen bzw. Gebäudeteile erschlossen werden: Funduq, Dräz, Gewerbe-Erdgeschoß, Gerberei, Ölmühle, Getreidemühle, Bäckerei. Deshalb seien einige von ihnen ganz kurz charakterisiert, obwohl A. Escher noch ausführlich auf sie eingehen wird.

Zur Unterbringung sowohl von Handels- als auch von Gewerbebetrieben stehen in der Medina von Fes – wie in allen anderen orientalischen Städten – zunächst einmal die sehr vielseitig und flexibel verwendbaren Räume und Freiflächen der *Funduqs* zur Verfügung. Dazu kommen aber in Fes noch zwei weitere Gebäudetypen, die offensichtlich eine regionale, vielleicht sogar eine lokale Besonderheit darstellen: die in Fes “Drüz” genannten Gewerbegebäude und das Gewerbe-Erdgeschoß. Ein “Drüz” ist ein meist eingeschossiges Gebäude ausschließlich für gewerbliche Nutzung. Es besteht in der Regel aus einem oder zwei großen, hallenartigen Räumen ohne Innenhof. Das Licht kommt von Fenstern in der Außenwand, gelegentlich auch von einer quadratischen lukenartigen Öffnung in der Mitte des durch Balken oder Pfeiler gestützten Flachdaches. Bei mehrgeschossigen Drüz-Anlagen sind die Obergeschosse häufig von der Gasse aus durch separate Eingangstüren und Treppenhäuser erschlossen. Gelegentlich erfolgt der Zugang aber auch, wie beim Funduq, vom Innenhof aus über umlaufende Galerien. Im Gegensatz zum Funduq fehlt jedoch beim Drüz die Aufteilung in viele nebeneinanderliegende Teil-Räume, Zimmer oder Kammern.

Das *Gewerbe-Erdgeschoß* hingegen ist Teil eines Wohnhauses. Es besteht ebenfalls aus einer ebenerdig liegenden Halle mit Stützbalken oder -pfeilern und erhält sein Licht durch Fenster in der Außenmauer. Vom Wohnbereich der oberen Stockwerke ist es eindeutig getrennt; der Zugang zum Gewerbe-Erdgeschoß und der Zugang zur Treppe, die zum Wohnbereich der Obergeschosse führt, erfolgen durch je gesonderte Türen. Vermutlich diente zumindest ein Teil der in Fes noch vorhandenen Gewerbe-Erdgeschosse ursprünglich als Stall; erst nach einem – kaum datierbaren – Rückgang der Viehhaltung in den Wohnbezirken haben Handwerk und Gewerbe als Nachfolgenutzung Fuß fassen können. Noch E. MICHAUX-BELLAIRE (1907) nennt den Erdgeschoßtrakt der Wohnhäuser immer “*écurie*”. —

Mitten in der Medina, zwischen den Geschäftsvierteln der Qairawin-Moschee und denen der Andalusier-Moschee, liegen die *flußorientierten Gewerbequartiere* am Wadi Fes (Fig. 4: B). Sie werden von Karte 4 noch fast in ihrer vollen Ausdehnung erfaßt: Im Norden zieht sich ein langgestreckter Komplex von traditionell betriebenen Gerbereien (Kat.-Nr. 61, 66) am westlichen Ufer des Flusses entlang; nach Süden zu folgen am Fluß Färbereien. Am Ostufer reihen sich einige modern ausgerüstete Gerbereibetriebe (Kat.-Nr. 277, 279). Dieses flußorientierte zentrale Gewerbeviertel läßt sich bereits für die Zeit der Meriniden nachweisen. Dazu gesellen sich südlich anschließend Suggassen mit Grobschmieden, Kupferschmieden, Messingziseleuren und Pantoffelmachern. Zwei größere Gerbereikomplexe liegen aber auch abseits des Hauptwadis – der eine (Kat.-Nr. 441, Karte 1) in einem Seitental im Nordwesten der Medina, der andere (Kat.-Nr. 227, Karte 4) an einem Kanal südwestlich des zentralen Geschäftsbezirks.

Ebenfalls auf eine lange Tradition gehen die *Gewerbeviertel im Osten und Südosten* der Medina zurück. Diese recht peripheren Gebiete der Andalusier-Stadt

waren bis weit ins 19. Jahrhundert hinein nur lückenhaft bebaut gewesen (Karte 3). Auf den Freiflächen zwischen Wohnbebauung und Mauerring oder auf Ödland zwischen den Wohnquartieren konnten sich Gewerbebezüge niederlassen, die Brennöfen oder Siedepfannen verwendeten, ohne daß dicht bebaute Wohngebiete durch den Rauch belästigt worden wären; auch die Gefahr einer Ausbreitung von Feuersbrünsten war gering. Hier finden wir deshalb noch zu Beginn der französischen Protektoratszeit viele Brennöfen für die Herstellung von Ziegeln, Keramik und Töpferwaren, von bemalten und glasierten Kacheln usw. Auch Ölmühlen, Seifenfabriken und andere geruchsbelästigende Gewerbebezüge hatten sich hier niedergelassen (vgl. die Karten bei L. MARTIN 1909, S. 434, und bei P. JUGANT 1939, S. 102).

Diese traditionellen Gewerbestandorte im Osten und Südosten der Medina haben in den vergangenen drei Jahrzehnten einen grundlegenden Wandel durchgemacht. Die vier Straßen, die vom Bab Ftouh intra muros strahlenförmig nach Norden und Nordwesten abgehen, sowie die Straße vom Bab el-Khoukha nach Westen können nämlich noch auf je einige hundert Meter Länge von Personen- und Lastkraftwagen befahren werden (vgl. Fig. 7). Eine solche Standortgunst nutzend haben Großhändler beidseits der genannten Straßen seit dem Zweiten Weltkrieg moderne Lagerhallen und Bürogebäude errichtet, und es haben sich dort auch einige moderne Gewerbebetriebe angesiedelt. Dadurch wurden die traditionellen Töpferei- und Keramik-Standorte verdrängt; soweit die Betriebe nicht aufgegeben haben oder extra muros verlagert worden sind, findet man sie heute nur noch ganz verstreut an einigen peripheren, verkehrsentlegenen Standorten.

Eine Singularität bildet ein knappes Dutzend von Betrieben der Kupfer- und Messingverarbeitung in der etwas hervorspringenden Ecke ganz im Osten der Medina (z.B. Kat.-Nr. 478, 481, 482, 486): In hell erleuchteten Fabrik- und Gewerbehallen, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg gebaut wurden, werden hier von modernen Mittel- und Kleinbetrieben mit westlichen Maschinen Kupfer- und Messinggefäße in traditioneller Weise geformt, bearbeitet und ziseliert. Daneben werden mit Hilfe galvanischer Verfahren Gefäße aus Alpaka versilbert. In den "Touristenpalästen" und den Haupt-Suqgassen werden diese fabrikmäßig hergestellten Metallwaren dann den Fremden zum Verkauf angeboten.

Die im Norden der Medina recht steil ansteigenden Hänge intra muros bilden das dritte große Gewerbeviertel von Fes el-Bali (Fig. 4: A). Die dortigen Standorte sind eindeutig auf das Nordtor Bab Guissa orientiert. Zusammen mit dem Bab Ftouh im Südosten war das Nordtor bis an die Schwelle der Gegenwart heran für die ländliche Bevölkerung des agrarischen Hinterlandes der Hauptzugang zur Medina gewesen. Wir finden hier deshalb eine verhältnismäßig große Zahl von einfachen Funduqs in der charakteristischen Stadtrand-Bauweise: Während die Funduqs des zentralen Geschäftsviertels überwiegend als Lager und Büros des Großhandels dienten und dementsprechend einen nur kleinen Hof, aber drei bis vier Geschosse besaßen, ist der Hof der Funduqs am Stadtrand und in Tornähe größer, und die ihn

umgebenden überdachten Partien des Funduqs sind entweder eingeschossig oder sie haben nur ein Obergeschoß. Solche Funduqs waren sehr vielseitig zu verwenden: Sie boten Unterkunft für einen mehrtägigen Stadtbesuch oder eine erste Bleibe für Zuwanderer, sowie Abstellmöglichkeiten für Trag- und Reittiere; in ihnen konnten aber auch Agrarprodukte aller Art gelagert und gehandelt werden, und sie waren der gegebene Standort für die Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse durch städtische Gewerbebetriebe. Die Karte im Aufsatz von P. JUGANT (1939) verzeichnet z.B. am Nordrand der Medina nahe Bab Guissa nicht weniger als 20 Ölmühlen!

Heute fährt die Landbevölkerung mit dem Omnibus oder dem Sammeltaxi zur Stadt; sie muß also keine Tiere mehr unterstellen. Auch braucht man nicht mehr zu übernachten, da man meistens am selben Abend wieder nach Hause zurückkehren kann. Viele Funduqs der nördlichen Stadtquartiere, die einstmals Unterkunft für Mensch und Tier geboten hatten, sind deshalb für eine Nutzung durch Handwerk und Gewerbe frei geworden. Als traditionelle Branchen haben sich Ölmühlen, Wollwäschereien, Lebbata (Bearbeitung von Fellen und Häuten) und kleine Gerbereien niedergelassen, aber auch Handweber, Bandwirker, Lederverarbeitung und Pantoffelmacher. Direkt südlich des Tores Bab Guissa, noch mit Lastkraftwagen zu erreichen, haben sich neuerdings in modernen Betriebsgebäuden aus Beton mehrere Holzgroßhandlungen und Möbeltischlereien angesiedelt. In enger räumlicher Anlehnung an den traditionellen Holz-, Balken- und Stangenmarkt extra muros von Bab Guissa stellen sie in Handarbeit oder unter Einschaltung von modernen Maschinen Wohnungseinrichtungen für eine an westlichen Vorbildern orientierte Kundschaft her.

3. Die Standorte an der Peripherie der Medina

Die räumliche Ordnung der Wirtschaft in der Medina von Fes el-Bali folgt nicht dem einfachen zentral-peripheren Modell: hohe Intensität in der Mitte – zum Rande zu immer extensiver werdend. Wie bei den Kontinenten oder vielen Subkontinenten sind nämlich auch in Fes el-Bali die Randgebiete in mehrfacher Hinsicht begünstigt; das führt zu einer verstärkten Dynamik und Intensität gewisser wirtschaftlicher Betätigungen gerade wieder an der Peripherie:

Zum ersten profitieren viele periphere Standorte in Tornähe davon, daß sie noch von Personenkraftwagen, vielfach sogar von Lastkraftwagen angefahren werden können (vgl. Fig. 7). Zum zweiten sind einige Tor-Standorte von Fes el-Bali – insbesondere Bab Bou Jeloud und Bab Ftouh – wichtige Umschlagsplätze für das Umladen von Kraftfahrzeugen auf Tragtiere, und sie sind Ausgangspunkte des Überlandverkehrs von Lastkraftwagen und Omnibussen; dem dienen mannigfache Einrichtungen zur Beherbergung, Verköstigung und Versorgung von Personen sowie zur Unterstellung, Reparatur und Beladung von Kraftfahrzeugen. Zum dritten liegen gerade am westlichen und südwestlichen Stadtrand von Fes el-Bali die besten

und vornehmsten Wohngebiete; diese bieten sich auch für andere Nutzungen als ein besonders attraktiver Standort an. Zum vierten schließlich standen am Ende der französischen Protektoratszeit mit peripheren Baumhain-, Garten-, Friedhof- und Ödlandgebieten *intra muros* noch ausgedehnte Baulandreserven zur Verfügung, auf denen moderne, platzaufwendige Gebäude errichtet werden konnten; von den dortigen Schulen und Krankenhäusern war ja bereits die Rede gewesen.

Die traditionellen und die modernen Tor-Standorte

Als Ausgangspunkt oder als Endpunkt des Personen- und Güterverkehrs, als Umschlags- und Umladeplatz sowie als ein für die lückenlose Kontrolle von Menschen und Waren besonders geeigneter Standort sind die Tore orientalischer Städte seit Jahrtausenden herausgehobene Orte gewesen. Viele Tore im islamischen Orient waren auch mit Betplätzen oder mit bescheidenen Moscheen baulich verbunden; hier konnte der Gläubige Gottes Segen vor dem Antritt einer beschwerlichen Reise erbitten, oder er konnte nach der Rückkehr von einer solchen Reise für Gottes Schutz danken. Der Auszug einer Armee durch das Stadttor auf dem Weg zur Schlacht war ebenso ein prunkvolles öffentliches Schauspiel wie die Heimkehr nach einem – selbstverständlich immer siegreichen – Feldzug. Bereits H. TERRASSE (1932, S. 290-298) hat darauf hingewiesen, daß die von den Almohaden und den Meriniden erbauten prunkvollen Tore der marokkanischen Königsstädte nicht in erster Linie für eine optimale Verteidigung ausgelegt waren, sondern für öffentliche Zeremonien und für die Zur-Schau-Stellung von Macht und Herrschaft: “*Ces portes marocaines sont, sans conteste, parmi les plus belles du monde*” (S. 298).

Schon immer war mit dem Passieren des Stadttors ein Wechsel des Verkehrsmittels und damit ein Umladen der Waren verbunden: Im Überlandverkehr besorgten Kamele, Pferde und Maultiere, seit einigen Jahrzehnten auch Wagen und Kraftfahrzeuge den Transport; *intra muros* hingegen standen und stehen noch heute in Fes zum Tragen von Lasten nur Esel oder Menschen zur Verfügung. Im Dienste dieses “gebrochenen Verkehrs” finden wir in Fes el-Bali an tornahan Standorten *intra muros* Funduqs mit geräumigen Höfen und höchstens einem Obergeschoß. Hier konnten die Tragtiere der Überland-Karawanen beladen oder abgeladen werden, und von hier aus wurden dann die Waren in kleinen Partien auf Esel gepackt und zu den Kunden in die Stadt gebracht. Produkte des städtischen Handwerks und Gewerbes gingen in umgekehrter Richtung auf dem Rücken von Eseln zu diesen tornahan Funduqs; sie wurden dort gesammelt und zu größeren Partien zusammengestellt.

Heute wird in großen modernen Hallen oder Innenhof-Komplexen nahe der Stadttore von Fes in genau derselben Weise umgeladen zwischen den Lastkraftwagen des Überlandverkehrs und Eseln, die für die Verteilung der Waren *intra muros* sorgen. In engem räumlichen Verbund damit stehen Tankstellen und Reparaturwerkstätten für Kraftfahrzeuge. Andere Einrichtungen im Bereich der Stadttore

dienen dem Personenverkehr: Ganz ähnliche moderne Hallen oder Innenhof-Komplexe haben die Funktion eines Bus-Bahnhofs; sie sind Ausgangs- und Endpunkt des Überlandverkehrs mit Omnibussen. Direkt daneben reihen sich auf freien Plätzen die Service-Taxis für den etwas gehobeneren Personenverkehr mit Casablanca, Rabat, Tanger usw.; sie fahren ab, sobald die für eine Fahrt erforderliche Zahl von 5-6 Passagieren zusammengekommen ist. Zu den Torstandorten zählen dann auch viele Kaffeehäuser, Restaurants und Garküchen, in denen man vor Beginn oder am Ende der Reise oder aber auch bei einem Zwischenaufenthalt etwas zu sich nehmen kann, kleine Läden oder ambulante Händler mit Proviant und sonstigem Reisebedarf sowie meist billige Hotels als Unterkunft vor, während und nach der Reise. Eine Besonderheit von Fes sind schließlich die großen Müll-Container, die vor mehreren Stadttoren stehen: Hierher wird der in der Medina anfallende Müll mit Hilfe von Eseln gebracht; wenn sie voll sind, werden die Container dann mit schweren Lastkraftwagen zur Mülldeponie gefahren.

Im näheren Umkreis einiger Stadttore von Fes hat sich auch ein reger Markt mit Viktualien und anderen landwirtschaftlichen Produkten entwickelt. Die Bauern des agrarischen Umlandes können auf diese Weise ihre Waren selbst vermarkten; sie haben keine Probleme mit dem Abstellen ihrer Tragtiere (oder heute zunehmend ihrer Motorrad-Anhänger und Pick-ups), sie sind nicht gezwungen, in die ihnen doch recht fremde Stadt hineinzugehen, und sie sind nicht auf die Vermittlung durch Zwischenhändler angewiesen. In diesem Sinne ist auch der donnerstags abgehaltene Wochenmarkt Suq el-Khemis ein Standort vor dem Tor Bab Mahrouk; hier werden vor allem Vieh und Kleintiere vermarktet. —

Die genannten Betätigungen und Funktionen sind auf die einzelnen Stadttore der Medina von Fes el-Bali recht ungleich verteilt. Den eindrucksvollsten Torstandort bildet zweifellos der weitere Umkreis von *Bab Bou Jeloud*: Hier sind die Hallen und Abfahrtsplätze der großen marokkanischen Überland-Busgesellschaften, hier laden die meisten Reisebusse die Touristen zur Besichtigung der Medina ab, hier befinden sich auch viele Kaffeehäuser, Speiselokale, Garküchen und Hotels recht unterschiedlichen Levels und unterschiedlicher Preisklasse. Ein auch von Ortsfremden besuchter Hammam, eine Sanitätsstation, ein großer Viktualienmarkt und viele Möglichkeiten zum Einkauf von Reiseproviant runden dieses Bild ebenso ab wie die nahe gelegenen Abfahrtsplätze von vielen Service-Taxis.

Auch im Umkreis des *Bab Ftouh* finden sich Hallen und Innenhof-Anlagen für Überland-Omnibusse und Lastkraftwagen sowie Kaffeehäuser, Garküchen und Übernachtungsmöglichkeiten. Ihre Zahl ist aber geringer als beim Bab Bou Jeloud, und ihr Standard deutlich niedriger. Während die Standorte im Bereich des Bab Bou Jeloud deutlich auf schon westlich orientierte Bewohner der ville nouvelle, auf Touristen und auf Reisende über große Entfernungen ausgerichtet sind, ist das Bab Ftouh bevorzugter Stadt-Zugang für die ländliche Bevölkerung der umliegenden

Agrargebiete; diese Umlandbevölkerung beschickt auch die in Tornähe gelegenen Viktualienmärkte, und nach ihrem Geschmack und ihrer Kaufkraft orientieren sich die Gemischtwaren- und Textilgeschäfte der angrenzenden Gassen und Straßen.

Noch stärker auf eine ländliche Bevölkerung ausgerichtet ist dann das Nordtor *Bab Guissa*. Wer hier in die Stadt hereinkommt, der blieb früher und bleibt heute aber nicht in Tornähe "hängen"; man strebte weiter im Stadttinneren gelegene Ziele an. Nicht mehr in unmittelbarer Tornähe, aber doch noch Tor-abhängig finden wir deshalb in diesem Nordteil der Medina viele kleine Funduqs zum Abstellen und "Parken" von Maultieren und Eseln, und wir finden auf den Ankauf von Schafwolle spezialisierte Zwischenhändler sowie Ölmühlen und kleine Gerbereien. Als Torstandort im engeren Sinne kann man hier allenfalls einige größere Betriebe der Bau- und Möbeltischlerei ansehen. Sie beziehen ihr Holz von dem extra muros gelegenen Holz-, Balken- und Stangenmarkt, und sie kämen nicht ohne An- und Abtransport per Lastkraftwagen aus; diese aber können über einen Mauerdurchbruch neben dem Tor Bab Guissa noch etwa hundert Meter bis zu den betreffenden Betrieben fahren (vgl. Karte 1 und Fig. 7).

Der Südostteil des Andalusiertels und seine besondere Verkehrsgunst

Um die Jahrhundertwende war der Südostteil des Andalusiertels extensiv genutzte Peripherie; die Karte von L. MARTIN (1909, S. 434 f.) und Berichte europäischer Gewährsleute weisen weite Ömlandareale und Friedhoffelder aus. Verfallendes Gemäuer ließ den Schluß zu, daß sich hier in früheren Jahrhunderten Wohnviertel erstreckten, die später aufgegeben worden sind. Einige landwirtschaftliche Anwesen bewirtschafteten ummauerte Gärten und Baumhaine, und viele Töpfer betrieben auf dem Ödland ihre Brennöfen.

Dieser Südosten der Medina ist bezüglich seines Reliefs begünstigt: Im Gegensatz zu den meisten anderen Stadtvierteln von Fes el-Bali erstreckt sich hier ein fast ebenes Plateau, das erst im Bereich des Krankenhauses Kat.-Nr. 697 und der Andalusiermoschee recht steil zum Wadi Fes hin abfällt. Die Straßen und Wege, die vom Bab Ftouh aus nach Norden, Nordwesten und Westen strahlenförmig in das Andalusiertel hineinführten, waren somit schon zur Zeit des französischen Protektorats für Personen- und Lastkraftwagen befahrbar (vgl. Fig. 7). Diese Verkehrsgunst hat etwa seit dem Zweiten Weltkrieg die Ansiedlung vieler Gewerbe- und Großhandelsbetriebe begünstigt, die auf Zufahrtmöglichkeiten für Kraftfahrzeuge angewiesen sind.

ROGER LE TOURNEAU (1949, S. 142, 144) berichtet, daß die Südostviertel der Andalusierstadt im Begriffe seien, zu den modernen Industrie- und Handelsvierteln von Fes el-Bali zu werden — mit Garagen, Sägewerken, Ölpresen, modernen Getreidemühlen und Lagerhallen. Damit waren erhebliche Standortverlagerungen verbunden. Hierfür nur ein Beispiel: P. Jugant hat im Jahre 1939 einen Aufsatz über

die Ölmühlen von Fes geschrieben. Darin weist er innerhalb der Medina von Fes el-Bali zwei Schwerpunkte der Olivenölgewinnung nach: die Gewerbeviertel im Bereich des Bab Guissa mit 20 Ölmühlen und das südöstliche Andalusierviertel mit 7 Ölmühlen. Bei unserer Kartierung im Jahre 1985 waren von den einstmal 20 Ölmühlen des für Kraftfahrzeuge nicht zugänglichen nördlichen Gewerbeviertels nur noch 7 aufzufinden; im Südostteil der Andalusierstadt hingegen wurden statt der 7 Ölmühlen 1939 nunmehr 27 Ölmühlen betrieben.

Viele Flächen, die bei unserer ersten Aufnahme 1981 noch als Ödland kartiert wurden, sind in den vergangenen zehn Jahren modern überbaut worden. Heute stehen an den vom Bab Ftouh stadteinwärts führenden Straßen moderne drei- bis fünfgeschossige Wohnblocks mit großen garagenähnlichen Boxen im Erdgeschoß; letztere werden als Lagerräume für den Großhandel und als Produktionsstätten für modernes, meist mechanisches Gewerbe genutzt. Wie Karte 5 zeigt, ist in einer dieser Straßen der Großhandel mit Feigen, Trockenfrüchten, Nüssen, Oliven und Speiseöl konzentriert, in einer anderen Straße derjenige mit gemischten westlichen Konsumgütern für den täglichen Bedarf; in einer dritten Straße reihen sich Betriebe der Kraftfahrzeugreparatur sowie Werkstätten für landwirtschaftliche Maschinen.

Im Bereich eines für Kraftfahrzeuge zugänglichen Platzes werden in mehreren Betrieben Bettstellen, Matratzen und Möbel westlichen Stils verkauft; ebenfalls auf die Zufahrt von Kraftfahrzeuge angewiesen sind drei Großhandelsbetriebe, die Messing- und Kupferblech in großen Rollen lagern und in kleineren Partien an die Kupfer- und Messingschmiede der Medina abgeben. Auch Bautischler und Bauschlosser, die sperrige Draht-, Stangen- oder Balkenkonstruktionen fertigen, haben sich im Südostteil der Andalusierstadt niedergelassen. Lagerung, Vermarktung und Weiterverarbeitung umfassen also eine breite Palette von Waren: Agrarprodukte des Umlandes von Fes, in Casablanca gefertigte heimische Industrieerzeugnisse und technische oder sperrige Importgüter.

Die bevorzugten Wohn- und Verwaltungsviertel im Südwesten der Medina

Es wurde bereits davon gesprochen, daß sich auf den Hängen und Riedeln im Südwestteil der Medina von Fes el-Bali seit der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ein bevorzugtes Wohngebiet entwickelt hat: Die Gärten dort boten genügend Platz für eine lockere, villenähnliche Bebauung mit viel Grün im Bereich der Innenhöfe; das Wasser der Quellen und Kanäle war im oberen Bereich der Hänge noch frisch und unverschmutzt, und an heißen Sommertagen brachte der Wind in der Höhe ein wenig Erfrischung. Bei geschickter Ausnutzung der Hanglage konnte man die Häuser hier architektonisch so gestalten, daß die Gärten und Höfe gegen unbefugte Einsicht von außen geschützt waren, man selbst aber einen herrlichen Ausblick auf die umgebende Flur bis hin zu den Ketten des Atlas hatte. Wie Fig. 7 zeigt, sind überdies einige Straßen dieses bevorzugten Wohnviertels im Südwesten

mit dem Kraftfahrzeug erreichbar. Direkt westlich angrenzend erstreckten sich die Paläste, Gartenpavillons und Parks von Bou Jeloud.

Die Mandatsmacht Frankreich hat in den Jahren 1912 bis etwa 1926 – also vor dem Ausbau der ville nouvelle – viele der vornehmen Wohnhäuser und Gartenpaläste dieses Stadtbezirks zu Büros oder als Behördensitz ausgebaut; andere wurden als Residenz hoher Verwaltungsbeamter und Offiziere genutzt. Auf dazwischen eingestreuten Baumhainen und Gärten errichtete man zusätzlich Amtsgebäude, Casinos und Clubs. Diese Art der Nutzung ist bis heute für den Südwesten der Medina charakteristisch geblieben, soweit Zufahrtmöglichkeiten für Kraftfahrzeuge bestehen: In vornehmen Wohngebäuden und Gartenpavillons heimischen Stils wie in Behördengebäuden mit der charakteristischen Protektorats-Architektur findet man hier die Dienststellen der Provinzverwaltung, den Sitz des Internationalen Roten Kreuzes und denjenigen der UNESCO-Delegation, Büros des Finanzministeriums und das Amt für fromme Stiftungen (Habous), einen Offiziersclub und einen Club für Bodybuilding. Dazu kommen noch Sureté Nationale, Garde Municipale, Centre d'Information Administrative, Direction de l'Artisanat, Inspection des Monuments Historiques, Entraide Nationale, Centre d'Information Politique usw. (vgl. Karte 1 und die entsprechenden Katalognummern). In den letzten beiden Jahrzehnten sind dann noch einige gute Hotels und Kaffeehäuser für einen westlich orientierten Kundenkreis und für Touristen hinzugekommen.

Größere Areale Gartenlandes im bevorzugten Südwestteil der Medina sind auch seit dem Ende der französischen Protektoratszeit mit modernen Schul- und Krankenhauskomplexen überbaut worden. Auch hier läßt sich sehr deutlich ein herausgehobener sozialer Status erkennen: Die sehr gut ausgestatteten Schulen gehören als "collège" oder "lycée" den höheren Stufen des Bildungssystems an, und einige von ihnen werden in Koedukation von Jungen und Mädchen gemeinsam besucht (Kat.-Nr. 839, 870). Nicht wenige der dortigen Schulen sind sogar reine Mädchenschulen für die "höheren Töchter" des Besitz- und Bildungsbürgertums (Kat.-Nr. 848, 858, 859, 862 sowie das Schulungszentrum der Istiqlal-Partei für Mädchen Kat.-Nr. 872).

V. Alltag und Zuhause der Leute in der Medina von Fes. Selbst- oder Fremdbestimmung?

Im Untertitel unserer Monographie von Fes kündigten wir geographische Beiträge in handlungstheoretischer Sicht an. Das beinhaltet eine sozialgeographische Konzeption, die die Verfasser E. Wirth und A. Escher ebenso wie der früher in Erlangen tätige Orient-Geograph H. Popp schon in mehreren früheren Veröffentlichungen zum roten Faden ihrer Betrachtung gemacht haben: Jede Stadt ist ein von Menschen für ihre jeweiligen Bedürfnisse geschaffener *Handlungsrahmen*; sie ist eine im Laufe vieler Generationen errichtete künstliche Umwelt von menschlichen Gruppen und Gemeinschaften. Damit ist sie als bebauter Raum Schauplatz und materielles Substrat für städtisches Leben als einer besonderen Form von *sozialer Interaktion*. Auch die islamische Stadt kann in dieser Weise als Ergebnis zielgerichteten Planens und Bauens begriffen werden. Das aber ist, wie jedes menschliche Handeln, in übergreifende kulturelle Sinnzusammenhänge eingebunden: In gemeinschaftlicher Aktion schaffen sich Menschen in der Stadt nach ihren Vorstellungen eine neue, von der Natur abgehobene Umwelt (vgl. E. WIRTH 1991, S. 59 f.).

Das menschliche Handeln, dem die Stadt als Verwirklichungsraum, Rahmen, Bühne, Kulisse dient, ist nun aber zunächst einmal *Alltagshandeln* — ein altgewohntes, habitualisiertes, unterbewußt gesteuertes Handeln, das sich nach den Erwartungen des Interaktionspartners richtet; seine Sinnzusammenhänge und Bedeutungsbezüge sind für die Gemeinschaft der Handelnden unhinterfragt selbstverständlich. Dieser *lebensweltliche Bezug* sowohl der Stadt als bebauter Raum als auch des städtischen Lebens wird im Mittelpunkt des Hauptteils B unserer Monographie stehen. Nachfolgend sollen hierzu nur einige einführende Bemerkungen gemacht werden.

1. Die räumliche Ordnung im Wohn-Umfeld: Das Quartier und seine Ausstattung

Der räumliche Bezugsrahmen für die alltägliche Lebenswelt der Menschen ist das Stadtviertel als Wohnquartier. Hier fühlen sich die Menschen zu Hause, hier wachsen die Kinder in die Gemeinschaft hinein, hier ist alles bekannt und vertraut, hier spielen sich viele elementare soziale Interaktionen ab. In der Medina von Fes el-Bali sind die Bindung an das Quartier und der Zusammenhalt im Quartier trotz des derzeitigen raschen Wandels noch erstaunlich eng; davon wird in Teil B noch ausführlich die Rede sein. Karte 3 zeigt links unten die Quartiereinteilung der 1912 bewohnten Areale innerhalb der Medina. Auf Karte 10 wird die heutige Quartiereinteilung dargestellt.

Wie in den meisten orientalischen Städten werden auch in Fes die Wohnquartiere nur durch ein bis zwei Durchgangsgassen erschlossen und mit den anderen

Stadtteilen verbunden; der Zugang zu den Häusern erfolgt in der Regel über Sackgassen. Diese haben, wie an anderer Stelle ausführlich dargelegt wurde (E. WIRTH 1975, S. 69 ff.), bereits einen halb-privaten Charakter. Wenn man als Fremder in der Medina von Fes in eine Sackgasse hineingeht, wird man von Kindern, oft aber auch von Erwachsenen darauf hingewiesen, daß es da nicht weitergehe. Das Betreten von Sackgassen ist für Ortsfremde also zwar nicht verboten; aber es ist ungewöhnlich, wird ungerne gesehen, bedarf einer plausiblen Begründung.

Neben den Wohnhäusern finden wir in allen Quartieren Gebäude bzw. Institutionen, denen Funktionen für die Allgemeinheit obliegen. Einige von ihnen gehören zu der für fast alle orientalischen Städte charakteristischen "Quartierausstattung"; andere sind spezifisch marokkanische Besonderheiten. Zur Normalausstattung zählen z.B. eine Quartiermoschee, ein Quartierhammam und ein Quartiersuq, zu den Besonderheiten die Koranschulen oder die Bäckereien. Über die Bauten religiöser Zweckbestimmung wird nachstehend nur unter dem Aspekt ihrer Quartier-Einbindung gesprochen. Die anderen Aspekte sind in den Veröffentlichungen von Henri Terrasse und Roger Le Tourneau bereits ausführlich abgehandelt worden.

Die im Anhang gebrachte Liste des "Schéma Directeur" nennt für die Medina von Fes insgesamt 189 *Bauwerke religiösen Charakters*. Darunter befinden sich 12 Freitagsmoscheen (Jama') und 132 Moscheen, die nur zu den täglichen Gebeten aufgesucht werden (Masjid). Die letzteren sind fast ausnahmslos *Quartiermoscheen*; viele von ihnen gehen auf eine merinidische Gründung zurück, einige sind sogar noch älter. Nicht selten ist die Quartiermoschee in Fes mit einem "Heiligengrab" verbunden – dem Sarkophag eines frommen Mannes, der in früheren Jahrhunderten im Quartier gelebt hat, und dem entsprechend Verehrung dargebracht wird.

Aber auch die Mehrzahl der 12 *Freitagsmoscheen* von Fes el-Bali hat einen engeren Bezug zu den benachbart gelegenen Quartieren: Sie werden für gemeinsames Gebet und Predigt vor allem von den im näheren Umkreis wohnenden Gläubigen besucht; deshalb sind sie auch ungefähr gleichmäßig über das 1913 bebaute Areal der Medina verteilt (Fig. 7). Nur die Qairawin-Moschee und der Grabmalkomplex von Moulay Idriss werden ohne nennenswerte Quartierbindung nicht nur von allen Bewohnern der Medina, sondern auch von vielen auswärtigen Gläubigen aufgesucht.

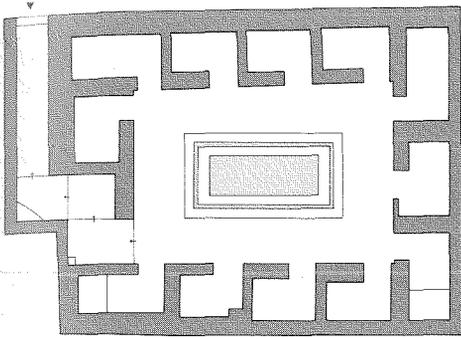
Einen Sonderfall bilden die *Medersen* von Fes el-Bali: Als Studentenwohnheime sind sie räumlich nicht auf irgendein Wohnquartier, sondern auf die beiden wichtigsten theologischen Ausbildungsstätten von Fes el-Bali bezogen: die Qairawin-Moschee und die Andalusier-Moschee. Vier Medersen liegen in nächster Nähe der Qairawin-Moschee: Mesbahia (Kat.-Nr. 191), el Attarine (Kat.-Nr. 200), ech Cherratine (Kat.-Nr. 248) und es Seffarine (Kat.-Nr. 259). Zwei weitere sind der Andalusier-Moschee direkt benachbart: es Sahrij (Kat.-Nr. 692) und Sebayine (Kat.-Nr. 693). Nur zwei Medersen liegen in der Nähe von Stadttoren: Bou Inania (Kat.-

Nr. 611) und Bab Guissa (Kat.-Nr. 348). Die vier Medersen im Umkreis der Qairawin-Moschee und die Medersa Bab Guissa wurden noch 1912 als Wohnheime für Theologiestudenten genutzt (A. PÉRETIE 1912, S. 262).

Eine Besonderheit von Fes ist die große Zahl der *Zawiyas* – Versammlungsorte religiöser Bruderschaften für gemeinsames Gebet, aber auch (einem Clubhaus vergleichbar) für geselliges Zusammensein; sie sind oft mit der Grabkapelle des Gründers dieser Bruderschaft verbunden. Die Liste des "Schéma Directeur" nennt für die Medina von Fes el-Bali 28 solcher religiöser Bauwerke; da eine *Zawiya* aber vielfach von der Gasse aus nicht zu erkennen ist, dürfte deren Zahl zumindest doppelt so hoch sein. Einige der religiösen Bruderschaften von Fes rekrutieren sich vorwiegend aus der sozialen Oberschicht oder aus ganz bestimmten Berufsständen (z.B. Kaufleute und Koranglehrte). Die *Zawiyas*, die diesen Vereinigungen als Versammlungsplatz dienen, haben dementsprechend einen weit über das jeweilige Wohnquartier hinausgehenden Einzugsbereich (z.B. Kat.-Nr. 89, 333). Alle anderen hingegen sind in ihr Quartier eingebunden und tragen zu dessen Zusammengehörigkeitsgefühl und Wir-Bewußtsein mit bei. Das gleiche gilt für die vielen bescheidenen Grabstätten von frommen Männern, die in einem Quartier gelebt und gewirkt haben. Auf der Liste des "Schéma Directeur" sind zwar nur 8 solcher Grabmäler (*raouda*, *qoubba*) verzeichnet; ihre Zahl ist aber sicher erheblich größer.

Ein besonders interessantes Element im Bild der Gassen von Fes sind die vielen *Koranschulen* (*msid*); sie gehören ebenso unabdingbar zur Grundausrüstung eines jeden Quartiers wie die Quartiermoschee. Ihre bauliche Gestaltung folgt einem einheitlichen Grundmuster (vgl. Fig. 18): Als Schule dient ein größerer oder kleinerer Raum ohne alles Mobiliar mit direktem Zugang von der Gasse her. Der Fußboden ist mit Schilfmatten bedeckt; hier sitzen die Kinder dicht gedrängt im Schneidersitz. Ein Gitterwerk aus geschnitztem Holz verwehrt den Blick hinein und hinaus, so daß die Kinder beim Auswendiglernen des Korans nicht durch Passanten abgelenkt werden. Die Mehrzahl dieser Koranschulen ist ganz bewußt an vielbegangenen Gassenabschnitten, an Kreuzungen und Abzweigungen errichtet worden; denn der weithin vernehmbare Chor der die Koransuren rezitierenden Kinderstimmen soll möglichst viele Passanten an Gott erinnern und zu einem gläubigen Leben ermahnen. Auf unseren Übersichtskarten Nr. 1 und 2 sind die Koranschulen durch eine eigene Signatur in ihrem genauen Standort erfaßt. Der Beitrag von A. PÉRETIE (1912, S. 307-313) nennt für die Medina von Fes el-Bali insgesamt 135 solcher Koranschulen, 120 für Knaben und 15 für Mädchen.

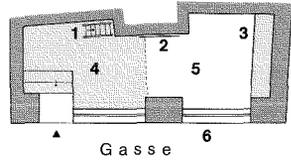
Nicht selten sind die Koranschulen in engem räumlichen Verbund mit der Quartiermoschee erbaut. Häufig findet man auch direkt neben oder gegenüber einer Quartiermoschee öffentliche *Toiletten* mit Waschmöglichkeiten sowie einen öffentlichen *Brunnen*. Beide Einrichtungen dienen zunächst einmal den vor jedem Gebet vorgeschriebenen Waschungen; sie tragen aber auch zur Versorgung und Entsorgung der benachbart gelegenen Wohngassen mit bei. Sowohl die Toilettenanlagen als



(Kat.-Nr. 927)

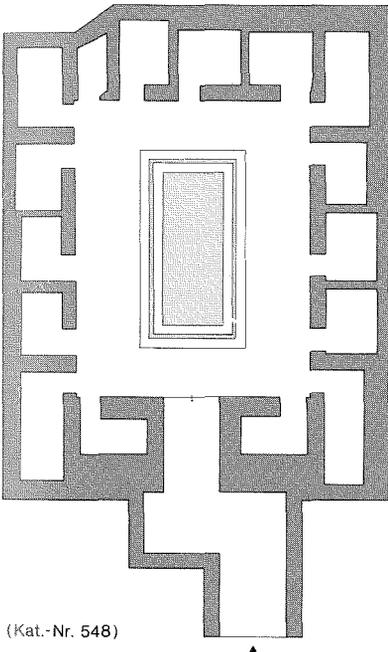
Toilette der Freitagsmoschee von Fes Djedid

- 1 Leiter 2 Tafel 3 Steinbank
- 4 Zwischengeschoß (Holzkonstruktion)
- 5 Boden mit Teppichen und Matten ausgelegt
- 6 Glaslose Holzschnitzfenster



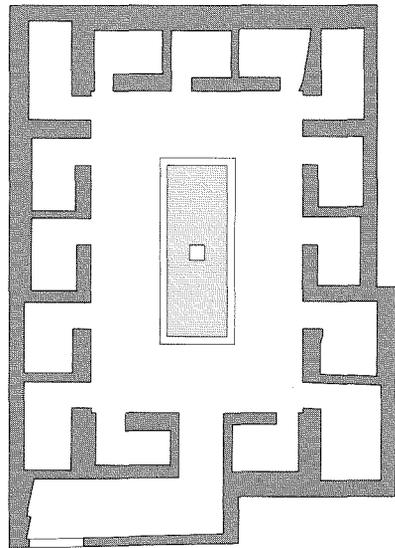
(Kat.-Nr. 199)

Koranschule nördlich der Qairawin-Moschee



(Kat.-Nr. 548)

Toilette nördlich der Cherablyine-Moschee



(Kat.-Nr. 199)

Toilette nördlich der Qairawin-Moschee

0 3 m

E. Wirth 1992

Fig. 18: Msid an Gasse nördlich der Qairawin-Moschee (bei Kat.-Nr. 200) und merinidische Toiletten-Anlagen

auch die Brunnen sind auf den beiden Übersichtskarten Nr. 1 und 2 möglichst lückenlos verzeichnet. Über die öffentlichen Brunnen in der Medina von Fes el-Bali hat W. BETSCH (1977) einen informativen Aufsatz geschrieben.

Fast jedes Quartier hat auch mindestens einen *Hammam* mit Bademöglichkeiten sowohl für Männer als auch für Frauen. Darüber wird weiter unten Anton Escher noch ausführlich berichten. Ebenso gehören zumindest bescheidene *Einkaufsmöglichkeiten* zur Standard-Ausstattung eines Quartiers. Das können drei bis fünf Ladenboxen an einer Gassenkreuzung oder -abzweigung sein, oder aber ein größerer Quartiersuq mit Boxenzeilen und vielleicht sogar einer leichten schattenspendenden Überdachung. Die größeren Quartiersuqs von Fes el-Bali sind auf Karte 5 eingetragen, diejenigen von Fes Djedid auf Fig. 11 (vgl. darüber R. LE TOURNEAU 1949, S. 395-397).

Die *Getreidemöhlen* und die *Bäckereien*, die man in fast allen Quartieren von Fes findet, sind wieder eine Besonderheit marokkanischer Städte. Hier ist es nämlich allgemein Sitte, daß ein jeder Haushalt seinen Bedarf an Brotgetreide beim Händler oder auf einem der Getreidemärkte einkauft und dann in Wochen- oder Monatsrationen in der Getreidemühle des Quartiers mahlen läßt. Der Brotteig wird von der Hausfrau selbst zubereitet und täglich zu der Bäckerei des Quartiers gebracht. Frauen und Kinder, die mit einem großen Backblech auf dem Kopf zur Bäckerei gehen oder von dort kommen, gehören damit zum vertrauten Bild der Wohngassen in Fes. Auch darüber wird die Koautorin C. Pfaffenbach noch ausführlich berichten. —

Zur Infrastruktur der Wohnquartiere von Fes el-Bali zählen aber nicht nur die genannten Bauwerke und Institutionen, sondern auch verschiedene *Einrichtungen der Versorgung und Entsorgung*. Heute gibt es kaum mehr ein Haus oder eine Wohnung in den Medinen von Fes el-Bali und Fes Djedid, die nicht an das *elektrische Leitungsnetz* angeschlossen wären. Damit steht Strom überall zur Verfügung – zum Beleuchten und für den Eisschrank, für Radio und Fernsehen sowie als Energiequelle für die verschiedensten Apparate und Maschinen des Heimgewerbes. Wer es sich leisten kann, hat Telefonanschluß. Auch über *Trinkwasser* können die meisten Wohnungen der Altstadtbezirke verfügen. Viele Häuser und Wohnungen haben noch Anschluß an das traditionelle Tonröhren-Leitungssystem, das von Quellen, Bächen und Kanälen gespeist wird, und das seit Jahrhunderten die Stadt mit Wasser beliefert. Dieses Wasser ist jedoch in fast allen Stadtvierteln schon so verunreinigt, daß die braune Brühe bestenfalls noch als Brauchwasser genutzt werden kann. Deshalb werden die meisten Quartiere heute über ein modernes Rohrleitungssystem mit Trinkwasser versorgt, welches 1928-1934 installiert wurde. Auch viele öffentliche Brunnen und Hydranten-ähnliche Wasserstellen schütten heute schon einwandfreies, im Wasserwerk aufbereitetes Trinkwasser. Soweit Häuser und Wohnungen noch nicht an die Trinkwasserversorgung angeschlossen sind, holen die Frauen von dort das Wasser in Eimern oder Kanistern.

Grund für die Verunreinigungen im traditionellen Trinkwassersystem sind die *Abwässer*, die in vielen Quartieren noch irgendwie versickern oder auf die Gasse oder in einen der Kanäle geleitet werden. Zwar gibt es spätestens seit merinidischer Zeit in Fes el-Bali auch ein System von Abwasserkanälen mit dem Wadi Bou Khrereb als Vorfluter; dieses ist aber teilweise außer Funktion, teilweise total überlastet. Der Wasserverbrauch pro Einwohner ist heute ja um ein Vielfaches höher als noch vor 100 Jahren. Auf seiner Laufstrecke vom Südtor Bab Djedid bis zum Platz Rsif ist das Wadi Fes nicht nur deshalb mit Betonplatten überdeckt worden, um eine breite Zufahrstraße zur Stadtmitte zu erhalten, sondern auch, weil das Wasser des Flusses in einer kaum mehr zumutbaren Weise gestunken hat.

Sehr viel besser als die Abwasserentsorgung funktioniert noch heute das traditionelle System der *Müllabfuhr* sowie dasjenige der *Straßenreinigung*. Jeden Morgen sind überall in der Medina Straßen- und Gassenkehrer am Werk, die mit großen Strohbesen Abfälle und Unrat zusammenfegen und dann mit Eseln wegbringen. Auch die Müllabfuhr geschieht meist über Esel, die mit zwei großen, beidseits herabhängenden Packtaschen ausgerüstet sind. Dabei zeigt sich ein interessanter Unterschied z.B. zu Syrien: In Damaskus bringen die Hausfrauen ihren gesamten Hausmüll in Eimern oder Kanistern bis an den Eingang der jeweiligen Sackgasse vor; dort wird er dann von Quartier-fremden Müllmännern eingesammelt. In der Medina von Fes hingegen gehört der Müllmann zum Quartier. Er geht mit seinem Esel in alle Sackgassen hinein; dort klingelt oder klopft er an jeder Haustür, und der Müll wird ihm im Eimer oder Kanister herausgereicht. Soweit der Hausmüll überwiegend aus Obst- und Gemüseabfällen besteht, wird er direkt zu den umliegenden Gärten und Baumhainen gebracht und dort untergepflügt. Müll aus Metall oder Plastik hingegen wird mit den Eseln zu den großen Müllcontainern transportiert, die an den Stadttoren stehen.

2. Die Zukunft der Medina: Zu den Konzeptionen außenstehender Betrachter

Zwanzig Jahre Feldforschungen des Erlanger Instituts für Geographie in Fes haben im Rahmen mehrerer ganz unterschiedlicher Projekte und Fragestellungen gezeigt, daß in der Medina seit dem Ende des französischen Protektorats sehr dynamische Prozesse ablaufen. Diese sind nicht mehr aufzuhalten; so müssen wir in den kommenden Jahren und Jahrzehnten mit einem weiteren grundlegenden Wandel rechnen. Dessen Dynamik wird zunächst einmal durch endogene Systemzusammenhänge gesteuert; einen nicht unerheblichen Einfluß haben aber auch *Strategien von Entscheidungsträgern*, die in irgendeiner Weise an der Medina von Fes el-Bali interessiert sind. Ihre Vorstellungen über die Zukunft der Medina streuen in einem breiten Fächer möglicher Szenarien, von totaler Konservierung bis zu grundlegender Modernisierung; ebenso breit gestreut sind die Wertvorstellungen und die Motive, die hinter den jeweiligen Planungs- und Nutzungskonzeptionen

stehen. Vieles erscheint widersprüchlich, anderes utopisch. Auch die Frage, wer das alles bezahlen soll, findet sehr unterschiedliche Antworten. Kaum gestellt wird die Frage, welche Zukunftsvorstellungen die Bewohner der Medina selbst haben. Im folgenden seien zunächst einmal die Vorstellungen außenstehender Betrachter kritisch unter die Lupe genommen; im Anschluß daran soll kurz von den sehr unterschiedlichen Handlungsstrategien der Bewohner der Medina selbst gesprochen werden.

An erster Stelle muß hier nochmals auf die *Konzeption von Marschall Lyautey* eingegangen werden; denn sie ist für alle Entscheidungen der Protektoratsmacht Frankreich vier Jahrzehnte lang handlungsleitend gewesen. Ihr Grundsatz lautete: Die Medina von Fes el-Bali ist ein einzigartiges Kulturdenkmal, dessen Bestand unter allen Umständen gesichert werden müsse. Marschall Lyautey war der festen Überzeugung, daß sich dieses Ziel schon durch ein strenges Verbot aller tiefergreifenden Veränderungen erreichen ließe; das soziale System der Medina war ja 1912 noch weitgehend intakt und man rechnete damit, daß es weiterhin reibungslos funktionieren werde. Aus dieser Strategie folgte unter anderem das strenge Verbot, intra muros Bauten in westlich-moderner Architektur zu errichten; selbst extra muros mußte ein breiter Streifen entlang dem Mauerring von aller Bebauung freigehalten werden, um den physiognomischen Aspekt und die Silhouette der Medina und ihrer Befestigungswerke nicht zu verändern. Das Programm weitestgehender Bestandssicherung beinhaltete dann aber auch die Renovierung vieler kunsthistorisch wertvoller Bauwerke, die verwahrlost oder vom Verfall bedroht waren.

Die Strategie der Protektoratsmacht zielte also auf Bewahrung des kulturellen Erbes qua Fernhalten von Veränderungen ab; trotzdem wurden durch viele Maßnahmen der Protektoratsregierung und durch die jetzt im Lande lebenden Europäer Prozesse ausgelöst, die das soziale System der Medina nicht nur veränderten, sondern dynamisierten: Die Zahl der in der Medina lebenden Menschen hat sich binnen weniger Jahrzehnte verdoppelt. Versorgung mit elektrischem Strom und mit einwandfreiem Trinkwasser, die Einführung des französisch-westlichen Schulsystems, Lebensmittelpolizei, Hygiene und Krankenhäuser mit westlich ausgebildeten Ärzten haben die Lebensbedingungen auch in der Medina grundlegend gewandelt.

Ebenso grundlegend änderte sich die wirtschaftliche Situation von Handwerk, Gewerbe und Handel in Fes – durch das ungehemmte Einströmen französischer Waren und durch die Konkurrenz der Küstenstädte Rabat als Regierungssitz und Casablanca als der führenden Wirtschaftsmetropole Marokkos. Auch haben die modern-westlichen Lebensformen in der ville nouvelle “nebenan” auf viele Bewohner der Medina einen verführerischen Reiz ausgeübt: “Il nous faut conserver le caractère, l’attire des cités marocaines sans entraver la vie du peuple qui les habite. Celui-ci, désireux de bénéficier des avantages de notre civilisation, tente une diversion à ses habitudes esthétiques, et accueille favorablement, sinon nos moeurs,

du moins nos procédés d'existence" (E. PAUTY 1922, S. 457 f.). Marschall Lyautey hat diese Dynamik während seiner Amtszeit 1912-1925 wohl nicht gesehen; die ihm nachfolgenden Hochkommissare und Generalresidenten haben auf sie kaum reagiert.

Auch wenn sie sich letztlich als utopisch erwiesen hat, war die Strategie von Marschall Lyautey bezüglich der Medina von Fes el-Bali zweifelsohne von bestem Willen beseelt, und sie zeugt von hoher Achtung und großem Verantwortungsbewußtsein gegenüber der orientalistisch-islamischen Kultur. Es erscheint deshalb in keiner Weise gerechtfertigt, wenn JANET ABU-LUGHOD (1980) und in ihrem Gefolge auch einige marokkanische Wissenschaftler dem Marschall vorwerfen, er habe durch seine Konzeption strikter Trennung zwischen Medina und ville nouvelle in Marokko "urban apartheid" geschaffen; dadurch sei die angeblich so harmonische klassenlose Einheit und Gemeinschaft der traditionell-islamischen Stadt zerstört worden. Leitmotiv des Handelns sei der Rassismus des 19. Jahrhunderts gewesen. Nach Beendigung der Mandatszeit wurde dann, so meint Frau Abu-Lughod, aus dem Gegensatz zwischen einheimischen Untergebenen und französischen Herren ein Klassengegensatz zwischen den Bewohnern der Medina und denen der ville nouvelle.

Diese Kritik übersieht, daß sich im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert auch außerhalb Marokkos im freien Spiel ökonomischer und sozialer Kräfte extra muros modern-westlich orientierte Wohn- und Geschäftsviertel ausgebildet haben – in Damaskus und in Aleppo, in Bagdad, Kairo und Tunis. Die wohlhabende, westlich orientierte Oberschicht wanderte auch dort aus den Altstadtbezirken ab und damit entstand räumliche und soziale Segregation, die der von Frau Abu-Lughod so getadelten "urban apartheid" Marokkos in jeder Hinsicht gleicht. Immerhin räumt die Autorin selbst ein, daß ohne die Städtebaupolitik von Lyautey heute nur noch kümmerliche Fragmente der marokkanischen Medinen erhalten wären; die weitgehend zerstörten und hinweg-sanierten historischen Kernbereiche der Städte in Algerien dienen als warnendes Beispiel. Indiskutabel ist allerdings die grobschlächtige Polemik von R. JOSEPH (1984), der die Vorwürfe von J. Abu-Lughod vergrößern nachbetet und über die französische Protektoratspolitik den Stab bricht, obwohl er offensichtlich kein Wort Französisch versteht; er stützt sich ausschließlich auf Veröffentlichungen in englischer Sprache!

Nach dem Ende des französischen Mandats im Jahre 1956 hielt das junge *Königreich Marokko* zunächst einmal an dem Grundsatz fest, daß der Baubestand der Medina als eines *herausragenden Kulturdenkmals* erhalten werden müsse. Damals wurde Marokko zu einem beliebten Reiseziel des internationalen Tourismus; Denkmalschutz und Pflege der traditionell-islamischen Bausubstanz erschienen damit auch aus ökonomischen Gründen empfehlenswert. Die immer weiter anwachsende Zahl der in der Medina lebenden Menschen zwang allerdings seit Beginn der sechziger Jahre zu Kompromissen: Die Gärten und Baumhaine sowie die Friedhof- und Ödlandflächen intra muros wurden mit Etagenhäusern des sozialen

Wohnungsbaus, modernen Schulen und Krankenhäusern überbaut; auch drang die Bebauung von außen jetzt bis direkt an die Stadtmauer heran vor, und einige Straßen- und Gassenabschnitte wurden für den Kraftfahrzeugverkehr geöffnet.

Bezüglich des Bauunterhalts und der Restaurierung von Gebäuden waren in den sechziger Jahren ähnliche Kräfte wirksam wie zur Protektoratszeit. Die Instandhaltung der *Moscheen* war nach wie vor durch das System frommer Stiftungen (*Habous*) gesichert. Die Finanzmasse, die hier zur Verfügung stand, reichte aus, um selbst bescheidene Quartiermoscheen in baulich gutem Zustand zu halten. Auch die Restaurierung und Instandhaltung der *Medersen* war im allgemeinen gewährleistet: Die *Medersen* von Fes gehören zu den Glanzpunkten islamisch-maurischer Architektur. Während die *Moscheen* von Christen nicht betreten werden dürfen, ist der Zugang zu den *Medersen* für jedermann offen. Jedes Jahr besichtigen Hunderttausende von Touristen diese einzigartigen Bauwerke. Schon im Interesse des Fremdenverkehrs wurde deshalb die Mehrzahl der *Medersen* von Fes sorgsam instand gehalten.

Problematischer war schon die Instandhaltung der *Wehrbauten* – des *Mauerrings* mit seinen Türmen und Bastionen sowie der Stadttore. Um diese mittelalterlichen Bauwerke vor weiterem Verfall zu bewahren, hat die Mandatsmacht Frankreich nach 1912 viel getan. Seitdem ist aber nichts mehr geschehen. Risse und Breschen in der Mauer, geborstene Türme und Pflanzenbewuchs oben auf den Zinnen können sehr malerisch, ja romantisch wirken – Ruinen werden von Touristen häufig mehr geschätzt und bewundert als voll intakte Bauwerke. Trotzdem ist auf längere Sicht die Gefahr groß, daß damit wertvollste Bausubstanz aus der Zeit der *Meriniden*, ja der *Almohaden* zugrunde geht. Künftig werden also erheblich mehr Mittel als bisher zum Erhalt und zur Restaurierung der *Wehrbauten* aufgewendet werden müssen.

Seit dem Jahre 1971 wurden dann von auswärtigen Beratern neue Strategien und Planungsperspektiven entwickelt: Im Auftrag der UNESCO waren *aufwendige Missionen und Expertenteams* in der Medina von Fes tätig, um Vorschläge für die Erhaltung und Bewahrung des "Kulturellen Erbes" auszuarbeiten. Internationale und national-marokkanische Organisationen und Institutionen arbeiteten dabei zusammen, oder sie arbeiteten nebeneinander her. Die Konzeption der UNESCO wurde im wesentlichen von dem Schweizer TITUS BURCKHARDT geprägt. Dieser hatte schon im Jahre 1960 ein romantisch-verklärendes, von der Realität ziemlich abgehobenes Buch "Fes, Stadt des Islam" in der Reihe "Stätten des Geistes" geschrieben. Als Experte der UNESCO war Burckhardt von 1972 bis 1975 in Fes tätig, gemeinsam mit dem Architekten Jean-Paul Icher; letzterer hatte schon 1965/66 als "urbaniste en chef" ein "programme d'action" für die Medina von Fes erstellt. Eine gemischt marokkanisch-internationale Expertengruppe arbeitete dann seit 1974 an einem Gesamtplan "Schéma directeur". Schließlich hat die UNESCO im Jahre 1977 auf ihrer Konferenz in Nairobi einen flammenden Aufruf an alle Staaten der Welt gerichtet, den vom Verfall bedrohten Baubestand der Medina von Fes zu retten.

Alle diese wohlmeinenden Planungen und Vorschläge von internationalen und nationalen Organisationen und Expertenteams, vielbändige Gutachten "Schéma d'aménagement" und "Plan directeur d'urbanisme" sowie die Gründung einer "Association pour la sauvegarde de Fès" haben aber letztlich nicht viel bewirkt. Für wirklich durchgreifende Maßnahmen des Denkmalschutzes und der Altstadtsanierung fehlte das Geld, und es fehlte die tatkräftige Unterstützung durch einheimische Investoren, die sich der Medina verbunden fühlten. Die Planungsgremien hatten 43 Projekte der Altstadtsanierung und der Verbesserung der Lebensbedingungen entworfen, die insgesamt auf 550 Mio. US-Dollar veranschlagt waren; kein einziges davon wurde realisiert (M.F. AMOR 1986, S. 52).

Auch verfolgten die Behörden in Fes und in Rabat keine klare, überzeugende Strategie. Da und dort wurde eine punktuelle Sanierungs- oder Reparaturmaßnahme in Angriff genommen; dann ließ man die Dinge einfach wieder treiben. Einige Planer drängen schon lange darauf, die Medina von Fes el-Bali mit Hilfe einiger Durchbruchstraßen besser an den Kraftfahrzeugverkehr anzubinden. Im Jahre 1968/69 wurde eine erste solche Bresche geschlagen, und zwar entlang dem Wadi Fes vom Südtor Bab Jedid bis zur Rsif-Brücke; der Flußlauf selbst wurde längs diesem Straßendurchbruch überdeckt. Massive Proteste von Denkmalschützern und das Ausbleiben finanzieller Unterstützung haben dieses Vorhaben dann gestoppt; die ursprünglich geplante Fortsetzung des Straßendurchbruchs nach Norden ist bis heute unterblieben.

Zweifellos hat die Verkehrsanbindung der Rsif-Brücke aber gewisse Impulse für die Wirtschaft der Medina gebracht; immerhin sind jetzt wenigstens die Brücken im Stadtzentrum von Süden her mit Kraftfahrzeugen erreichbar. Eine Gruppe von Studenten der ETH Zürich unter der Leitung von Dr. STEFANO BIANCA (1980) hat in einem "Städtebaulichen Konzept Boukhreab" einige hochinteressante und einfühlbare Vorschläge unterbreitet, wie die durch den Straßendurchbruch gewonnenen Freiflächen wieder bebaut werden könnten. Die Arbeitsgruppe bemühte sich darum, dem traditionellen Charakter einer nordafrikanisch-muslimischen Medina ebenso gerecht zu werden wie den Anforderungen an ein modernes Stadtzentrum. Keiner dieser Vorschläge ist aber bisher in die Wirklichkeit umgesetzt worden.—

Vermutlich werden auch künftig keine erfolgsversprechenden Entscheidungen bezüglich der Zukunft der Medina fallen. Voraussetzung hierfür wären nämlich nicht nur viel Geld und die aktive Mitarbeit der Altstadt-Bewohner, sondern auch ein gewisser Konsens der Planer und Berater. Davon ist man jedoch nach wie vor meilenweit entfernt. Die einen wollen vor allem museal konservieren; andere streben in erster Linie nach Modernisierung. Das Leitbild einer Märchenstadt für Touristen steht neben dem eines zu neuem Leben erweckten geistig-religiösen Zentrums des Islam. Diese Konzeptionen sind vielfach unausgereift, widersprüchlich und ideologiebelastet.

Aber auch pragmatische Vorschläge, die einen vernünftigen Kompromiß zwischen unterschiedlichsten Forderungen beinhalten, lassen sich politisch nicht durchsetzen und es fehlen hierfür die finanziellen Mittel. Der Schweizer Architekt S. BIANCA sieht die Problematik von Fes sehr treffend: Das Ungewohnte und Einmalige an der Medina von Fes “ist, daß es sich weder um einen eng begrenzten, unter Schutz zu stellenden Stadtkern, noch bloß um ein historisches 'Anhängsel' einer Großstadt handelt. Die Medina bildet auch heute noch, bevölkerungsmäßig und was Handel und Gewerbe betrifft, das Schwergewicht der Agglomeration. Sie ist ein äußerst vitaler, wenn auch vernachlässigter und mit vielfachen Anpassungsschwierigkeiten kämpfender Stadtkörper. ... Wie lassen sich legitime moderne Bedürfnisse (Wohnhygiene, Mobilität, Schulbildung) im Rahmen der Altstadt erfüllen, ohne die Zerstörung der bestehenden Strukturen nach sich zu ziehen? ... Es versteht sich von selbst, daß eine Altstadt vom Umfang und von der Vitalität von Fes nicht einer starren Konservierung im musealen Sinne unterstellt werden kann, wie sie allenfalls bei kleineren Restbeständen historischer Strukturen oder bei einzelnen Monumenten möglich ist. Neben der Bewahrung wichtiger historischer Bauten muß eine schrittweise Erneuerung und Anpassung einzelner Glieder des Stadtgefüges ermöglicht werden” (1980, S. 143, 141, 161).

Der aus Europa kommende Bewunderer islamischer Kunst und Kultur hat demgegenüber gelegentlich eine sehr idealistische Konzeption von Kulturerhalt und Bewahrung des kulturellen Erbes. W. LINGENAU (1990, S. 123) charakterisiert das sehr treffend am Beispiel der Altstadt von Sana'a: “Dieser Kulturbegriff wird häufig zur Umschreibung von abgehobenen Lebensbereichen des Feinsinnigen, des künstlerisch Gestalteten, des moralisch Hochwertigen und Guten benutzt – in bewußter Abgrenzung von den Mühen und Unzulänglichkeiten des Alltäglichen ... Nähert man sich der Aufgabe ... mit diesem Kulturverständnis, so reduziert sich die Medina leicht auf ihre faszinierende Silhouette aus prächtigen Fassaden. Die Gebäude werden zur Kulisse eines beeindruckenden Schauspiels, in dem eine Mixtur aus exotisch gekleideten Statisten sowie fremden Gerüchen und Geräuschen das kulturell interessierte Publikum aus aller Welt bestens unterhält”.

Eine solche Konzeption beinhaltet letztlich eine *Verwertung und Instrumentalisierung der Medina von Fes durch Außenstehende für Außenstehende*. Durchaus zu Recht fährt deshalb W. LINGENAU fort (1990, S. 124): “Der Bewahrungsauftrag für die Medina muß verstanden werden aus der Sicht des zu Bewahrenden und nicht mit dem Verständnis unserer ‘Kulturindustrie’, in der Kultur zur Ware geworden ist, die als weitgehend autonomes Ereignis produziert und gehandelt wird. ... Neben der Ökonomie als Grundlage aller Überlegungen steht eigenwertig und gleichberechtigt das zu schützende Kulturerbe in seinem Sinngehalt als umfassende Alltagskultur. Der Erhaltungsauftrag beschränkt sich nicht nur auf die materialisierten Symbole dieser Kultur oder gar nur auf einige im künstlerischen Sinne hervorragende Einzelarchitekturen. ... Die Betrachtungsweise sieht den baulich-räumlichen Bestand untrennbar verbunden mit der Einwohnerschaft der Medina ... Es ist ihre

Kultur, ihre Art und Weise der Alltagsbewältigung und Lebensgestaltung, die Gegenstand der Planung und Weiterentwicklung ist. Planung kann hier also nur eine dienende Funktion ausüben, geleitet vom Respekt vor dem Kulturerbe und denen, deren heutiger Lebensraum mit dem physischen Bestand dieses Erbes identisch ist”.

Wenn man dieser – sehr sympathischen, aber wohlgerne ebenfalls außenstehend-westlichen – Planungskonzeption folgt, dann stößt man auf neue Schwierigkeiten: Sollen also nicht nur die herrlichen merinidischen Mederses von Fes erhalten werden, sondern auch die dortigen verwahrlosten Funduqs und mit ihnen die hier arbeitenden Lebbata, ihre kaum mehr menschenwürdigen Arbeitsbedingungen, der Gestank von verwesenden Haut-Abfällen und der feucht-schmierige Unrat auf dem Hof? Und was ist dann mit dem blinden Bettler oder dem Krüppel, der auf primitive, selbstgezimmerter Krücken gestützt durch die Gassen humpelt? Sind sie als “kulturelles Erbe” auch erhaltenswert, oder als malerische Kulisse und beliebtes Photo-Objekt für den Touristen?

Mit Recht werden solche Alternativen von den marokkanischen Planern und Experten empört abgelehnt. Es ist durchaus verständlich und sehr menschlich, wenn sie für die Menschen in der Medina gleiche oder wenigstens gleichwertige Lebensbedingungen fordern wie für die Bewohner der jungen Wohnviertel in der ville nouvelle. Kann eine an modern-westlichen Mustern orientierte städtische Gesellschaft aber in einer museal konservierten Medina leben? Ist nicht auch das eine Quadratur des Kreises? Müßte nicht der historische Baubestand mit vielen Breschen aufgerissen werden, um Kraftfahrzeugen den Zugang zur Innenstadt zu ermöglichen? Und werden dann nicht Investoren auf den Plan treten, die die neue Standortgunst ökonomisch nutzen wollen und die nichts für Denkmalschutz übrig haben? Auf welche Teile der Bevölkerung muß man bei einer solchen Altstadt-erneuerung Rücksicht nehmen, und wessen Interessen können übergangen werden? Und schließlich: Wer soll all das bezahlen? Soll man sich vielleicht auf solche Maßnahmen beschränken, die mit einer nachhaltigen Unterstützung durch den Staat Marokko oder durch reiche westliche Staaten rechnen können, weil sie sich als innenpolitischer Erfolg oder als gelungenes, prestigeträchtiges Großprojekt der Entwicklungshilfe verkaufen lassen?

Genug der Fragen ohne Antwort. Wer die Medina von außerhalb betrachtet, hat vielleicht überhaupt keine Möglichkeit zu einer Empfehlung, die man gegenüber den in der Medina wohnenden Menschen verantworten könnte. Das gilt für europäisch-westliche Kunsthistoriker, Architekten oder Archäologen, es gilt für westlich ausgebildete Ingenieure, Planer und Technokraten in Rabat, und es gilt für hohe Verwaltungsbeamte oder Politiker, die ihren Wohnsitz wie ihren Amtssitz in der ville nouvelle von Fes haben. In dem umfangreichen Abschnitt B der vorliegenden Monographie wird deshalb der Versuch unternommen, vor allem die in der Medina selbst lebenden Menschen in ihrer alltäglichen Lebenswelt zu Wort kommen zu lassen.

3. Die Zukunft der Medina: Nutzungsstrategien der Altstadtbewohner selbst

“Fes doit être sauvée.

Elle doit l’être pour ses populations dont le bien-être est lié à sa rénovation.

Elle doit l’être pour le Maroc dont elle demeure la capitale spirituelle.

Elle doit l’être pour le Monde islamique dont elle constitue un témoignage unique de la permanence de ses multiples apports culturels.

Elle doit l’être, enfin, pour l’ensemble de la communauté internationale, car, héritage précieux pour tous les hommes, elle appartient désormais au patrimoine commun de l’humanité.”

Diese pathetische Resolution des Generalsekretariats der UNESCO wurde im April 1980 auf einer Zusammenkunft in Fes verabschiedet. Offensichtlich hatte ein Jahrzehnt intensiver internationaler Bemühungen um Bewahrung des historischen Erbes in der Medina nicht viel gefruchtet. Jetzt wandte man sich in einem letzten Appell an die Weltöffentlichkeit. Nochmals zehn Jahre später muß man resignierend feststellen, daß auch das nicht weitergeholfen hat. Nach wie vor gefährden grundlegende sozioökonomische Wandlungen sowohl den materiellen Baubestand als auch die traditionellen Lebensformen in der Medina von Fes.

In einem Klima mit gelegentlichen Frösten und verhältnismäßig reichen Niederschlägen sind Gebäude aus Lehmziegeln, Holzbalken, Stuck und Kalkputz ständig bedroht. Über viele Jahrhunderte hinweg war der Bauunterhalt trotzdem gesichert, und es bedurfte hierzu keiner Proklamationen und internationaler Experten: Die Bewohner der Medina waren bereit und in der Lage, reparaturbedürftige Bausubstanz zu erneuern oder in einem guten Zustand zu halten. Erdbeben, Eroberungen und Brandschatzungen haben nicht selten schlimme Zerstörungen angerichtet. In eigener Initiative und mit eigenen Mitteln sind auch in solchen Zeiten der Not die Bewohner der Stadt selbst tätig geworden, haben wieder aufgebaut, renoviert und die hierfür erforderlichen Mittel aufgebracht. Seit einigen Jahrzehnten geht jedoch diese Bereitschaft, zu investieren, immer mehr zurück; damit beginnen viele Bauwerke der Medina zu verfallen. Daran wird auch alle Unterstützung durch den Staat Marokko, durch internationale Organisationen und durch reiche Erdöl- und Industriestaaten nichts ändern können. Der Verfall ist nur aufzuhalten, wenn die Initiative hierfür von den Bewohnern der Medina selbst ausgeht.

Am meisten bedroht erscheinen zweifellos die *Wohnviertel* von Fes. Auslösende Ursache hierfür sind die innerstädtischen Wanderungen der vergangenen Jahrzehnte: “Progressivement vidée d’une large fraction de sa population citadine d’origine poussée vers les nouveaux quartiers par les mutations de la vie sociale et familiale et la recherche d’un nouveau type de confort, la médina recueille la masse des émigrants ruraux qui forment aujourd’hui 60 % de sa population” (J.-P. ICHTER

1979, S. 66). In der Medina von Fes laufen also dieselben sozioökonomischen Prozesse ab wie in den Altstadtbezirken der hochentwickelten westlichen Welt: Die wohlhabende Oberschicht siedelt da wie dort in moderne Villenviertel am Stadtrand über, und in die langsam verfallenden Wohnbauten der Altstadt ziehen in den USA Schwarze, in der Bundesrepublik Deutschland türkische Gastarbeiter, in Frankreich Algerier und in Fes kaufkraftschwache Zuwanderer aus dem agrarischen Umland nach. Diese tun wenig oder nichts zur Erhaltung der Bausubstanz; damit werden ehemals bessere, ja vornehme Wohnviertel langsam zu Elendsquartieren, ja zu Slums. So weit wie in manchen Städten Nordamerikas ist dieser Verfall in der Medina von Fes noch nicht vorangeschritten; auch hier nimmt aber von Jahr zu Jahr die Zahl der Häuser zu, die nur notdürftig oder gar nicht mehr instand gehalten werden, die verfallen oder die vom Einsturz bedroht sind.

Die *Nutzungsstrategien* der Besitzer und der Bewohner von Alstadthäusern sind eben in Fes ganz ähnlich wie diejenigen in unseren westlichen Altstadtbezirken: Wenn die Hauseigentümer in die Villenviertel der ville nouvelle umgezogen sind, investieren sie für den Bauunterhalt oft überhaupt nichts mehr oder nur das allernötigste. Durch Vermietung an eine oder mehrere Zuwanderer-Familien versucht man, das Haus noch möglichst lange wirtschaftlich zu verwerten. Die Mieter selbst aber denken gar nicht daran, ein Haus pfleglich zu behandeln oder zu reparieren, das ihnen nicht gehört, aus dem sie jederzeit wieder herausgekündigt werden können und für das sie eine vergleichsweise hohe Miete zahlen müssen.

Soweit die Besitzer noch selbst in ihren Alstadthäusern wohnen, schwanken die Ausgaben für den Bauunterhalt in einer erstaunlichen Bandbreite; über die dahinter stehenden unterschiedlichen Nutzungsstrategien wird die Koautorin C. Pfaffenbach ausführlich berichten. Hohe Renditen lassen sich gelegentlich auch erzielen, wenn das Wohnhaus zu einem Touristenpalast oder einem Großhandelshaus oder einer Schule umgewidmet wird. Dies sichert gleichzeitig den Bauunterhalt. Das eine oder andere Wohnhaus schließlich wird "ausgekernt", d.h. mit Ausnahme der Außenmauern abgerissen und modern wieder aufgebaut; zu solch hohen Investitionen sind die Bauherren in der Regel aber nur bereit, wenn Zufahrtmöglichkeiten für Kraftfahrzeuge bestehen.

Während der Bauunterhalt der Wohnhäuser ganz überwiegend von den vorstehend kurz skizzierten Nutzungsstrategien und Zielvorstellungen der Besitzer abhängt, obliegt die Verantwortung für Bauten religiöser oder wirtschaftlicher Zweckbestimmung häufig der Verwaltung religiöser Stiftungen (Habous). Davon war bereits die Rede gewesen. Auch hier liegt aber manches im argen. Mehrere berühmte merinidische Mederses sind verwahrlost oder sogar vom Verfall bedroht (z.B. Kat.-Nr. 191, 693). Dasselbe gilt für einige der schönsten und größten Funduqs (z.B. Kat.-Nr. 217, 234). Besonders schmerzlich ist es, daß einer der beiden nachweislich merinidischen Funduqs von Fes (Kat.-Nr. 243) und ein direkt benachbart liegender Funduq (Kat.-Nr. 244) innerhalb von zwei Jahrzehnten total verfallen sind: Bei meinem ersten Besuch im Jahre 1973 waren es noch stattliche, repräsen-

tative Bauten mit intensiver Nutzung; heute sind die Trümmer schon so weit zusammengestürzt, daß man vor Ort kaum mehr den Grundriß rekonstruieren kann.

Ob es auf längere Sicht gelingen wird, den Verfall der Medina aufzuhalten und die Bausubstanz in ihrem traditionellen Bestand zu erneuern, muß die Zukunft zeigen. Es häufen sich die Fälle, in denen weder die Besitzer noch die Nutzer, weder die Vermieter noch die Mieter von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden bereit sind, größere Summen für die unbedingt erforderlichen Instandhaltungs- und Erneuerungsarbeiten auszugeben. Wohnstätten und Arbeitsplätze, die nicht mit dem Kraftfahrzeug erreicht werden können, sind für die wohlhabenderen Schichten in Marokko eben wenig attraktiv.

Unter diesem Aspekt muß man die jüngste Entscheidung der Planungsbehörde mit zwiespältigen Gefühlen betrachten: An mehreren Stellen sollen jetzt doch Straßendurchbrüche ein Stück weit in die Medina hinein vorgetrieben werden, um die Zugänglichkeit für den Kraftfahrzeugverkehr zu verbessern. Das wird einerseits dem Baubestand unheilbare Wunden schlagen. Andererseits könnte es jedoch kapitalkräftige Altstadtbewohner motivieren, zur Pflege und Erneuerung der überlieferten Bausubstanz zu investieren. Das wäre ein hoffnungsvoller Beginn; denn es muß nochmals gesagt werden: Die Medina von Fes el-Bali läßt sich nur dann am Leben erhalten, wenn es gelingt, aus der Altstadtbevölkerung selbst heraus Kräfte der Bewahrung und Erneuerung zu mobilisieren.

Nachfolgend wird im Teil B unserer Monographie an Hand von vielen Fallbeispielen gezeigt werden, wie die Menschen in der Altstadt ihren Alltag bewältigen, wie sie zur Medina als ihrem engeren Lebensraum stehen und wie sie selbst ihre Situation beurteilen. Viele von ihnen können in harter, täglich zwölf- bis vierzehnstündiger Arbeit kaum das zum Leben allernotwendigste herauswirtschaften. Sie fürchten nichts mehr als Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit, und sie haben weitgehend resigniert. Von ihnen wird man sicherlich keinerlei Impulse zur Bewahrung oder gar Erneuerung der Altstadt erwarten können. Andere hingegen haben es verstanden, den "Standort Medina" ökonomisch zu nutzen; schon im gesunden Eigeninteresse wären sie wohl bereit, hier auch weiterhin zu investieren, wenn sie sich davon einen lohnenden Ertrag versprechen. Sie sind aber in der Minderzahl. Ob in den kommenden Jahren bei der Bevölkerung der Medina Resignation und Apathie überhand nehmen werden, oder ob doch noch Hoffnung auf eine positivere Entwicklung besteht, darüber lassen sich keinerlei Prognosen aufstellen.